

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische neueste Nachrichten. 1946-1950 1952

261 (8.11.1952)

Druck u. Verlag: Badendruck GmbH, Karlsruhe, Lammstr. 10-12, Tel. 48232 u. 911-92. (Abg.: Kbr., Entl., Brsch., Brsch. Schiller- u. 270. Mittelb., Hauptk., Kaiserstr. 10, B-Baden, Längs Str. Ende Mühleng., Bichl, Eisenstr. 10, Pflanz., Gamp.-Ecke Zartenerstr.)



BADISCHE



BILDER-GUTSCHEIN... Eine herrliche Sammelkarte... 1000 Bilder-Gutscheine...

NEUESTE NACHRICHTEN

Badische Presse

„Ike“ nach Korea eingeladen

Pusan (dpa/AP). Der künftige Präsident der Vereinigten Staaten, General Eisenhower, hat, wie am Freitag in Pusan bekanntgegeben wurde, eine Einladung der südkoreanischen Regierung auch im Namen seiner Gattin zu einem Besuch in Korea angenommen.

An der koreanischen Front fiel am Freitag der erste Schnee. Trotz des schlechten Wetters dauerten die Kämpfe um die „Scharfschützen-“ und „Dreieckshöhe“ aber weiter an. In den ersten Luftkämpfen nach mehreren Ruhetagen wurde am Donnerstag über Nordkorea eine kommunistische Maschine abgeschossen.

Stratobomber abgestürzt

Dunmow, England (AP). Alle elf Besatzungsmitglieder eines in England stationierten amerikanischen Stratobombers vom Typ „B-50“ sind beim Absturz der Maschine am Donnerstag um ein Leben gekommen. Die Maschine befand sich auf einem Übungsflug. Nachdem britische Feuerwehreinheiten ungeachtet der brennenden Flugzeugteile und der detonierenden Munition sieben Leichen aus dem Wrack geborgen hatten, setzten amerikanische Kränumtrupps am Freitagmorgen die Arbeiten fort.

Orkan tobte 24 Stunden über Europa

Zentraltief über Deutschland — Sturmfluten an der Küste — Wintergewitter über Südwestdeutschland

Frankfurt a. M. (AP). Ein Zentraltief von ungewöhnlicher Stärke ist in den letzten 24 Stunden über ganz Deutschland mit Sturm-, Regen- und Gewitterböen hinweggezogen und hat nach bisher vorliegenden Meldungen wenigstens sieben Todesopfer gefordert.

Der starke Sturm, der am Donnerstag von der Nordsee heranbrauste, hat im norddeutschen Küstengebiet die in diesem Jahr bisher schwerste Sturmflut zur Folge gehabt, die im Weser-Elbe-Mündungsgebiet Deichbrüche und Überflutungen brachte. Der deutsche Seeretungsdienst ist ununterbrochen in Alarmbereitschaft und leistet in Not gerateten Schiffen Hilfe.

Der Einbruch des Zentraltiefs nach Südwestdeutschland erfolgte mit teilweise kurzen, heftigen Gewittern. Durch Blitzschlag wurde bei Wetzlar eine 62jährige Bäuerin auf dem Acker erschlagen. Ihre beiden Kühe wurden ebenfalls getötet.

Das Frankfurter Wetteramt erklärte, „das schlimmste ist vorbei“, doch werde das sehr wechselhafte Wetter noch weiter anhalten. Die Meteorologen bescheinigten es als sehr ungewöhnlich, daß ein „Zentraltief“ mit seinem Kern direkt über Westdeutschland hinwegzog, während schwere Wetter dieser Art üblicherweise weit nördlicher über Skandinavien wandern. Den Abschluß dieses „Sturms“ bildete eine „Kaltfront“, die am Freitagvormittag durchzog und Windstärken im Binnenlande von teilweise 30 Stundenkilometern aufwies. Diese Kaltfront hat nach dem Wetterdienst einen beträchtlichen Temperaturrückgang zur Folge, so daß die schaltenden Nebengebiete bereits in den höheren Lagen der deutschen Mittelgebirge in Schneeschauer übergehen. An Regen fielen in ganz Westdeutschland während der letzten zwölf Stunden 20 bis 30 Liter auf den Quadratmeter. Diese Wassermassen haben ein erhebliches Ansteigen der Flüsse zur Folge, doch besteht noch keine Hochwassergefahr.

In Stuttgart erreichten die Spitzwinden Windstärke 9. In vielen Gegenden, so im Hochrheingebiet und im Oberrheingebiet, entstanden beträchtliche Schäden. In zahlreichen Gemeinden wurden Hausdächer abgedeckt, Überlandleitungen unterbrochen und Fenster-scheiben zertrümmert. Das Gebiet von Sickingen bis Freiburg war nach 8 Uhr am Freitagvormittag für kurze Zeit ohne Strom. In der Kreisstadt Müllheim wurden zahlreiche Stände des Mühlheimer Jahrmarktes in den zur Zeit Hochwasser führenden Kinnsbach gefegt.

Über Oberschwaben ging ein schweres Gewitter mit Hagelschlag nieder, der beträchtliche Schäden verursachte. In Nordbaden erreichte der Sturm nicht ganz die Stärke wie in den südlicher gelegenen Gebieten. Schäden sind von dieser Gegend bisher nicht bekannt geworden.

Bundesrat will Ratifizierungstempo bremsen

Bundesverfassungsgericht rechnet mit Verschiebung des Gutachtens

Von unserer Bonner Redaktion

Bonn. — Der Bundesrat hat den Beschluß gefaßt, den Deutschland- und den Europavertrag erst nach der Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts über die Verfassungsmäßigkeit dieser Verträge zu behandeln. Das bringt eine Verlangsamung in das vom Kanzler gewünschte Tempo der Ratifizierung, denn das Bundesverfassungsgericht will das von Bundespräsidenten erbetene Gutachten zu dieser Frage am 21. November behandeln. Wenn aber, wie vorgesehen, der Bundestag am gleichen Datum die letzten Lesungen der Verträge vornehmen wird, verschiebt Karlsruhe seine Verhandlungen auf Anfang Dezember, und gleichzeitig wird die EPD sofort nach der Ratifizierung im Bundestag erneut ihre Klage auf Feststellung der Verfassungsmäßigkeit der Verträge beim Bundesverfassungsgericht einbringen. Unter diesen Umständen wird der Bundesrat vielleicht erst mehrere Wochen nach Westmächten mit seinen Beratungen beginnen können.

Ministerpräsident Dr. Maier von Baden-Württemberg ist der Ansicht, daß diese Verzögerung keineswegs ein Fehler sei, denn es sei eine Tatsache, daß die Bundesrepublik nach einer Ratifizierung der Verträge lange vor der französischen Ratifizierung dann völlig gebunden einem Frankreich mit freier Entscheidungsfreiheit gegenüberstehe.

Der Kanzler ist anderer Auffassung. So nach seiner Meinung eine rasche deutsche Zustimmung von größtem Einfluß auf das Aussehen der amerikanischen Außenpolitik unter dem neuen Präsidenten und dem neuen Außenminister werden muß.

Aber eine große Mehrheit im Bundesrat, die nicht nur die sozialdemokratischen Landesvertreter und Ministerpräsident Dr. Maier umfaßt, schloß sich der anderen Auffassung an, daß der Bundesrat erst nach dem Bundestag und nach dem Bundesverfassungsgericht seine Entscheidung zu treffen habe.

Der 35. Jahrestag der Oktoberrevolution

Kurze Parade in Moskau — Kränze im Berliner Tiergarten

Moskau (AP). Der 35. Jahrestag der bolschewistischen Oktoberrevolution ist am Freitag auf dem Roten Platz in Moskau mit der üblichen Armeeparade und Massenkundgebungen gefeiert worden. Stalin und der Kommandeur der weißrussischen Militärbezirke, Marschall Timochenko, nahmen den Vorbereitungen ab.

In der Hauptrede richtete Timochenko einen Appell um Frieden und Zusammenarbeit an alle Nationen. Ohne Namen zu nennen, wandte er sich gegen „die Kriegsbetwer“, die das Rüstungswettrennen verschärfen und das kommunistische Volk barbarisch bekriegen. Die Sowjetunion sei heute stärker als je zuvor und werde jede Aggression mit einem vernichtenden Gegenangriff beantworten.

Unter dem Donner von 30 Schußgeschüssen und den Klängen der sowjetischen Hymne begann dann eine der kürzesten Paraden, die in Moskau veranstaltet wurden. Sie dauerte knapp 45 Minuten. 200 Traktoren und einer Fahnenkompanie folgten Kradschützen, Panzerpioniere mit Flakgeschützen, Sturmgeschütze und Panzer, 600 motorisierte Fallschirmjäger und eine Brigade Panzerjäger. Stalin-Organ, schwere Artillerie und gewaltige Stalin-Panzer beschleunigten den Vorbereitungen. Wegen der tiefhängenden Wolken, aus denen nachts der erste Schnee gefallen war, fiel die Luftpartei aus. Hinter dem Militär zogen mehrere Millionen Menschen nach Berufsgruppen geordnet ebenfalls am Leninmausoleum vorbei. Riesige Por-

traits von Stalin und in dieser Reihenfolge Molotow, Malenkow, Woroschilow, Berlin, Kaganowitsch, Mikojan, Chruschtschow und Bulganin wurden vorbeigeführt.

Im Berliner Tiergarten errichteten etwa 200 SED-Funktionäre, vorwiegend aus dem Sowjetsektor, am Freitagvormittag in kleinen Gruppen am sowjetischen Ehrenmal (berühmter Sektor) nahe der Reichstagsruine, um dort anlässlich des 35. Jahrestages der bolschewistischen Oktoberrevolution Kränze niederzuliegen. Nach einer kurzen Ansprache und dem Gesang sündlicher Strophen der Internationale traten die Kommunisten wieder in kleinen Gruppen den Heimweg an. Zu Zwischenfällen kam es nicht.

Gefährliche deutsch-sowjet. Freundschaft

Stuttgart (Lw). Das badisch-württembergische Innenministerium hat der „Gesellschaft für deutsch-sowjetische Freundschaft“ jede Tätigkeit in Baden-Württemberg untersagt.

Die Anordnung des Innenministeriums stützt sich auf Artikel 9, Absatz 2 des Grundgesetzes. Der Absatz 2 dieses Artikels lautet: Vereinigungen, deren Zwecke oder deren Tätigkeit den Strafgesetzen widerlaufen oder die sich gegen die verfassungsmäßige Ordnung oder gegen den Gedanken der Völkerverständigung richten, sind verboten.

Beschlüsse für die Vertriebenen

Bonn. — (E.H.). Das Bundeskabinett beschloß gestern die Einsetzung eines interministeriellen Ausschusses für Vertreibungssachen. Dieser Ausschuss soll die Durchsetzung weiterer vom Kabinett gefasster Beschlüsse für die Vertriebenen kontrollieren, die sich auf eine beschleunigte Behandlung des Bundesvertriebenen-gesetzes im Bundestag und die Vorklärung des Lastenausgleichs beziehen. In dieser Hinsicht beschloß das Kabinett einen Gesetzentwurf über steuerliche Begünstigungen, von Darlehen an die Lastenausgleichsbank, die Anschaffung von Schatzanweisungen bis zu 200 Millionen DM für eine Anleihe der Lastenausgleichsbank und die Erhöhung des Kreditplafonds auf 200 Millionen mit Hilfe der Bundesnotenbank. Das Wohnungsministerium soll die Pläne des Umsiedlerwohnungsbaus 1953 beschleunigt ausarbeiten, und das Bundes-Landwirtschaftsministerium soll die Pflichtlingsstellung intensiveren. Die Besetzung des Postens des Präsidenten des Bundesausgleichsamtes und andere personelle Fragen werden in der nächsten Woche entschieden werden.

Ludwigshafen schaltet sich ein

Ludwigshafen (nk). In einem Brief an den Vorstand der Deutschen Bundesbahn fordert der Oberbürgermeister von Ludwigshafen, in Ludwigshafen eine Eisenbahnlinie für das Gebiet zu errichten, das etwa von der Weinstraße bis Heidelberg reicht. Die Landesregierung von Rheinland-Pfalz erklärte, eine Entscheidung über die Neubegrenzung der Eisenbahnlinie sei verfrüht und sehr schwierig, weil sie auch von einer evtl. politischen Neuordnung des in Frage kommenden Raumes abhängt. (Siehe auch Wirtschaftsl.)

Rekordflug durch die Schallwand

Paris (AP). Mit 1100 km/h hat Constantin Boncompagni in einem französischen Düsenflugzeug vom Typ „Mystère IV“ vor wenigen Tagen einen neuen, landläufigen Geschwindigkeitsrekord im Geradeausflug aufgestellt. Die Maschine soll dabei nur 20 Meter über dem Erdboden geflogen sein. Der bisherige Rekord wird von dem amerikanischen Oberst Johnson mit 1079 km/h gehalten.

Zauber der Uniform

Stuttgart (dpa). Ein Stuttgarter Postamt war am Donnerstagabend Schauplatz eines nicht alltäglichen Trickbetrugs. In einem der bekannten gelben Lieferwagen der Bundespost fuhr ein junger Mann vor und ließ sich die gesamte Briefpost, die Päckchen und die vorliegenden Geldsendungen auszuliefern, angeblich um sie zum Hauptpostamt zu befördern. Obwohl der diensthabende Beamte den jungen Mann nicht kannte, schlopfte er seinen Verdict, der „Kollege“ Uniform und Dienstmitel trug. Erst als einige Stunden später das Postauto herrenlos in einer Straße aufgefunden wurde, kam der Schwindler heraus.

Die Polizei konnte am Freitagvormittag zwei 20jährige Testpersonen, die den Diebstahl inzwischen eingestanden haben. Einer der Täter, der vorübergehend als Posthilfsarbeiter beschäftigt gewesen war, hatte sich dort ganz offiziell einen Lieferwagen geben lassen, um Postsendungen abzuholen. Von dem Geld, das den beiden Tätern in die Hand gefallen war, insgesamt etwa 1200 DM, konnten die jetzt 300 DM sichergestellt werden, ebenso die aus den Päckchen gestohlenen Wertgegenstände.

Neues in Kürze

Der Entwurf eines Bundesbanknotengesetzes wurde dem Bundesrat zur Stellungnahme zugeleitet. (AP)

Das Bundesladgesetz kann nach der gestern erfolgten Bundesratszustimmung verkündet werden. (Dpa)

Die Weiterzahlung der Kriegsschadenersätze ist gewährleistet, da der Bundesrat gestern einer ersten Verordnung über Ausgleichleistungen nach dem Lastenausgleichsgesetz zustimmte.

Sie lesen in dieser Ausgabe:

- Warum sollte England die deutsche Einheit betreiben?
- Wir forschen, um demütig zu werden
- Das Rheinland braucht eine einheitliche Ver-
kehrsverwaltung
- Die Einbeziehung
- Fragwürdige Tugenden
- Grober Unfug mit der Türkinke
- Kleines Lob auf Badenweiler
- Spaniens Interesse für deutschen Fußball

„Zum Sonntag“

Das Bundeskabinett verabschiedete in seiner gestrigen Sitzung einen Gesetzentwurf über die Errichtung eines Bundesluftamtes. (AP)

Der katholische Stadtdiönan von Saarbrücken und Ehren-Domherr von Trier, Augustinus Braun, erklärte seinen Austritt aus der Christl. Volkspartei der Saarlandes, deren Vorsitzender Ministerpräsident Hoffmann ist. (Dpa)

Bundesarbeitsminister Anton Storch setzt sich dafür ein, daß Berlin Sitz des zu errichtenden Bundesverfassungsgerichts wird. (Dpa)

Ein vollbesetzter Omnibus wurde am Donnerstag in Mittelmelexiko in einer scharfen Kurve aus der Fahrbahn getragen. Überschlag sich dreimal und bohrte sich in eine Tankstelle. 10 Personen kamen bei dem Unglück ums Leben. 30 wurden verletzt. (AP)

Als erstes europäisches Land will Holland Massen-Schutzimpfungen gegen Infuenza vornehmen. (AP)

Drei maskierte Schwerbewaffnete haben in der Nacht zum Freitag bei Orzier (Sardinien) einen Lastkraftwagen angehalten und dessen beide Insassen ausgeraubt. (AP)

Der Pariser Oberbürgermeister Cottre, ein Stadtrat und ein städtischer Angestellter sind am Freitag ohne Angabe von Gründen aus der Sammlungsbewegung General de Gaulles (RPF) ausgeschlossen worden. (AP)



Forsche-Mannschaft für Mexiko

Paul Pflotz von Metternich (links) und Graf Konstantin von Bergheim (rechts) lagen am 4. November 1952 von Frankfurter Rhein-Main-Flughafen nach Mexiko, um in der Forsche-Mannschaft an dem in Kürze stattfindenden Carrera-Pan-Americana-Rennen teilzunehmen. Dieses Langstrecken-Rennen führt über eine Strecke von 2000 Kilometern quer durch Mexiko, Guatemala und einen Teil der USA. Mercedes-Benz wird an diesem Rennen mit drei Wagen vertreten sein.

Schlußstrich

W.B. Auch dem Politiker ist die Sprache nicht nur gegeben, um zu verhehlen und das zu verschweigen, was er wirklich denkt. Eisenhower, der neugewählte Präsident der Vereinigten Staaten, machte, als er noch als Kandidat durch das Land zog, aus seinem Herzen keine Mördergrube und sprach sich Frankreich gegenüber alles von der Leber herunter, was er in seiner Eigenschaft als Oberkommandierender in Europa an Unangenehmem und Unwillkürlichem in diesem Lande erfahren hatte. Danach war es Eisenhower sicher wohlher, denn eine freimütige Aussprache kann heilend wirken. Tut man es nicht, kann sich innerlich etwas verkrampfen und es wird dann im allgemeinen das Entstehen, was wir von dem bekannten Seelenforscher Freud her Komplexe zu nennen gewohnt sind. Es ist aber eine der wesentlichsten Erkenntnisse der modernen Seelenkunde, daß die Dinge offen besprochen und sich freimütig ausgesprochen, zur inneren Gesundheit führen kann. Man hätte sich Eisenhower durch sein drastisches Urteil über Frankreich, das Aufbeben erregte, zwar von seiner Seelenlast befreit, aber nun waren die Franzosen böse geworden. Sie fühlten sich verkannt, sie fühlten sich vom amerikanischen Standpunkt aus unrichtig beurteilt, weil sie glaubten, ein Anrecht darauf zu haben, nach ihrem eigenen, dem französischen Standpunkt, beurteilt zu werden. Wenn sich also bei dem nun führenden Amerikaner etwas entspannte, so drohte sich bei den Franzosen etwas zu verkrampfen, wenn sie an die Vereinigten Staaten dachten.

Eisenhower wurde nun Präsident und damit vom Wahldreier zum Staatmann. Er erkannte sofort, daß er Frankreich gegenüber etwas gutzumachen hatte und trat noch in derselben Wahlnacht an das Mikrophon und sprach zum französischen Volk durch den Äther Worte der Freundschaft, der Anerkennung und Verödnerung. Sicherlich schwang dabei das Herz mit, nicht nur die Diplomate, denn dadurch, daß er sich etwas vom Herzen geredet hatte, war er seinen inneren Grund losgeworden und konnte nun auch äußerlich die vornehmste Geste der Versöhnung machen. Die Frage ist natürlich, wie die Franzosen darauf reagieren.

Für uns ist dieser Zwischenfall mit den Wellen, die der ehemalige Fallschirmjäger-General Ramcke durch seine unheilvolle Rede vor den ehemaligen SS-Leuten in Verden auslöste, äußerst interessant. Bei aller Mißbilligung dessen, was Ramcke sagte, müssen wir, wenn wir der Wahrheit die Ehre geben wollen, bekennen, daß er einseitig und überspitzt, und deshalb geschichtlich falsch, das ausgesprochen hat, was nicht wenige Deutsche denken. Dadurch, daß 1945 das deutsche Volk allgemein aller Verbrechen beschuldigt wurde, die Hitler und seine Helferher auf dem Gewissen hatten, wurde ein Teil von ihm verstoßt, wie es bei einem Kinde geschieht, das man zu Unrecht schilt und prügelt. Schließlich sind Millionen Soldaten nicht deshalb im Feld gestanden, weil sie Hitlers Eroberungskriege führen wollten, Darüber hatte man weder das Volk, noch den Landser, noch die Generale befragt. Schließlich hat auch nicht das deutsche Volk die ungenauen Verbrechen in den Konzentrationslagern und die Ausrottung der Juden begangen, sondern wiederum Hitler und seine Helferher, die mit ihm die Macht in ihren Händen hatten und sie schändlicherweise mißbrauchten. Schließlich hatten ja vor 1933 viele Deutsche nicht deshalb Hitler gewählt, weil sie einen Verbrecher an der Spitze des Staates haben wollten, sondern weil sie in ihm einen Mann sahen, von dem sie glaubten und hofften, er werde mit dem Unrecht von Versailles und den Millionenstimmern der Arbeitslosen fertig werden. Schon 1945 hätte man wissen können, daß die, die im Berliner Sportpalast nach dem toten Krieg schrien, nicht den Willen und die Auffassung des deutschen Volkes vertraten und daß die Zerstörung Coventrys auf keinen Beschluß der deutschen Luftwaffe zurückzuführen ist. Leider wußten um diese Stimmung damals nur wir in Deutschland. Den anderen blieb diese Erkenntnis, weil sie das deutsche Volk nur von außen sahen, versagt. So kam es, daß dann manche Deutsche nachzudenken begannen, was die anderen getan hatten. Dabei fanden sie, daß auch die Alliierten sich nicht immer als Lämmer benommen hatten. Darauf erfolgte nun der Ausschlag des Pendels ins Extreme. Manche sahen jetzt auf einmal nur noch das, was die anderen an Unrecht und Schrecklichen auf dem Kerbholz hatten, und vergaßen dabei ganz, wer in Wirklichkeit die Ursache allen Übels war.

Einer von diesen Deutschen, die um der eigenen Rechtfertigung willen nun alle Schuld bei den anderen suchen, ist Ramcke. Aber hinter ihm stehen manche in innerer Verkrampfung. Diesen wirklich Unrecht zugefügt wurde und deren Komplexe er angesprochen hatte. Seine Rede war unheilvoll, nicht nur politisch unklar, sie ist geeignet, Deutschland schweren Schaden zuzufügen. Es wäre jedoch schwer und verhängnisvoll, aus all dem einen anderen Schluß zu ziehen als den, daß die Zeit gekommen ist, einen dicken Strich unter die ganze traurige Vergangenheit des Hasses zu ziehen, wobei geschichtliche Schuld und Verantwortung um kein Jota verschoben werden sollen. Es gilt, die letzten Reste aus einer dunklen Epoche auszuräumen und den Weg freizumachen für eine aufrichtige Zusammenkunft aller, die die Freiheit lieben und guten Willens sind.

Eisenhower hat schon einmal ein falsches Urteil über Deutschland gefällt. Er hat sich aber anlässlich seines ersten Besuches als Oberbefehlshaber 1950 in Deutschland selbst berichtigt und der deutschen Wehrmacht die Schulden ihres Waffenstillstandes bescheinigt. Wir halten ihn für den Mann, der den Mut und die Kraft hat, auch die Verkrampfung bei allen Völkern zu lösen, das gegenwärtige Mißtrauen zu beseitigen und damit ein neues Kapitel der Weltgeschichte aufzuschlagen.

Zum Tage

Legende und Wirklichkeit

Die Sowjetunion und die kommunistische Welt feierten gestern den 35. Jahrestag der Revolution des Jahres 1917; sie feierten ihn mit Paraden und Ansprachen, während die westliche Welt mit äußerst gemischten Gefühlen den allem zuzuh. Was wäre geschähen, wenn damals nicht Lenin von der deutschen Regierung im plombierten Wagen aus der Schweiz an die finnisch-russische Grenze gebracht worden wäre? Diese Frage ist nur eine von vielen, die in der Nachschau auf die Ereignisse jenes Jahres aufsteigen sind. Denn um sie ist von seinen Stalins und seiner Geschichtsschreiber ein solcher Kranz von Legenden gewickelt worden, daß es heute sehr schwer ist, sich zur Wahrheit durchzufinden. Es ist das große Verdienst von Franz Borkenau, in einer Broschüre „Das Jahr 1917“ (erschienen in „Der Monat“) den Versuch unternommen zu haben, die Legende zu zerstören und die Wahrheit, die geschichtliche Wahrheit, aufzuzeigen. Gerade in der Gegenüberstellung der nunmehr parteiunabhängigen kommunistischen Darstellung, die nur der Lobpreisung Stalins dienen soll, mit den allerdings heute schwer erhältlichen Dokumenten zeigt sich die z. T. klägliche Rolle, die Stalin damals gespielt hat: die eines Diktators reinen Wassers, ein einmal im Parteitag zu reden. Es zeigt sich aber auch, daß Lenin mit einer geradezu unheimlichen Klarheit die schwachen Stellen seiner politischen Gegner und seiner Parteifreunde zu erkennen pflegte und den Gang seiner Verwechslungspolitik zur Macht in einer Weise bestimmte, die dem guten Karl Marx Schauer des Entsetzens über den Rücken getrieben hätte. Es tut gut, eine solche Schrift zu lesen, weil sich nur ungewollt Opfer nicht nur der kommunistischen Propaganda, sondern auch der nationalsozialistischen Propaganda über jenes Jahr geworden sind. Wir erhalten einen Leitfadens zum Verständnis der eine ausgeprägte Gedächtnisstütze für den Fall darstellt, daß wir einmal an ein friedliches Zusammenleben zwischen Ost und West glauben wollten. Wölfe pflegen sich nicht in Lämmer zu verwandeln, wenn man ihnen gut zuredet. h.b.

Crime passionnel

Nur etwas weniger als eine Dreiviertelstunde haben die Geschworenen des französischen Kriminalgerichts in Reims gebraucht, um die 40jährige Yvonne Chevallier, die am 12. August 1951 ihren Gatten, den sieben erkrankten Staatssekretär im Kabinett Plevin, Pierre Chevallier, in einem Eifersuchtsfall erschossen hat, freizusprechen und sie nach fünfzehn Monaten Untersuchungshaft zu entlassen. Sie hatten die Mordabsicht vereinigt und den Fall als eine crime passionnel gewertet. Ein Leidenschaftsverbrechen aber findet in Frankreich immer milde Richter. In einem Land, in dem man so viel von Liebe versteht, hat man auch für eine Eifersuchtsstat viel Verständnis. So hatte der Anwalt von Madame Chevallier eigentlich schon gewonnen, als er unter dem Beifall des Publikums — meist Frauen — in seiner Eröffnungsrede die Geliebte des Getöteten als die eigentliche Schuldige dieses Prozesses bezeichnete. Das Verbot ergab dann die ganze brutale Rücksichtslosigkeit des Herrn Staatsanwalts, der seine Frau, die ihn selbst liebte, unter allen Umständen los sein wollte. So heizte die Angeklagte immer mehr Sympathie für sich ein, und die französische Richter bei Leidenschaftstaten nicht nur milde Richter, sondern einer in ihrer Ehre verletzten Frau gegenüber auch galante Richter sind, kann es zu dem erwarteten Freispruch, nicht dem ersten in der Geschichte der französischen Justiz. Womit wieder einmal verständlich wird, warum die französische Frau an der Gleichberechtigung so wenig interessiert ist. Was könnte Madame auf der Anklagebank von Gleichberechtigung vor dem Gesetz schon erwarten? Genaß gewiß keine galanten Richter. h.b.

Plattenspieler in der Kirche

Durch einen unbekanntem Geber kam die Johanneskirche in Harrison, New Jersey in den USA zu einem Plattenspieler, von dem sie folgenden guten Gebrauch macht: An der Kirchen- tür werden die Besucher darauf aufmerksam gemacht, daß sie, wenn sie zum stillen Gebet hereinkommen, im Vorraum nur auf einem roten Knopf zu drücken brauchen, um nun oder nach dem Gebet einen bekannten Choral oder eine der beliebten Hymnen zu hören. „Ein feste Burg“ z. B. wird von Philadelphiä Synphonieorchester gespielt. Kein Gebet braucht eingeworfen zu werden, obwohl die Zeitungen von „Julie Box“ sprechen, worunter man drüben

Warum sollte England die deutsche Einheit betreiben?

Kritik an der EVG und Skepsis gegenüber Deutschland im Unterhaus

Drahtbericht unseres Korrespondenten Carl Geyer

London. In der außenpolitischen Debatte in beiden Häusern des englischen Parlaments stand Deutschland im Mittelpunkt. Es ist bemerkenswert, daß trotz der Ratifizierung der Verträge durch das Parlament die Regierung bei jeder Gelegenheit ihre Politik der Ratifizierung aufs neue gegen die Bedenken verteidigen muß, die aus beiden Parteilagern dagegen erhoben werden. Die Regierung verfolgt ihren Kurs, den Plan der Europaverteidigungsgemeinschaft Wirklichkeit werden zu lassen ohne Schranken, aber solange die Ratifizierung durch die Hauptbeteiligten nicht erfolgt ist, werden die Skeptiker nicht müde werden, andere Lösungen des Problems vorzuschlagen und die Europäische Verteidigungsgemeinschaft zu kritisieren.

Die Hauptkritik in der Verteidigungsgemeinschaft kam diesmal nicht von der Labourpartei, sondern von konservativer Seite. Der Abgeordnete Boothby vertrat seinen bekannten Standpunkt, daß es ein Fehler wäre, die Frage der Wiederbewaffnung Deutschlands vor Verhandlungen über einen Friedensvertrag zu entscheiden. Ob nun die Verteidigungsgemeinschaft endgültig ratifiziert wird oder nicht, die Gefahr einer Wiederbelebung einer Wehrmacht existiert und niemals würde die englische Öffentlichkeit sich mit einer Wiederbelebung der Wehrmacht abfinden. Es gäbe nur eine Lösung, eine Versammlung der Europäischen Verteidigungsgemeinschaft und NATO, bei der Frankreich und Deutschland den gleichen Status in der großen Organisation erhielten. Der Grundton dieser Kritik bestimmte auch die Rede von Lord Norwich, früher Duff Cooper, im Oberhaus, der unheimlich durch den Gang der Geschichte seine Politik aus der Zeit vor dem Kriege und während des Krieges fortsetzt. Lord Norwich ist ein Vertreter der extremen, pro-französischen Schule unter den englischen Politikern. In mancher Hinsicht französischer als die Franzosen. Er ließ das Schreckenspanat eines von Deutschland beherrschten Kontinents auftauchen, auf dem Kontinent — sich nicht gegen Rußland, sondern gegen die kleinen freien Nationen des Westens und ihren Kolonialbesitz richten

würde. Er fragte mit brutaler Offenheit: „Warum sollte es unsere Politik sein: Deutschland wieder zu vereinen? In zweitausend Jahren mittelalterlicher und moderner Geschichte hat sich das deutsche Volk nicht schlechter und nicht besser benommen als jedes andere Volk. Durch 50 Jahre hindurch ist Deutschland vereinigt gewesen und hat in dieser Zeit nichts als Angriffskriege hervorgebracht. Kein Zeichen ist vorhanden, daß eine Änderung im Kopf oder im Herzen des deutschen Volkes stattgefunden hat.“

Wie stark oder wie schwach die Ansicht unter den englischen Politikern vertreten wird, daß es besser sei, Deutschland geteilt zu lassen, ist nicht feststellbar. Aber es ist nicht erstaunlich, daß gerade Lord Norwich sie offen ausgesprochen hat. Er gehört zu den politisch-literarischen Kreisen, die in Frankreich mit dem Gedanken spielen, daß eine russisch-französische Verständigung durch eine Verständigung über

eine dauernde Teilung Deutschlands möglich wäre. Die Rede von General Hamcke und der Fall Krupp bildeten den Hintergrund dieser Debatte.

Außenminister Eden vertrat in seiner Antwort ein Schreiben Dr. Adenauers an Sir Ivone Kirkpatrick, das einen guten Eindruck auf das Haus machte. Den Kritikern in der Verteidigungsgemeinschaft hielt er entgegen, daß es keine praktische Alternative gebe, wenn man einen deutschen Beitrag zur Verteidigung wüßte. In Frankreich und anderen Ländern beständen starke Bedenken gegen einen direkten Eintritt Deutschlands in die NATO, weil dadurch die Frage einer deutschen Anteilnahme wieder auftauchen würde. Die Verteidigungsgemeinschaft trage diesen Bedenken Rechnung. Die Regierung werde sich deshalb weiter bemühen, um eine endgültige Ratifizierung zustande zu bringen. Sie müsse mit diesem Plan weiter vorwärtzgehen.

Das Porträt der Woche



Chaplin

Abseits der Londoner Uraufführung seines letzten Filmes „Limelight“ wurde Charlie Chaplin vom Königin Elizabeth von England empfangen, wenige Tage später hat ihn Paris zum Offizier der französischen Ehrenlegion ernannt, während gleichzeitig der schwedische Literaturkritiker Lagercrantz als Sprecher einer einflussreichen Stockholm Gruppe forderte, den Nobelpreis für Literatur diesmal an Chaplin zu verliehen. An dem gleichen Chaplin, der 1950 von Paris Hollywood spontan zum besten Schauspieler der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts gekrönt wurde.

Demut hat der 33jährige Clown aus Genesee, wie er einmal genannt wurde, zufellene eine äußeren Ehren eines Höhepunkts erreicht, wie ihn ein Schauspieler selten erreicht kann, und es ist schon beinahe wieder eine Chaplinische groteske, wenn in diesem Augenblick der Stumpfsinn der amerikanischen Bürokratie dankte Pläne schmiedet, diesem größten und vielleicht einzigen Genie Hollywoods, die Wiederkehr nach den Staaten zu verhindern. Weil man ihn kommunistischer Ideen bezichtigt. Als ob sich ein Künstler vom menschlichen Format eines Chaplin, den Robert Payne „einen der großen heroischen Archetypen gleich Don Quixote“ genannt hat, „Vogelband und Bruder des betigen Francis und des Mondes“, als ob dieser Chaplin, der Tolstoj, Glück und Freude sein künstlerisches Fahrensinn nannte, sich jemals dem Dogma einer Partei unterwerfen würde. Er hat immer nur das eine gewollt: die Idee des kleinen Humors, der der Welt helfen begreifen soll und mit dem Spinnhärchen und dem Bambusstäbchen zu schmanden blafft. Vielleicht hat Chaplin immer nur sich selbst gemocht, die Artistenhülle in den Slams von Kensington, den Posseparien in den kleinen Music-Halls, den Film-Closets für 150 Dollars Wochenspaß in Hollywood von 1913, der von Max Lieber, dem ersten Filmstar Europas so viel gelernt hat, um ihn selbst zu überreffen, weil er nicht nur das Zwerghöfchen, sondern auch das Herz erschüttern konnte. Darum sind die Titel seiner Filme „The Kid“, „Goldwusch“, „Zirkus“, „Lichter der Großstadt“, „Der Diktator“, „Monsieur Verdoux“, „Rampenschild“ zugleich auch Filmgeschichte. Wenn der Film heute Kunst genannt werden kann, dann hat er es in erster Linie Chaplin zu verdanken. Weil Chaplin mehr ist als Schauspieler, Drehbuchautor, Regisseur, und Kameramann. Weil er ein Dichter ist. Der erste und einzige Dichter der bezugslos Leisand.

Heuss und Erhard nicht gemeldet

Bonn (dpa). Bei einer Prüfung der Wahlkartei stellte die Bonner Stadtverwaltung fest, daß Bundespräsident Heuss und Bundeswirtschaftsminister Erhard in Bonn politisch nicht gemeldet waren. Beide haben die Bundeshauptstadt als zweiten Wohnsitz angegeben. Nur durch eine rechtzeitige Ummeldung konnte ihre Beteiligung an den bevorstehenden Kommunalwahlen noch sichergestellt werden.

In den Bundesländern Nordrhein-Westfalen, Niedersachsen und Rheinland-Pfalz werden am kommenden Sonntag sechzehn Millionen Wahlberechtigter neue Vertreter für die Gemeindeversammlungen und Kreistage wählen. Dazu kandidieren in allen drei Ländern CDU, SPD, FDP, Zentrum, KPD, BHE und Freie Soziale Union. In Nordrhein-Westfalen und Niedersachsen tritt zudem die Deutsche Partei auf, in Nordrhein-Westfalen außerdem die Nationale Rechte und die Freie Wählervereinigung und in Niedersachsen die Deutsche Reichspartei. Dazu kommen in allen drei Ländern sehr viele unabhängige Wahlvereinigungen. Am Sonntag findet auch in Hannover-Süd die Bundestagswahl für den verstorbenen SPD-Vorsitzenden Dr. Kurt Schumacher statt.

Sofortige Neuwahlen sind möglich

Das Bundesverfassungsgericht klärt zwei Fragen aus dem SRP-Urteil

Karlsruhe. (Rig. Ber.). Der Präsident des Bundesverfassungsgerichts, Professor Dr. Häberle, hat in einem Brief an den Bundesinnenminister noch einmal zu dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts gegen die SRP und dem sich daraus ergebenden Verlust der Bundestags- und Landtagsmandate der SRP Stellung. Den Anlaß zu dem Schreiben gab eine Eingabe des Bundestagsabgeordneten von Thadden, der die Auffassung vertritt, daß der auf dem Landeserweiterungsvorschlag der DDP dem Abgeordneten Doris nachfolgende Listenbewerber Rathert nunmehr Bundestagsabgeordneter geworden sei. Das Bundesverfassungsgericht tritt dieser Auffassung entgegen und verweist dabei auch auf die einschlägigen Vorschriften des Wahlgesetzes zum ersten Bundestag, in welchem die Fülle, in denen ein Nachrücker des auf der Liste nachfolgenden Bewerbers stattfindet, erscheidend aufgeführt sind und die Möglichkeit eines Mandatsverlustes auf Grund des Artikels 21 des Grundgesetzes nicht in Betracht gezogen wurde.

Sollte der Abgeordnete Dr. Doris, so stellt das Bundesverfassungsgericht fest, sein Mandat verloren haben, was davon abhängt, ob Doris im Zeitpunkt der Urteilsverkündung noch der SRP angehört hat, so wird nur dann ein Nachmann auf der Liste der DDP in den Bundestag einziehen können, wenn der Bundestag dies durch eine entsprechende Ergänzung des Wahlgesetzes ermöglicht.

Das Bundesverfassungsgericht hatte bekanntlich, da die Folgen eines unmittelbaren Artikels 21 des Grundgesetzes sich ergebenden Mandatsverlustes weder im Grundgesetz selbst noch sonst gesetzlich geregelt sind, im Wege der Vollstreckungsanordnung den erstinstanzlichen Fortfall der Mandate bestimmt. Diese gesetzliche Regelung erwies sich aus rechtlichen und wahlrechtlichen Gründen als notwendig. Ein Ersatz der auf Landeserweiterungslisten der SRP gewählten Abgeordneten war schon deshalb unmöglich, weil diese Listen mit dem Spruch des Gerichtes fortzuführen. Andererseits konnten Ersatzwahlen für Abgeordnete, die in Einzelwahlen gewählt waren, oder allgemeine Neuwahlen nicht im Wege einer Vollstreckungsanordnung angesetzt werden. Schließlich konnte, falls ein SRP-Abgeordneter auf der Liste einer anderen Partei gewählt war, ein Nachrücker der nächsten Listenbewerbers nicht vorgesehen werden, da dieser unter Umständen gleichfalls zur SRP übergetreten sein konnte.

Im Hinblick auf den Antrag verschiedener Parteien in Niedersachsen, nach dem Wegfall der sechzehn SRP-Mandate den niedersächsischen Landtag aufzulösen und Neuwahlen anzusetzen, ist die Feststellung des Bundesverfassungsgerichts von besonderem Interesse, daß die Vollstreckungsanordnung des Bundesverfassungsgerichts einer anderweitigen gesetzlichen Regelung auch für die laufende Wahlperiode nicht entgegensteht. Sie schließt auch nicht aus, nach den einschlägigen landesrechtlichen Vorschriften das Parlament sofort aufzulösen und Neuwahlen stattfinden zu lassen.

Wahlschlacht in Kitzingen

Kitzingen (AP). Wie die Kitzinger Polizei gestern bekanntgab, kam es am Donnerstag zwischen amerikanischen Soldaten zu einer großen Schlägerei, die durch die Präsidentenwahl in Amerika ausgelöst wurde. Die Anhänger Eisenhowers und die Gegenpartei der Stevenson-Anhänger konnten sich über das Wahlergebn nicht einig werden und gerieten daraufhin in eine heftige Prügelei.

Länderstreit wegen Dr. Schacht

Bonn (Rf.). Der hamburgische Oberbürgermeister Brauer erbob in einem jetzt veröffentlichten Briefwechsel die schwersten Vorwürfe gegen Ministerpräsident Lüttke von Schleswig-Holstein weil dieses Land die neue Bankstellenbesetzung Dr. Schacht zugelassen hat, obgleich der Hamburger Senat Dr. Schacht die Zulassung verweigert.

Ministerpräsident Lüttke hatte vor diesem Protest Hamburg an Brauer geschrieben, daß die vom Hamburger Senat vorgebrachten Gründe von seinem Kabinett anders als vom Hamburger Senat gewertet worden seien.

Bürkle holte 360 000 Mark in Zeitungspapier ab

Der dritte Tag des Girokassenprozesses

Drahtbericht unserer Stuttgarter Redaktion

Stuttgart. Bürkle schilderte gestern, wie er im Herbst 1948, also kurz nach der Währungsreform, zur Girokasse als Kunde kam. Die Allbank, mit der er vorher arbeitete, war so vorsichtig gewesen und hatte für einen weiteren Kredit nicht nur entsprechende Sicherheiten, sondern auch eine genaue Rechnungslegung und Überwachung verlangt. Bürkle selbst, sowohl wie die beiden ehemaligen Direktoren berufen sich wiederholt auf den verstorbenen Kredit-Sachbearbeiter Wolf, dem vor allem daran gelegen gewesen sei, Bürkle als Kunden zu bekommen und der nach einer kurzen Begegnung der Gutenhalle zu Bürkle sagte: „Morgen früh können Sie 360 000 DM abholen“. Tatsächlich bekam Bürkle am nächsten Mittag, 13 Uhr, in Zeitungspapier eingewickelt, diesen Betrag von Wolf in dessen Amtsstube ausgehändigt und brachte ihn sofort auf die Allbank, um seinen dortigen Kredit abzudecken.

Bürkle schrieb dann einfach ohne Deckung Schecks aus, die anstandslos von der Girokasse genehmigt wurden. Die ehemaligen Direktoren erklärten, sie hätten davon nichts gewußt. Der Vorsitzende wies immer wieder darauf hin, daß beide Direktoren die Bestimmungen genau kennen und wußten, daß sie haften. Der Vorsitzende wies auch nach, daß nicht, wie es in den Bestimmungen der Kasse heißt, die kleinen Kredite bevorzugt waren, sondern daß 73,7 Prozent aller Kredite an große Einzelkreditnehmer gegangen sind.

Sensations erregte die Aussage des früheren Direktors Richter, daß er von Oberbürgermeister Klett (Stuttgart) ausdrücklich schriftlich verpflichtet worden sei, nichts über einen Kredit und Kreditnehmer auszusagen. Der Vorsitzende betonte, daß eine schriftliche Verpflichtung vor Gericht nicht aufrechterhalten werden könne. Bürgermeister Hirn habe, wie der frühere Direktor Richter mittelste, entgegen dem Verwaltungsratsbescheid und in Abwesenheit von Lämmle einen Scheck von 300 000 Mark von Bürkle nochmals abgeholt und zur Ausschüttung freigegeben, wofür er bemerkt habe, „am des Himmelns willen, wir dürfen keinen Scheck zu Protest gehen lassen“.

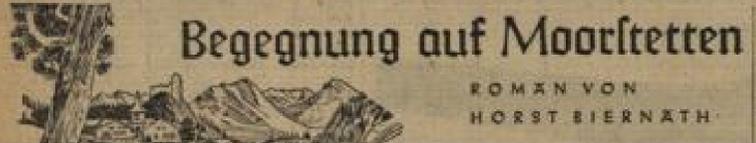
Bürkle gab auf Befragen zu, daß er erstmals im Sommer 1950 von dem neuen Girokassendirektor Mehninger dazu gezwungen wurde, richtige Kreditverträge mit der Sparkasse abzuschließen, während vorher ein Handschreiben eines der Direktoren genügt habe, um jede Summe für ihn flüssig zu machen.

Die Verhandlung wird am kommenden Montag fortgesetzt.

„Palastrevolution“ im DGB dementiert

Düsseldorf (AP). Der DGB-Vorstand befand sich am kommenden Montag mit den englischen Vorwürfen des früheren DGB-Vorsitzenden Christian Fette, daß die Entscheidung über die Wahl seines Nachfolgers Walter Freitag bereits vor dem Berliner Kongress „hinter den Kulissen“ gefallen sei.

Gleichzeitig wurden Gerüchte, wonach seit Fettes Ausscheiden von einer „Palastrevolution“ im DGB-Vorstand gesprochen werden müßte, als „unsinnig“ dementiert.



Begegnung auf Moorstetten

ROMAN VON HORST BIERNATH

Ich habe nur die Empfindung gehabt, daß ihr die Begegnung mit mir unangenehm war, und daß es ihr lieb gewesen wäre, ich hätte sie nicht gesehen. Sie hatte ein übermäßigtes Gesicht und schwere, umschleierte Augen. Sie sah aus, als hätte sie geweint.

Ich warf mich auf das Sofa und starzte gegen die Decke, lauge, eine Viertelstunde vielleicht. Schließlich erhob ich mich und stieg zum zweiten Stockwerk hinauf, wo die Gastzimmer lagen, in denen Brigitte Montanus und ihre Eltern untergebracht waren.

Ich konnte ihr Zimmer nicht und klopfte an der falschen Tür, am Zimmer ihrer Mutter. Es wurde mir geöffnet, die ganze Familie war hier versammelt. Otto Montanus und seine Gattin hatten sich inzwischen angekündigt. Er kam mir entgegen und strückte mir beide Hände hin.

„Gut, daß Sie kommen, mein Lieber“, rief er wie selbst, „wir sind völlig durcheinander. Meine Frau ist am Zusammenklappen und will Moorstetten verlassen. Bitte, lieber Eydt, versuchen Sie doch, ihr klarzumachen, daß wir uns unter den gegebenen Umständen dem Erbsuchen des Staatsanwalts zu fügen haben! Daß das einfach eine Amtsanweisung ist, die nichts damit zu tun hat, ob unsere Aussagen wichtig sind oder —“

„Was haben wir damit zu tun? Was wollen wir bei der Untersuchung? Was kann da aus-

hinzu: „Sie dürfen ruhig sprechen, die Gegenwart meiner Eltern soll Sie nicht stören.“

„Mein Gott, was gibt es denn schon wieder?“ rief Frau Montanus kläglich.

„Ich spürte ein entsetzliches Herzklopfen und einen heißen Blutandrang zum Kopf: ich hörte das Rauschen in meinen Halschlagadern.“

„Können Sie mir sagen, Brigitte, was Sie heute morgen veranlaßt hat, das Haus zu verlassen? Wo sie herkamen und was Sie zu solch früher Stunde außerhalb des Hauses zu tun hatten?“

Montanus und seine Gattin starren mich an. Sie schienen weniger erschrocken als vielmehr der Meinung zu sein, ich müsse den Verstand verloren haben.

„Was soll das heißen, Herr von Eydt!“ rief Montanus ärgerlich: „was wollen Sie eigentlich —“ Er sah seine Tochter an und verstummte plötzlich.

„Um Gottes willen, Kind!“ murmelte er tonlos: Frau Montanus brach in hysterisches, völlig übertriebene Schreien aus.

Brigitte bewegte die Lippen: „Ja, Pa — Herr von Eydt hat mich heute früh draußen im Vorgarten getroffen. Ich kam aus der Garage.“

„Und was hatten Sie dort zu tun?“ fragte ich.

„Ich habe den Wagen fertig gemacht, um Moorstetten zu verlassen. Ich mußte ein Rad auswechseln, das rechte Hinterrad, es hatte keine Luft.“

Montanus richtete sich auf und wachte förmlich vor meinen Augen: der stille Mann mit dem Aussehen eines etwas abseits vom Strom lebenden Gelehrten verwandelte sich in einem kraftgeladenen, energiegeladen Montanus, wie ihn vielleicht nur seine Angestautes und Geklagte kannten.

„So, rede doch, zum Teufel!“ schrie er seine Tochter an, „Jed dir nicht jedes Wort einzeln herauszolen.“

Brigitte Mund nickte: „Ich habe alles gesagt, was ich sagen kann. Ich wollte Moorstetten verlassen, das ist alles — ich wollte fort.“

„Allein? Plötzlich? Grundlos? Hast du ver-rückt?“

„Ich habe Gründe gehabt.“

„Was für Gründe? Los! Los! Los!“ Er stampfte zornig.

„Darüber möchte ich nicht sprechen.“

Montanus hob die Hand, er zitterte vor Grimm, er besah sich seine Finger wie eine Waffe.

Frau Montanus sprang auf und breitete vor Brigitte schützend die Arme aus. Brigitte wurde weiß im Gesicht.

„Ich griff nach Montanus' Schultern. „Beten Sie sich bitte nicht auf Gestatten Sie mir, mit ihrer Tochter zu sprechen.“ Ich ging zu Brigitte hin und legte meine Hand auf ihren Arm. Hören Sie zu, Brigitte: Die Sache ist sehr ernst. In wenigen Minuten werden die Vernehmungen beginnen. Es wird meine Pflicht sein, die Wahrnehmungen von heute morgen vorzubringen. Was Sie uns jetzt nicht erklären wollen, werden Sie später vor Gericht erklären müssen, falls Sie sich nicht dem furchtbaren Verdacht aussetzen wollen.“

„Nein! Nein!“ rief sie entsetzt und hob abwehrend die Hände. „Ich habe mit dem Tode Bainers nichts zu tun!“

„Davon bin ich überzeugt“, sagte ich leise und kühlte selber, daß mein Zögern fast das Gegenteil zum Ausdruck brachte, aber es grüßte nicht mehr um unsere persönliche Meinung, um Empfindungen und um guten Glauben, sondern um Tatsachen. Wenn Sie bei Ihrer Weigerung bleiben, mir die Gründe für Ihr Verhalten zu erklären, zwingen Sie mich, an Ihrer Schuldlosigkeit zu zweifeln.“

Brigitte hielt sich klammernd am Stahl. Ihre langen, spitz zugefertigen Fingerringel gruben sich tief in den kurzeschwarzen, abgewinkelten

Samt der Bezugs ein. Sie war erschreckend blaß, die Adern unter ihrer Schläfenhaut schimmerten wie ein feltes blaues Netz.

„Bainer Hellerau war heute nacht im Zimmer von Sibyll Merlin“, sagte sie schließlic starr und mit einem unverhohlenen Ausdruck, als könnte sie das Bainer auch über den Tod hinaus nicht verstehen.

„Iren Sie sich nicht?“

„Ich hab es selbst gesehen.“

„Otto Montanus atmete laut.“

„Und da wollest du also Moorstetten verlassen — wollest fort, sonstigen ausdrücken, wie?“

Brigitte nickte stumm. Ihr Vater begann sich die Hände zu reiben, mit einem hoch gefallenen Tuch, das er aus seiner Brusttasche gezogen hatte, als trockne er sich mit einem Handtuch die Finger nach dem Waschen.

„Das ist furchtbar“, sagte er plötzlich leise, als spreche er nicht zu uns, „das ist das Furchtbarste was du uns sagen konntest. Wenn dieser rätselhafte Mord an Bainer Hellerau keine glatte Klärung findet, wenn sich die Klärung nur für ein paar Tage verzögert, dann steht dein Name, unser Name auf dem Spiel. Du hast Bainer geliebt. Er hat dich entlassen — man wird annehmen, daß du ihn aus Eifersucht —“ Er brach ab und presste die Fäuste gegen die Schläfen.

Brigitte öffnete den Mund wie zu einem Schrei.

Montanus sah seine Tochter starr an, mit einem Blick voll tödlicher Angst und grauenhafter Zweifel. „Es muß eine entsetzliche Nervenprobe für Du gewesen sein. Er bewegte die Lippen und brachte keinen Ton hervor, er bekam die letzte Frage, die ich auf seinen Lippen zu lesen glaubte, nicht heraus. Brigitte wart plötzlich die Arme empor.“

(Fortsetzung folgt)

„Wir forschen, um demütig zu werden“

DIE BEDEUTUNG DER ANALYTISCHEN PSYCHOLOGIE C. G. JUNG'S

Die Bedeutung der analytischen Psychologie des in der Schweiz lebenden und wirkenden Psychologen und Psychotherapeuten Carl Gustav Jung für das moderne Denken kann kaum mehr überschätzt werden. Die Wirkung seines umfangreichen Werkes, seines immer schöpferischen und nie in einem versteinerten Lehrgebäude erstarrten Forschens bleibt schon lange nicht mehr auf die Fachwissenschaft der Psychologie beschränkt, sondern übt einen richtungweisenden Einfluß auch auf weit von ihr abliegende Gebiete aus, auf die Mythologieforschung etwa, auf das Kunstverständnis. Darüber hinaus aber gewinnt Jung entscheidende Bedeutung vor allem für das geistige Werden des heutigen Menschen.

Das Geistige kein Derivat eines anderen Triebes, sondern ein Prinzip sui generis, nämlich die der Triebkraft unerlässliche Form, es ist selbständiges, höchstes Prinzip im Menschen. Durch das er erst zum Menschen wird. Diese Erkenntnis Jung ist das Zentrum, auf das seine Arbeit ständig bezogen bleibt.

Eine weitere wesentliche Erkenntnis ist die: das Unbewußte besteht nicht aus dem, was das Bewußtsein „verdrängt“ hat, sondern ist allem Bewußtsein prä-existent. Das Unbewußte spielt eine große Rolle im Denken Jungs. Er unterscheidet ein persönliches und ein sogenanntes kollektives Unbewußtes. Dieses letztere liegt noch eine Schicht tiefer als das persönliche Unbewußte. Es besteht aus dem gemeinsamen inneren Erfahrungsschatz der Menschheit, ist der Bereich, von dem her jedes einzelne Leben gehalten ist, der Wurzelgrund, aus dem jedes einzelne Dasein hervorstrebt.

Wie wir über das Unbewußte, sowohl das persönliche als auch das kollektive, etwas wissen können? Traum, Symbol, Vision haben uns einen Weg in seine Mitte, auf ihm ist der Einstieg in den untersten Strom des Unbewußten möglich. Sie geben Auskunft über den Anspruch, den das Unbewußte an das Bewußtsein hat. Der Traum vergegenwärtigt uns nicht nur, wie Freund sagt, Tageserlebnisse persönlicher Konflikte, sondern er ist wie Symbol und Vision vor allem Manifestation des kollektiven Unbewußten. Die Sprache von Traum, Symbol, Vision ist die des Bildes, jene Sprache, die nie rational begriffen werden, die in ihrer Gleichzeitigkeit nur Hinweis sein kann auf das Geheimnis, auf den Grund, auf die Einheit alles Lebens. Freilich — wissenschaftliche „Beweise“ hat Jung hierfür keine mehr. Aber auf sie kommt es ihm auch gar nicht an. Er hat erkannt, es führt „das Anerkennen der eigentlichen Werte eines Symbols zu einer aufbauenden Wahrheit und hilft uns leben.“

Die Symbole, die Ausdruck des kollektiven Unbewußten sind, nennt Jung nach Archetypen. In formal-strukturellen Sinn haben sie immerwährend als „typische Grunderlebnisse des Menschseins“ im kollektiven Unbewußten. Sie stellen dar „ein unerschöpfliches Material an uralem Wissen um die tiefsten Zusammenhänge zwischen Gott, Mensch und Kosmos“. In Märchen, Sagen, Mythologien, in der Kunst und der Religion gewinnen sie Gestalt. Die Sphinx, der Weltbaum, der verzau-

Fruchtbar: Wiederverbindung des Bewußten mit dem Unbewußten — das ist der Weg, der zu einer neuen Gestalt der Persönlichkeit führt. Sie wieder herzustellen, ist das letzte Ziel der Jung'schen Therapie. Sie ist erreicht, „wenn alle Gegensätze differenziert sind, wenn also Bewußtsein und Unbewußtes wieder in lebendigen Bezug zueinander stehen“. Freilich — die völlige Verwirklichung der Ganzheit unseres Wesens bleibt Ideal. „Die Unverwirklichtheit ist aber nie ein Gegensatz gegen ein Ideal. Denn Ideale sind Wegweiser, nicht absolut erreichbare Ziele.“ Den Weg zur Selbstverwirklichung nennt Jung den Weg der Individuation. Individuation hat nichts zu tun mit Individualismus, sondern ist „Erfüllung unserer Eigenart im Einklang mit der Gesamtheit der Welt, des Lebens, der in echter Individualität ist es uns möglich, unsere Verirrung, Verwirrung zu verwandeln in das abendliche und zugleich demütige Wissen, daß wir Gestaltwörter sind, nicht natürliche Wesen, und doch zugehörig bleiben in dem großen Strom des Lebens.“ Er liegt im Wesen des Jung'schen Denkens und Wirkens, daß es nie zu einem Abschluff gekommen zu sein glaubt, denn die Aufgabe ist eine endlose. Aber gerade deshalb ist diese Forschung so erfüllt, so im tiefsten Sinne schöpferisch. Sie ist getragen von der Ehrfurcht vor dem Geheimnis. „Wir können das Geheimnis nicht enthüllen, wir wollen es gar nicht. Wir suchen, um in uns die Ahnung und das Wissen immer größer werden zu lassen von seiner Tiefe. Wir forschen, um demütig zu werden. Denn auch nur in Demut können wir helfen.“ Walter Helmut Fritz



Das Kunstwerk des Monats November 1952 Clara Peeters: Stilleben mit Pokalen, 1612. (Städtische Kunsthalle Karlsruhe)

Das Herz, das große Ding

ZUM 70. GEBURTSTAG VON MAX MELL AM 10. NOVEMBER

Es gehört zu den Regeln der literaturkritischen Deutung, nach Vorbildern und Weggegnern zu suchen. Ein Unterfangen, das an das alte orientalische Sprichwort erinnert: „Sage mir, mit wem du umgehst, so will ich dir sagen, wer du bist.“ Dieses bequeme Etikettieren mit Markennamen, dieses literaturgeschichtliche Nachfolgepiel stimmt nicht immer. Auch nicht bei Max Mell, trotzdem er manche geläufige Größen anreißt. In der autobiographischen Erzählung „Die Dichterin im Hause der Blinden“, Marie v. Ebner-Eschenbach, in Essays: Adalbert Stifter und Hugo von Hofmannsthal, in Bekanntheits: Peter Rosegger und Ferdinand Raimund. Der Umgang mit diesen Dichtern und deren Werken, ist selbst das starke Phänomen Marins Rilke und Hugo von Hofmannsthal in dem damaligen Wien der österreichisch-ungarischen Monarchie — ein Suggestionemittel, dem die damalige dichterische Generation besonders stark ausgesetzt war und oft verfallen ist — hat Mells Weg zu seiner Eigenart nicht abliehen oder wesentlich beeinflussen können, damit ist schon eine starke Wertung ausgesprochen.

Max Mell ist in der alten Stadt Marburg in der südlichen Steiermark geboren. Blutertröme kommen aus dem Sudetenland. Mit vier Jahren übersiedelt er mit seinen Eltern — sein Vater wurde zum Direktor eines großen Blinden-Institutes ernannt — nach Wien. Hier studiert er auch Germanistik und promoviert zum Doktor der Philosophie. Wien ist damals das stärkste Spannungsfeld des Abendlandes, geistig und politisch.

Mells erstes Buch „Lateinische Erzählungen“, erscheint 1904. Die erste Sammlung der Gedichte, „Das beklagte Jahr“, 1911. Seine mit dem Bauernpreis ausgezeichnete Novelle „Barbara Nedersers Viehstahl“ 1914. In dem Aufsatz „Hofmannsthal's Werk“, der im Gedächtnis der Neuen Rundschau November 1929 erscheint, schreibt Mell: „Aber wenn irgendwo auf Erden einmal Geliebtes wiederbelebt wird, so ist es auf dem Theater, und es sind im Jahrhundert, bald Jahrtausende keine Spalten Zeit, die ihm sehr wesentliche Veränderung brächte. Eines der vielen Bekanntheits für das Theater des Schöpfers von „Das Apostelstück“, „Das Schutzengelstück“, „Das Nachfolge-Christi-Spiel“, „Die Sieben gegen Thoben“, „Das Spiel von den deutschen Ahnen“ und „Der Nibelungen Not“ uraufgeführt am Bergtheater in Wien und in einer schönen Buchausgabe bei Otto Müller, Salzburg, erschienen. Für Mells Dichtung scheint bestimmend: Das starke Verhaftete in seiner Heimat („Steirischer Lehnsgang“, „Steirische Hei-

mat“ u. a.). Das dörfliche Barock ist ihm wildeste schöpferische Landschaft, die er selbst empfindet, die Begrenzung der griechischen und römischen Welt, und ein dominierendes menschliches Verstehen, das schon schönste Pflege im Elternhaus erhielt. Besessend für den Dichter, daß er die Briefe des „Schöpfer des österreichischen Humanismus“, Enea Silvia Piccolomini, des späteren Papstes Pius II., über setze. In der Buche „Gabe und Dank“ (1949) erzählt Mell, wie er im ersten Weltkrieg, sechzehn Jahre, in dem wiedereroberten Carinthia in einer mehrmals geplünderten Buchhandlung Rilkes „Buch der Bilder“ findet. Bisher unbekannt Verse führen zu dem Bekanntheits: „Mit tiefer Bewegung las ich diese Verse. Sie waren eben, was ich brauchte.“ Hier schon Hinweis auf Dichtung als Heilungsmittel. Und immer wieder wird der Erzähler und Dramatiker Max Mell zum Anwalt seelischer Not, zum Kämpfer seelischer Heilung, zum Schöpfer echten Volksgutes.

Von wo auch die Ströme kommen, aus heimlichen Volkseben, aus der Humanität des Abendlandes, aus der Strenge der Antike, über allen leuchtet das Wort aus dem „Apostelstück“: „Der Mensch ist gering — und nur sein Herz ist das große Ding.“ Rudolf Adolph

Von den Opfern kommt der nahe Morgen

ZU CHRISTOPHER FRY'S DRAMATISCHEM WERK

Fry spielt eine der wenigen glückhaften Melodien im literarischen Konzert, das schon seit Jahren beim Stillstehen der Instrumente verharret und über dem Heilenspektakel nicht hinwegkommt. Fry ist Optimist, das heißt: er ist Realist-besonderer Art. Für ihn ist wirklich, was er im Brennpunkt von Vergangenheit und Übergangszeit erfährt hat. So verlangt er, was auf dem Theater vorgeht, sei von Alltäglichkeit getrennt, aber diese Alltäglichkeit sei nicht Monotonie — sie verteilte und breite sich auf uns nieder mit der Macht eines Naturereignisses. Die Luft, in der sich lebendige Wirklichkeit, welche im Fluß begriffene Realität bewegt, ist der Wille zur Wahrheit des Menschen, der nicht ist, sondern wird. Fry sieht den Menschen ebenso als utopisches Wesen wie Ortega y Gasset.

Die Technik seiner Stücke gründet er auf Shakespeare und T. S. Eliot. Er setzt deren sprachliche Leidenschaft fort und sucht in ähnlicher Weise eine Versprache für die Bühne, in der alle Fragen unserer Zeit sich dichterisch unmittelbar sagen lassen. So kommt jenes eigenwillige Element der Schwere in seine Stücke, das aus dem Miteinander der scharfkantigen Dinge voller Transparenz geboren ist. Doch, was gibt ihm ein Recht, Optimist zu sein? Schließt er die Augen vor unserer irdischen Wirklichkeit? Wohl nicht: seine Stücke sind voller Beispiele, daß er Heuchelei, Begehrt und Gemeinheit kennt, an denen die Erde reich ist. Fry sieht also die egoistische Verlorenheit des Menschen, ja, er bezieht sie als trübselig. Aber er setzt sie nicht absolut. Er zeigt und überwindet den Egoismus. Egoismus ist für Fry nicht der einzige Aspekt, unter dem das Menschenleben vor sich geht. Der Dichter sieht ihn in zweierlei Gestalt: neben die Leidenschaft des Blutes stellt er die Leidenschaft der Abstraktion, der Observatorium der Beobachtung, wie etwa der Harz von Allair sie läßt. Und beide Lebensweisen erscheinen ihm unmisslich, beide reichen — für sich allein — in den Raum des Menschen nur hinein, beide sind Formen ein und desselben Egoismus.

Fry geht in allen seinen Spielen von Variationen dieses Egoismus aus, aber stets finden einige seiner Gestalten zum Altruismus, zur Anerkennung der Eigenart des anderen. Zwar geschieht auch das in einer Leidenschaft, in der Liebe. Doch deren Form ist Ekstase, Außenbeisein. Gang über das „Ich“ hinaus zum „Du“. Und dieses Zusammen gründet Fry nicht auf den Sexus allein oder auf bloße Rhetorik, er gründet es auf die Paradoxie, daß der Mensch zugleich irdisch und himmlisch ist: Egoismus ist zugleich kosmische, göttliche und vergänglich, irdische Leidenschaft. Die Welt an sich wird durch die Liebe zweier Menschen nicht verändert, aber die Liebe verändert die Welt für die von ihr Betroffenen. Sie ist irdisch, weil sie sich auf der Erde ereignet, und sie ist himmlisch, weil sie Widerstreit göttlicher Liebe ist, Widerstreit des Opfers Christi, nicht das gleiche, aber Spiegelbild jenes Opfers. So wird im Egoismus das Ich überwunden, wird im menschlichen Zusammen Gott gespüren. Und in solcher Überwindung des Egoismus sieht Fry die menschliche Tat schlechthin. Sofern sie tauglich geübt und auf alle Fragen des Lebens ausgeht, kann aus ihr ein neues Menschheitsmorgen erwachen. Für diesen sieht Fry die Stunde gekommen. Daher beginnt in allen seinen Stücken die Handlung in der Nacht des Egoismus. Aber von allen Seiten klopf es schon an diese Nacht, auch aus seinen Gestalten selbst. So sucht er auf allen Gebieten des Lebens ernst zu zeigen, was und wie die Welt ist. Er enthält den Glauben an unausweichliche Verlorenheit — zum Beispiel jenen Zug am Weltbild Sartres: menschliches Leben ist ein Durcheinander von Egoismus, Scheingemeinschaft, Nöte — als Aberglauben und bemüht sich, statt dessen den Glauben neu zu setzen. Darum beginnt Fry sich nicht mit der Tragödie (er schrieb bisher nur eine Tragödie „Der Erstgeborene“). Fry diskutiert auch nicht über das Tragische wie manchmal im „Anouilh“, sondern er sucht, die Tragödie zu überwinden, indem er, ohne Diskretion, ihre Verknüpfung aufdeckt. Er will nicht die Darstellung blinder Paradoxie, sondern die Darstellung der durch und in dem Glauben aufgehobenen Paradoxie, nicht nur erkannte, sondern

anerkannte Paradoxie, die als Wunder erlebt und als Mysterium geliebt wird. Fry zeigt, Liebe ist ein Mittel gegen Egoismus und Verdammnis. Und seine Dichtung gründet darauf, daß mit dem Menschen ein Stück Ewigkeit in irdisches Vergehen geboren ist, daß aber zugleich die Möglichkeit besteht, sich durch liebendes Einverständnis über eben dieses Vergänglichkeits zu erheben. Fry's Dichtung zeigt, daß es im Leben schließlich um religiöse Entscheidung geht. Natürlich ist egoistisches Leben mit seinen menschlichen Beziehungen weit verbreitet, und Fry hat auch Gestalten gezeichnet, die so im Vordergrund leben, in einer schalen Alltagswirklichkeit, die nicht die Wirklichkeit des Menschen ist. Fry rügt sie nicht, aber er zeigt, nur der Opferende ist als Mensch. Von den Opfern kommt der neue Morgen, die Überwindung kommt der neuen Morgen, die Überwindung kommt der neuen Morgen, die Überwindung kommt der neuen Morgen. Fry's Dichtung zeigt, daß es im Leben schließlich um religiöse Entscheidung geht. Natürlich ist egoistisches Leben mit seinen menschlichen Beziehungen weit verbreitet, und Fry hat auch Gestalten gezeichnet, die so im Vordergrund leben, in einer schalen Alltagswirklichkeit, die nicht die Wirklichkeit des Menschen ist. Fry rügt sie nicht, aber er zeigt, nur der Opferende ist als Mensch. Von den Opfern kommt der neue Morgen, die Überwindung kommt der neuen Morgen, die Überwindung kommt der neuen Morgen, die Überwindung kommt der neuen Morgen.

Die Liebe will immer weiter...

Die Liebe will immer weiter und weiter gehen. Aber sie hat eine Grenze. Ist diese Grenze überschritten, schlägt die Liebe in Haß um. Diesen Wechsel zu vermeiden, muß die Liebe selber eine andere werden.

Dieselben Worte (zum Beispiel ein Mann sagt zu seiner Frau: Ich liebe dich) können gewöhnlich oder außerordentlich sein, je nach der Art, wie sie ausgesprochen werden. Und diese Art des Aussprechens hängt ab von der Tiefe der Wesensart, aus der sie stammen, ohne daß der Wille hier irgend etwas vermöchte. Und, befolge einer wunderbaren Überstimulation, berühren sie bei dem Hörer die gleiche Schicht. So kann der Hörer, wenn er die Geste der Unterstreichung besitzt, erkennen, was diese Worte wert sind.

Literatur und Moral. Der imaginäre Böse ist romantisch, abendlich, das wirkliche Böse stumpfsinnig, einseitig, ode, langweilig. Das imaginäre Gute ist langweilig, das wirkliche Gute ist immer neu, wunderbar, bewundernd. Deshalb ist die „Romanliteratur“ entweder langweilig oder unmoralisch (oder eine Mischung aus beidem). Dieser Alternative entzieht sie nur dann, wenn die Kunst in ihr so reichlich ist, daß sie grundsätzlicher in den Bereich des Wirklichen übertritt — was zu betonen einzig das Genre in Frage ist. Aus: Simone Weil: Schwere Kraft und Gnade. Mit einer Einführung von Gustav Thibon. Im Kösel-Verlag zu München.

Rudolf K. Goldschmidt-Jentner: Vollender und Verwandter. Versuche über das Genie und seine Schicksale. 420 Seiten mit 16 Bildtafeln. Leinen 15,80 DM. Christian Wegner Verlag, Hamburg.

In diesem neuen Buch wird die Thematik des bekannten Werkes „Die Begegnung mit dem Genie“ weitergeführt. In dem ersten Buche reizen den Verfasser die Begegnungen genialischer Gestalten der Geschichte. In diesen neuen Untersuchungen geht er den eigenartigen Schicksalen der Genies nach. In ihnen als den bestimmten historischen Einzelgestalten werden die Formen geschichtlicher Größe schlechthin deutlich gemacht.

Max Geilinger: Von lyrischer Dichtkunst. Fischer Verlag, Zürich, 1951. Ganzleinen, 157 Seiten, 8 DM.

Der Schweizer Max Geilinger, Dichter und Jurist, ist 1948 verstorben. Freunde haben seine über viele Jahre hin in Zeitungen und Zeitschriften erschienenen Aufsätze zur Lyrik, die er noch selbst gesammelt hat, als Buch herausgegeben. Es ist nicht möglich, auf die Fülle der Fragen hier näher einzugehen; aber die Grundhaltung dieser Blätter sei vermerkt: „Dichtung ist ein Befreiungsakt“. Ihr Sinn ist, das „Ordnung der Zeit“, und zwar durch die genaue Aussage über Ungewisses, das im Gedicht gestaltet wird. Stets zeichnen sich die Aufsätze durch Klarheit und umfassendes Wissen aus.

Luisa Blaser: Jan Lobel aus Warschau. Erzählung. S. Fischer, 80 Seiten, Ganzleinen, 5,80 DM.

Und zuletzt heute schon ein Hinweis auf ein Geschenkbuch für Weihnachten. Luisa Blaser hat an bildstarken, äußeren Vorgängen in geschliffener Sprache die innere Geschichte des polnischen Juden Jan Lobel aufgeschrieben. Dabei half ihr lauteres, den Dingen und Formen wissenschaftlich ergebnis, freiliches Herz. So gelang in diesem knapp geschriebenen Schicksal eine gültige Darstellung der Heimatlosigkeit. Wir begreifen: sie sind ja das Salz der Erde, diese ohne Verschunden aus der gesicherten Bahn Geworfenen es sind vom Baum geloste Blätter. Wir sehen, eine Zeit lang wird Jan Lobel noch vom Wind getragen. Er greift in stiller, leidender Weise in das Leben ein; er leuchtet und schenkt Licht, bis seine Fremdheit ihn unwiderbringlich fortrennt, und sein Wesen bleibt für die unverbunden, die ihm begegnen. — Am Bande vermerkt sei: das Buch ist gut ausgestattet. Einband und Format bieten sich nicht an ein Schema. K.

SAER
Oh, daß ich mit vollen Händen
so wie du dort Schritt um Schritt
— Erd und Himmel schreiben mit
Deine Worte zu vollenden —
Oh, daß ich mit vollen Händen,
Sämann, so wie du den Samen
säte und zum „Amen! Amen!“
Erd und Himmel sich verbänden!
Ist Besahren nicht Verschwendung?
Nur aus den Verlichtungsbränden
steigt der Vogel Morgenrot.
Tod ist Leben, Leben Tod.
Nirgend Anfang, nirgend Enden.
Oh, daß ich mit vollen Händen — — —
Hans Frank

Durch die Blume

Die Ende Oktober vom Bundestag angenommene, vom Bundesrat noch zu bestätigende drei Kapitalmarktförderungsgesetze sind ein eigenartliches Ding: Ihr Zweck ist eine Freigabe des seit Jahren künstlich festgehaltenen Kapitalzinses von 5 v. H. und damit eine Wiedergewinnung des Anlegerinteresses für Wertpapiere. Doch wird sonstigen nur durch die Blume zugestanden, daß die Fesseln des Kapitalzinses gelockert werden. Bismarck sind sie nicht, es bleibt also eine komplizierte Kamelotriebe, die denn auch hinsichtlich der Wirkung der Gesetze einige Zurückhaltung auferlegen läßt.

Es waren u. a. zwei besondere Gesichtspunkte bei dem Kapitalmarktförderungsgesetz zu berücksichtigen. Einmal besagt die nominelle Zinshöhe noch nichts über den tatsächlichen Zinsbetrag, der beim einzelnen Empfänger von seinen steuerlichen Verhältnissen abhängt und der Steuerprogression unterliegt. Das Interesse an Kapitalanlagen konnte nur gesteigert werden, wenn die abwärtsgehende Besteuerung gemildert wurde. Das ist geschehen, mit Unterschieden allerdings und unter Bevorzugung von Anleihen des Staates und des sozialen Wohnungsbau. Die steuerliche Behandlung des Zinses geht von der Steuerbefreiung bis zu einer 30-prozentigen Pauschalbesteuerung. Dieser Staffeltung wird mit verschiedenen Zinshöhen entsprochen, so daß sich im Mittel die tatsächlichen Zinserträge doch stark ändern. Wie gesagt, das ist etwas kompliziert. Immerhin, ein wichtiger Schritt ist getan, um aus der Erstarrung des Kapitalmarktes herauszukommen. Der Erfolg ist abzuwarten. Den ersten möchte die Bundesregierung mit einer Anleihe von 400-500 Mill. einheimsen.

Der Interessenten für den Kapitalmarkt gibt es sehr viele, so viele, daß mit Sicherheit ihre Nichtbedürftigkeit vorausgesetzt werden kann. Daß die Banken an diesem Kapitel Wirtschaftspolitik besonders interessiert sind, braucht nicht noch betont zu werden. Der Leiter der volkswirtschaftlichen Abteilung der Rhein-Main-Bank, Dr. Huncha-Frankfurt, hat diesem Tage in einer im neuen Bankgebäude der Rhein-Main-Bank in Stuttgart (auch eine Kapitalanlage auf Veranlassung des Presseauschusses, Kammern und Verbände von Württemberg-Baden abgehaltenen Diskussion über Kapitalmarktförderung) die Notwendigkeit der Abklärung von Bankkrediten durch Kapitalbildung dargestellt. Wir haben seit 1918 zwar viel Geld investiert, ohne daß dabei inflationistische Wirkungen entstanden. Die kurzfristigen Bankkredite stiegen von 4,4 Mrd. Ende 1918 auf 17 Mrd. im September 1932. Das hätte aber eine besondere Zusammenhänge und Gründe, vor allem die Unversicherung der sich stark ausweitenden Volkswirtschaft mit Geld. Nachdem man eine stichbare Sparungsreserve erreicht ist, muß die rechte und private Kapitalanlage mit dem Wertpapiermarkt wieder verknüpft und gefördert werden. Von den gesamten Neutransaktionen im ersten Halbjahr 1932 wurden 43 v. H. durch öffentliche Mittel besteuert, das bedeutet eine ständige Zunahme des zwangsfinanzierten Teils und eine öffentliche Vermögensbildung über die Steuer zu Lasten der privaten Kapitalbildung und damit der privaten Eigentumsbildung. Die hohen Sparleistungen werden daher durch eine breitere Eigentumsbildung bedingt.

Der Zwangszins von 5 v. H. bei Kapitalwerten hat die Folge gehabt, daß Wertpapiere entstanden, die zu diesem Zinssatz keine Verkehrswerte waren, weil ihr Verkehrswert, nämlich der Börsenkurs, ganz beträchtlich unter ihrem Nominalwert lag. Im Hinblick auf das neue Gesetz haben sich die Kurse der überwiegend RM-Wertpapiere und die Schwarzskurse der fünfprozentigen DM-Werte erhöht. Nach den neuen Gesetzen würde sich ein außerordentliches buntes Bild von Kapitalwerten ergeben, was der Übersichtlichkeit wenig förderlich ist. Man wird daher annehmen können, daß es eine Weile vorübergehenden zur Vereinheitlichung am Kapitalmarkt geben wird. Es ist ja Ziel der Neuregelungen, daß wieder Wertpapiere zum ersten Parikurs, also zu 100 v. H., gegeben werden können.

Bei dieser Reform stehen die festverzinslichen Wertpapiere im Vordergrund. Die Aktie ist von dem sog. Dividendensteuereffekt befreit worden, damit sich höhere Dividenden allerdings noch nicht erleichtert, denn zunächst bleiben die Bestimmungen der schweren Besteuerung des ausgeschütteten Gewinns und der Doppelbesteuerung von Aktien bestehen. Das zu ändern soll der Steuerreform überlassen bleiben, die allerdings noch auf sich warten läßt. Alles in allem kann also die jetzige Kapitalmarktförderung nur als ein Torso angesehen werden an dem weiterhin noch Wesentliches zu reparieren sein wird.

Kurze Wirtschaftsnotizen

Die Arbeitslosenzahl im Bundesgebiet nahm im Oktober um rund 22.000 ab und betrug sich damit auf rund 1.028.000. Diese Zahl, die 698.000 Männer und 330.000 Frauen umfaßt, liegt um rund 180.000 unter dem Stand des gleichen Monats im Vorjahr.

Die Rohstoffherzeugung im Bundesgebiet erzielte im Oktober einen Nachkriegsrekord. Nach vorläufigen Angaben stieg sie von 1.378.463 t im September auf 1.462.370 t im Oktober. Der arbeitstäglich Ausstoß stellte sich dabei auf 52.328 t gegenüber 50.943 t im Vormonat.

Der Transit ausländischer Güter durch das Bundesgebiet, überwiegend die Durchfuhr von gewerblichen Erzeugnissen, erhöhte sich von 699.910 t im August um 18 Prozent auf 824.815 t im September. Er lag damit aber noch um fast sechs Prozent unter dem Monatsdurchschnitt des ersten Halbjahres.

Die Erdölförderung im Bundesgebiet stieg von 151.400 Tonnen im September auf 156.140 Tonnen im Oktober. Die arbeitstäg-

Das Rheintal braucht eine einheitliche Verkehrsverwaltung

Zusammenfassung in Karlsruhe ist die natürlichste und vernünftigste Lösung — Oberbürgermeister Dr. Heimerich: Nicht ohne den Großraum Mannheim

Das Rheintal ist eine der bedeutendsten Verkehrsstraßen Europas. Fluß, Bahn und Straße schaffen von Natur aus südwärts des Rheinkniees an der Mündung ideale Verkehrsmöglichkeiten. Sie sind längst nicht voll entwickelt, damit nicht die wirtschaftlichen Leistungen des Rheintals. Als eine nicht zu übersehende Tatsache erster Ordnung hat sich das Rheintal als die wichtigste natürliche Verkehrsgebeite des südwestdeutschen Raumes gegenüber Tendenzen behauptet, künstliche Nord-Süd-Wege zu schaffen. „Das gerade Rheintal läßt sich nicht verlegen“, schrieb mir bei einer Darstellung dieses erstrangigen Faktums (BNN v. 9. 2. 32). Wenn schon die Vernunft nicht ausgereicht hätte, Versuche einer Umgehung und Ausschaltung des geraden Nord-Süd-Weges zu vereiteln, so haben jedenfalls die energischen Forderungen des Auslands in Nord und Süd nach dem geraden und kürzesten Weg nach und durch Deutschland ihre Wirkung getan: das Rheintal als internationale Verkehrsstraße steht wieder außer der Betrachtung, daß auch die Frage der Ermöglichung des schnellsten Bahnverkehrs durch die Elektrifizierung, die zunächst

ebenfalls negativ behandelt worden war, nun an die Spitze der großen kommenden Bahnaufgaben getreten ist. Es entspricht schließend auf der inneren Logik natürlicher Zusammenhänge, wenn die — mit großer Wahrscheinlichkeit als gesichert anzunehmende — Elektrifizierungsbauten von Basel bis Bruchsal sich als eine ganz bedeutende Quelle von Arbeits- und Einkommensmöglichkeiten für den badischen Teil des Landes erweisen werden; wenn weiter die erfolgte Elektrifizierung zu einer Korrektur des seit dem Ende des ersten Weltkrieges eingetretenen ungünstigen württemberg-badischen Wirtschaftsgefälles beitragen wird. Die wirtschaftlichen Standortbestimmungen im Rheintal werden durch die Elektrifizierung wesentlich verbessert.

Das Problem des Mannheimer Großraums Wenn sich die Diskussion seit Jahren und neuerdings zumal besonders um die verkehrsmäßige Verwaltung des Rheintals bewegt hat, so liegt die tiefere Begründung dafür in der Naturgegebenheit dieses Verkehrsraums und in der Aufgabe seiner weiteren Entwicklung. Der Beschluß des Verwaltungsrats der Bundes-

bahn, die Eisenbahndirektion Karlsruhe in ihrer alten Grenzen wieder herzustellen, kann wohl nicht so verstanden werden, daß damit die alte badische Landesgrenze auf verkehrspolitischen Gebiet unverändert wiederkehrt. Die letztere Auffassung würde, wie sich aus dem weiterhin Darzustellenden ergäbe, in Wirklichkeit die Möglichkeit einer Wiederherstellung erschweren oder gar verhindern. Denn es ist in diesem Zusammenhang das Problem des Mannheimer Großraums aufgeworfen worden, dessen objektive Prüfung ein Abweichen von der früheren EBD-Grenze verlangt. Dieses Abweichen aber müßte und könnte, so scheint uns, zugunsten einer von Karlsruhe aus verwalteten großen Nord-Süd-Achse gehen.

Wir haben den Mannheimer Oberbürgermeister Dr. Heimerich gebeten, uns seine Auffassungen und Interessen darzulegen. Sie sind zweifellos gewichtig, wie uns schon Bundesverkehrsminister Dr. Seehorn kürzlich erklärt hatte (vgl. „EBD-Karlsruhe mit Mannheim-Ludwigshafen und Bodensee“, BNN v. 30. 10.). Der Großraum Mannheim-Heidelberg-Ludwigshafen, so sagt Dr. Heimerich, umfaßt in etwa 25 km Umkreis rund 1. Mill. Menschen. Sie sind in einer „Kommunalen Arbeitsgemeinschaft GmbH.“ zusammengefaßt, der neben der Stadt- und Landkreise Mannheim und Heidelberg die Stadt- und Landkreise Ludwigshafen und Frankenthal sowie der Landkreis Bergstraße angehören. Diese Arbeitsgemeinschaft hat sich bewährt, und es wird ihr denkbar gehalten, sie aufzulösen. Sie ist zusammen die Clearingstelle, über die eine Menge gemeinsamer Probleme gehen und erfolgreich behandelt werden. Sie reicht über drei Ländergrenzen hinweg: Baden-Württemberg, Hessen und Rheinland-Pfalz, auch über drei Eisenbahndirektionen: Stuttgart, Frankfurt und Mainz. Der Raum stellt enorme Verkehrsprobleme, Mannheim, Heidelberg und Ludwigshafen sind Kopfbahnhöfe, die gewaltige Verkehrsaufgaben haben und Verkehrsbehindernde bedeuten. Nur bei Heidelberg wird ein neuer Durchgangsbahnhof gebaut. Ludwigshafen ist am schlimmsten dran, alle Schnellzüge vom Rheinland her berühren die linksrheinische Seite überhaupt nicht, Worms, Frankenthal, Ludwigshafen haben nichts von diesen Zügen. Weiter gibt es zwischen Mannheim und Ludwigshafen nur ein einziges Gleis über die einzige Verkehrsbrücke, die Eisenbahnbrücke ist noch nicht wieder hergestellt — ein zweifaches unmöglicher Zustand. Zwischen den Eisenbahndirektionen Mainz und Stuttgart bestehen tief Meinungsverschiedenheiten über die verkehrsmäßige Gestaltung des Raumes. Der Bahnhof von Ludwigshafen wird wieder aufgebaut, womit der jetzige Zustand verewigt würde. Mannheim hat seine Stadtplanung darauf abgestellt, daß, wie ursprünglich angekündigt worden war, die Bahngleise um 3 m gehoben werden sollen; das geschieht nun nicht. Die Stadt hat in ihrem Raum täglich 45.000 Pendler zu bewältigen; bedeutend, wenn auch nicht ganz so groß, ist die Pendlerbewegung in Ludwigshafen-Frankenthal.

Der Kernpunkt ist also, daß der Raum Mannheim verkehrspolitisch nicht mehr von Rhein-Ludwigshafen getrennt werden kann. Das ist auch vom Bundesverkehrsminister anerkannt worden. Was bedeutet das verwaltungsmäßig?

Alle weist nach Karlsruhe hin Oberbürgermeister Dr. Heimerich wies die Ansicht zurück, er sei gegen eine Wiederherstellung der EBD Karlsruhe. Er betonte aber, daß er gegen eine Wiederherstellung der EBD Karlsruhe sei, bevor das Problem des Großraums Mannheim geklärt sei. Das hat offenbar auch an den zuständigen Stellen Verständnis gefunden. Die Frage ist also, den Großraum Mannheim-Ludwigshafen-Heidelberg verkehrsmäßig zusammenzuschließen und in

eine Eisenbahndirektion einzugliedern. Dafür gäbe es theoretisch vier Möglichkeiten: Mainz, Frankfurt, Stuttgart und Karlsruhe. Dr. Heimerich ist grundsätzlich — vielleicht nicht mit Begeisterung — mit Karlsruhe einverstanden. Wie wir schon berichteten, sieht auch der Bundesverkehrsminister die letztere Lösung als die beste an. Tatsächlich hat sie nach unserer Auffassung überzeugende Gründe.

Die Frage, ob eine Herinnahme des Raumes Ludwigshafen staatspolitische Schwierigkeiten mache, verneinte Oberbürgermeister Dr. Heimerich. Die Bundesbahn sei neben der Bundesverkehrsverwaltung eine von den Ländern unabhängige Behörde und könne ihre Direktionsbereiche mit Zustimmung des Bundesverkehrsministers gliedern, wie sie wolle. Es würde also ein grundsätzliches Hindernis, den Großraum Mannheim verkehrsmäßig zusammenzuschließen, nicht bestehen. Das ist zweifellos ein wesentliches Moment.

Aus Anlaß der persönlichen Frage bei der EBD Karlsruhe wies Bundesverkehrsminister Dr. Seehorn kürzlich uns gegenüber auf die kommenden großen Bauaufgaben in diesem Raum hin, die mit der Elektrifizierung des Rheintals zu bewältigen sein werden. Große Bauaufgaben sind aber auch der Mannheimer Raum stellen, neben der Elektrifizierung von Mannheim bis Bruchsal zur Fortführung der württembergischen Strecke. Das verweist doch auf die Zweckmäßigkeit, den ganzen Rheintalverkehrsraum unter dem Gesichtspunkt der kommenden großen Investitionen einheitlich

England noch nicht über den Berg

Der Sterlingblock hat im Oktober mit 81 Mill. Dollar den höchsten Dollarkurs seit dem Amtsantritt der konservativen Regierung vor einem Jahr erzielt. 28 Mill. Dollar entfallen davon auf die amerikanische Waffenhilfe und 37 Mill. Dollar (150,4 Mill. DM) auf die Auszahlung des britischen Überschusses in der Europäischen Zahlungsunion im Monat September.

Von Besorgen des Schatzamtes wird darauf hingewiesen, daß mit dieser Steigerung der Gold- und Dollarkurs die Wirtschaftslage des Sterlingblocks noch nicht überwunden sei. Die Steigerung sei zum Teil auf jahreszeitliche Einflüsse und Einfuhrbeschränkungen zurückzuführen.

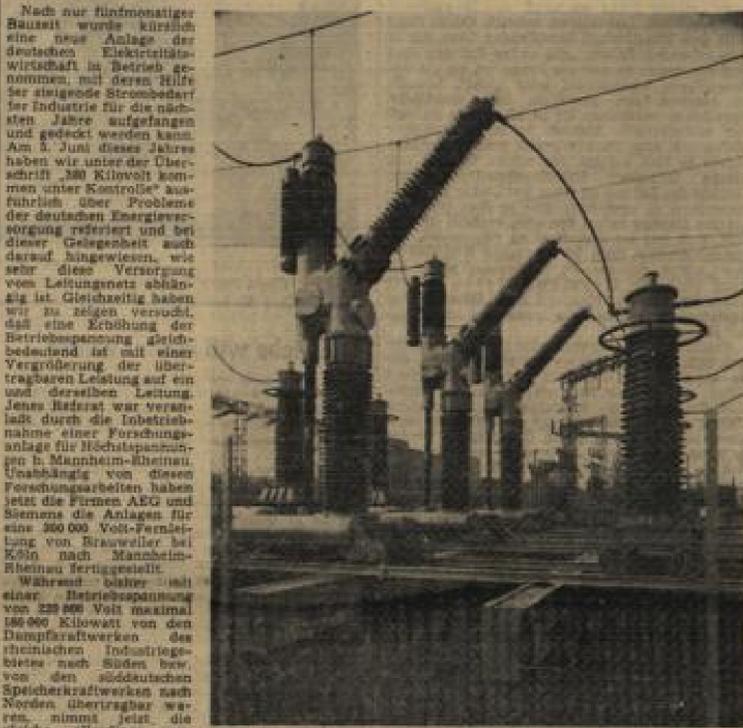
zusammenzufassen. Ohne den Raum Mannheim hätte eine EBD Karlsruhe nicht viel Sinn, und mit der Einführung des erweiterten Verkehrsraums Mannheim-Ludwigshafen erhalte die Wiederherstellung der EBD Karlsruhe eine Begründung, die die alten Grenzen allein nicht mehr zu geben vermögen.

Die skizzenhafte Umrandung des Problems müßte zu der Schlußfolgerung führen, daß einmal die Lösung: EBD Karlsruhe mit Großraum Mannheim die natürlichste ist und ihr zum anderen keine grundsätzlichen Schwierigkeiten und Widerstände maßgeblicher Stellen entgegenstehen. Soweit es solche verordnungs- und interessenmäßiger Art gibt, wären sie nicht unüberwindlich. Der Bundesverkehrsminister deutete uns an, daß er gegebenenfalls den Verwaltungsratsbeschuß auf Wiederherstellung der EBD Karlsruhe unter Auflagen genehmigen könnte. Es ist leicht verständlich, welche Auflagen gemeint wären.

Jedenfalls scheinen Vernunft, natürliche Gegebenheiten und wesentliche Interessen darin übereinzustimmen, den vorgeschlagenen Nord-Süd-Verkehrsraum von der Schweiz bis einschließlich des großen Industrie- und Verkehrszentrums Mannheim-Ludwigshafen zusammenzuschließen. Dabei würde auch Ludwigshafen, das seine Eisenbahndirektion in den dreißiger Jahren verlor, besser fahren, als beim jetzigen Zustand, besser auch, als wenn Pläne zur Ausführung gekommen wären, einen Verkehr vom Rheinland her um Ludwigshafen herum in südöstlicher Richtung zu leisten. Dr. A. Noll.

Giganten der Energieversorgung

Inbetriebnahme einer 300 000-Volt-Anlage zwischen Brauweiler und Rhein



Nach nur fünfmonatiger Bauzeit wurde kürzlich eine neue Anlage der Deutschen Elektrizitätswirtschaft in Betrieb genommen, mit deren Hilfe der steigende Strombedarf der Industrie für die nächsten Jahre aufgefangen und gedeckt werden kann. Am 3. Juni dieses Jahres haben wir unter der Überschrift „300 Kilovolt“ kommen unter Kontrolle“ ausführlich über Probleme der deutschen Energieversorgung berichtet und bei dieser Gelegenheit auch darauf hingewiesen, wie sehr diese Versorgung vom Leitungsnetz abhängig ist. Gleichzeitig haben wir zu zeigen versucht, daß eine Erhöhung der Betriebsspannung gleichbedeutend ist mit einer Vergrößerung der übertragbaren Leistung auf ein und derselben Leitung. Jens Räderer war veranlaßt, durch die Inbetriebnahme einer Forschungsanlage für Höchstspannungen b. Mannheim-Rheinun. Unabhängig von diesen Forschungsarbeiten haben jetzt die Firmen AEG und Siemens die Anlagen für eine 300 000 Volt-Fernleitung von Brauweiler bei Köln nach Mannheim-Rheinun fertiggestellt. Während bisher meist eine Betriebsspannung von 220 000 Volt maximal 180 000 Kilowatt von den Dampfkraftwerken des rheinischen Industriegebietes nach Süden bzw. von den süddeutschen Speicherkraftwerken nach Norden übertragbar waren, nimmt jetzt die gleiche, allerdings verstärkte Leistung bis zu 300 000 Kilowatt auf. Die neuen Zusatztransformatoren an den Endpunkten, die den Übergang auf die anschließend vorhandenen 220 000 Volt-Betriebsspannung ermöglichen, können so geregelt werden, daß diese Betriebsspannung unabhängig von der Belastung konstant bleibt, und daß damit auch die lästigen Schwankungen in den Niederspannungsnetzen weitgehend insoweit vermieden werden als diese Netze nicht selbst überlastet sind.

Zur Anlage in Mannheim, die von den Siemens-Schuckertwerken geliefert wurde, gehört u. a. ein

Volkswagen-Prozess: Um die Vertragspartnerschaft

Vor dem Obergericht wurden am 3. November die Verhandlungen im Streitstreit der ehemaligen Volkswagenparner Rudolf Meisner und Karl Stöck gegen die Volkswagen GmbH in Wolfsburg wieder aufgenommen. Im Mittelpunkt der Plädoyers der Anwälte der Parteien stand die Frage der Vertragspartnerschaft. Hierzu hatte das Obergericht die Vernehmung von führenden Persönlichkeiten der ehemaligen Deutschen Arbeitsfront, der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“, des Volkswagenwerks und von Wirtschaftsprüfern angesetzt.

Als Vertreter der Kläger sagte Rechtsanwalt Dr. Hoffmann (Celle), nach seiner Ansicht sei eindeutig bewiesen, daß Robert Ley auf Hitlers Be-

fehl seinerzeit die Volkswagenparner-Organisation aufgebaut habe, durch die dann rund 300 000 Sparer einen Kaufvertrag mit der Volkswagen GmbH auf Lieferung eines Volkswagens abgeschlossen hätten. Zwei seiner zunächst die Volkswagenparner durch die Amtswalter der DAF oder KDF betreut worden, aber bereits die Gewährleistungen der einzelnen Käufer und ebenso die Reichsbestellnummern seien ausschließlich von Wolfsburg Volkswagenwerk ausgegeben worden. Daß die eingezahlten Spargelder in den Händen des Volkswagenwerks erschienen seien, Bestände eindeutig diese Tatsache.

Als Vertreter der Beklagten erklärte Rechtsanwalt Dr. Goetze (Celle), die Behauptungen der Zeugen hätten erwiesen, daß keineswegs ein Kaufvertrag, sondern ein Gemeinschaftsverkaufsvertrag zwischen der Masse der Sparer und der DAF vorliegen habe, die ihrerseits für die Später nur eine Geschäftsbeziehung übernommen habe, mit der sie den Sparer einen Kaufvertrag mit dem Volkswagenwerk zu vermitteln gehabt habe. Die Volkswagenparner hätten eine gegenseitige Sparhilfe dargestellt, für die die DAF die Gelder aufbewahren und Propaganda machen mußte. Sie habe lediglich später übernommen wollen, bei Schadensersatzklagen aus Materialmängeln halber gemacht zu werden, so daß bei der Auslieferung der Wagen ein neuer Vertrag zwischen dem Volkswagenparner und dem Werk abzuschließen gewesen sei. Die DAF habe aber vor allem die geringen Kapitalien nicht nur für die Bestellung des Wagens, sondern auch dafür aufbringen müssen, daß unter allen Umständen der dem Sparer zugesicherte Kaufpreis von nur 1000 RM garantiert würde, der nach damaligen Schätzungen nur bei einem Absatz von 450 000 Wagen jährlich möglich war. Das Wolfsburgwerk sei nicht auf das Vertrauen der Sparer in das Werk gegründet worden, das lediglich als Produktionsstätte, nicht aber als Gesellschafter der Verträge gedient habe, sondern auf das Vertrauen der Sparer in die Deutsche Arbeitsfront.

Frankfurter Wertpapierkurse

Table with columns for stock names and prices. Includes entries like AEG, BASF, Bayer, etc.

7. Nov.: 100 DM-D = 23,60 DM-W; 100 DM-W = 436 DM-O. — Zürich: 100 DM = 91 1/2 sfrs.

Advertisement for 'Täglich UNDERBERG und Du fühlst Dich wohl!' with stylized text and a logo.

Grober Unfug mit der Türklinke / Von Thaddäus Troll

Nirgends offenbart sich die Ungläubigkeit des Menschen so sehr wie vor einer verschlossenen Tür. Der Mensch drückt die Türklinke herunter, aber das Schloß setzt seinem Tun einen Widerstand entgegen. Die Vernunft sagt dem Menschen, daß die Tür verschlossen sei. Es bleibt ihm also nichts anderes übrig als Umkehr. Aber seit der Zeit der christlichen Märtyrer ist der Mensch nicht mehr zur Umkehr geneigt. Vor verschlossenen Türen pflegen seine dunkelsten Triebe zu erwachen und den Einspruch der Vernunft zu überzumpeln, eine Tatsache, welche die Erfinder der Türen eingekalkuliert haben. Wer einmal einem Menschen im Umgang mit verschlossenen Türen beobachtet hat, wird nicht mehr daran glauben, daß der Faktor der Gewalt aus dem zivilisierten Leben ausgeschaltet werden könnte.

Zunächst verfallt der Mensch vor der verschlossenen Tür in Unmut, der sich gegen die Tür selbst richtet, nicht gegen den, der sie verschlossen hat. Er unterschlägt die Tür bis zur Verzweiflung. Er vermutet, sie klemmt. Zunächst halt er sich Sichererheit durch ein hartes Staccato-Pochen. *Ta-ta-ta-ta!* So klopft das Schloß an die Tür. Aber selbst das Schloß klopft

vergeblich, wenn niemand im Zimmer ist. Dem Pochen antwortet kein entsetzendes *„Herein!“*. Der Mensch ist gekommen, um in dem Zimmer vor dem er steht, sein Geschäft zu verrichten. Er hat sich davon überzeugt, daß der Geschäftspartner — denn wir ihn Obersekretär Bumke — nicht in seinem Zimmer ist. Ein Eindringen wäre also sinnlos, er sei denn, der Mensch plane Diebstahl oder Raub, und dann trägt er besser einen Dietrich bei sich oder stiege durchs Fenster. Diebe und Räuber pflegen sich über verschlossene Türen nicht zu ärgern. Anders der ehrenwerte Mensch.

Er drückt jetzt die Klinke ein paarmal ebenso kräftig wie vergeblich nach unten, so daß in dem Raum hinter der Tür ein unwilliges schnarrendes Geräusch entsteht. Selbst wenn sich Herr Bumke eingeschlossen hätte, was Obersekretäre selten tun, würde er als Herr über die Tür mit allen Zeichen des Unmuts zwischen Tür und Angel treten und abhold allen geschäftlichen Verhandlungen etwas sehr Lautes von grobem Unfug und schändliche unflüchtige Floskeln dämmern und den Menschen unverrichteter Dinge in die Flucht jagen.

Von drinnen aber kommt kein Laut. In des Menschen Gesicht schleicht sich ein heimtückischer Zug. Er schaut durch das Schlüsselloch

und bemerkt in dem barock verschörkelten Rahmen der kleinen Öffnung eine Wasserkaraffe, ein Tintenfäß, einen leeren Stahl und ein Paar Armschoner. Dieser Anblick weckt im Menschen ungeahnte Kräfte. Er richtet sich auf, krümmt dann den Rücken, fällt die Klinke mit beiden Händen und rüttelt so kräftig, daß es durchs Glas wie ein mittelschweres Gerüttel dröhnt.

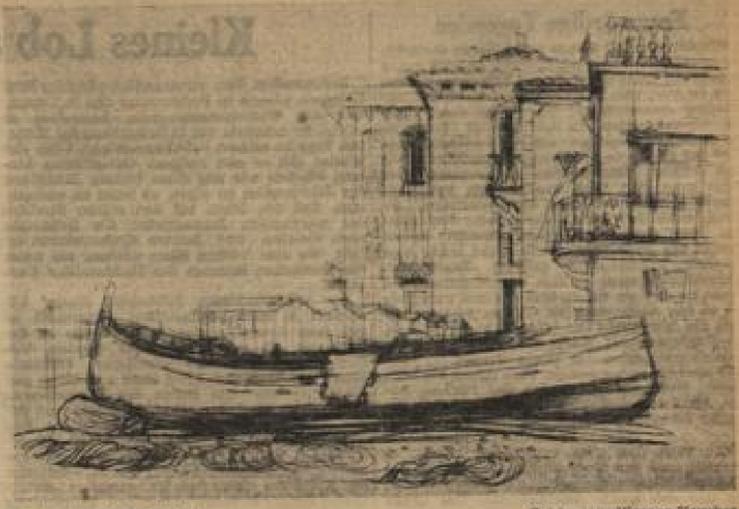
In solchen Augenblicken pflegt ein zweiter Mensch zu erscheinen. Er steht sich eine Weile die Bemühungen des Rüttlers an, dann es gibt kaum eine schönere Befriedigung als Augenzeuger der Erfolglosigkeit des Nebenmenschen zu sein. Dann sagt der andere ruhig und sachlich: „Die Tür wird wohl verschlossen sein.“ Er sagt belächelnd nicht: die Tür ist verschlossen. Er läßt eine Möglichkeit offen. Einmal aus Höflichkeit, die eine Schwester der Lüge ist. Zweitens, weil er den Grimm des Rüttlers fürchtet. Ein Mensch in solchem Zustand ist nämlich fähig statt der Tür die Krawatte des Nebenmannes zu fassen. Zum dritten aber läßt der andere aber noch eine Möglichkeit offen, um den Rüttler nicht ganz zu entmutigen. Er hofft, daß dessen Tätigkeit den Verwalter des Hauses oder gar einen amtierenden Minister auf den Plan rufe. Und Minister, die nicht mit ihrergleichen schimpfen, sind ein seltener und erquickender Anblick.

Inzwischen setzt der Rüttler zum Endspurt an. Der Schlüssel steht ihm auf der Stirn. Am Hals sind die Adern herausgetreten. Wenn es das Wort gäbe, würde ich sagen, der Rüttler sieht urlich aus. Alles an ihm ist gebaltete Kraft. Er legt sich ins Zeug wie ein Radrennfahrer. Und wie Ravel in seinem Bolero das Orchester immer wieder unermüdet durch ein neues Instrument verstärkt, so setzt auch der Rüttler im Finale mit einer neuen Variation an. Er beginnt mit der Beinarbeit. In kurzen Abständen schlägt er den Fuß gegen die Tür.

Hannibal ante portas! Die Tür bebzt. Die Klinke rattert. Wie schwere Artillerie dröhnt der Fuß gegen das sprerrige Holz.

Auch dieser massierte Angriff verbricht. Nicht über die Tür. Die Situation ist dramatisch. Aber die Tür wackelt nicht. Sie hält sich tapfer wie ein unerschütterlicher Grenadier. Der Mensch verläßt erschnüffelt und geschlagen das Schlüsselloch.

Schon Goethe — bitte erschrecken Sie nicht! — wälzte von dem Elefant, dem der Mensch vor verschlossenen Türen ausgesetzt ist. „Ich ließ die gern den Riegel öffnen...“ sagt Goethe zum Faust. Aber dies nur nebebei.



An der ligurischen Küste

Zeichnung: Werner Kornhub

Er versprach, um zwei Uhr zu kommen

Er hat versprochen, um zwei Uhr zu kommen. Dienstag um zwei Uhr hat er gesagt. Es ist bereits fünf Minuten nach zwei. Sie sitzt fertig angezogen, an ihrem Tisch. Das heißt, sie ist nicht ganz fertig — andere Schuhe muß sie noch anziehen. Sie hat die alten an, absichtlich, es muß noch etwas zu tun bleiben, es scheint ihr lächerlich zu warten, von Kopf bis Fuß fertig, stümpern allem sichtbar bereit für ihn. Wenn er läutet, dann wird sie schnell noch die anderen Schuhe anziehen müssen, ein wenig atemlos die Türe öffnen können und sagen: „Wie gut, daß du nicht früher gekommen bist, ich bin gerade erst fertig geworden.“

Er war in letzter Zeit oft unpünktlich gewesen, er kam zehn Minuten, eine Viertelstunde, einmal sogar eine halbe Stunde zu spät.

Zehn Minuten nach zwei. Gleich wird er kommen, gleich wird er läuten. Sie wird bei dem schrillen Ton der Glocke zusammenfahren, obwohl sie dieses Schreien erwartet hat oder gerade deswegen. Sie fährt auch stets zusam-

men, wenn in einem Theaterstück geschossen wird, am meisten dann, wenn der Schuß schon lange zu erwarten war. Sie verabscheut Schauspiel, in denen geschossen wird.

Sie kennt sein Klingeln, laut, bestimmt und lang, ein drängendes Klingeln. Sie ist bereit zusammenzufahren. Sie starr reglos auf ihrem Stuhl. Sie denkt nichts, oder viel, oder nichts, weil ruhel in ihrem Kopf gleichzeitig denkt. Im Kopf oder in der Brust, sie weiß nicht genau, wo sie eigentlich denkt. Vielleicht mehr im Kopf der Gedanke „Gleich wird er kommen, gleich wird er kommen“ und mehr in der Brust der Gedanke „heute kommt er nicht, heute kommt er nicht, meine Vorahnungen haben immer recht, immer recht.“ Die beiden Gedanken in Kopf und Brust jagen sich und jagen das Herz mit. Sie hat kalte Hände und Füße. Sie schaut auf die Armbanduhr.

Viertel nach zwei. Gleich wird er läuten. Die Zeit vergeht schnell, denkt sie, mir vergeht die Zeit Gott sei Dank schnell, wenn ich warte. Keine eine Viertelstunde ist verfangen, jetzt kann es nicht mehr lange dauern.

Sie fühlt die vergangene Viertelstunde fast dankbar als eine Viertelstunde, die sie ihm inzwischen näher gekommen ist. Sie greift nach einer kleinen Schere, die sie liegen ließ, als sie vorher einen Knopf annähte. Sie beginnt mit der Schere an ihrem Fingerschlingel herumzuschneiden. Kommt es ein Mißverständnis gegeben haben? Dienstag, heute ist Dienstag. Kommt es eines anderen Tag verstanden haben? Sie denkt die sieben Tagennamen durch. Nein, keiner klingt so ähnlich wie Dienstag. Zwei Uhr. Er konnte nicht drei vorhanden haben, sie hatte sogar zwei gesagt, sie erinnert sich genau, sie hatte gesagt: zwei.

Wenn er doch wußte, wie schrecklich das Warten ist. Kann er sich denn das nicht vorstellen? Ich habe ihn noch nie warten lassen. Ich muß ihn einmal warten lassen. Demüt er weiß, wie das ist. Es überkommt sie die deutliche Vorstellung, daß er nicht dasitzen und an den Fingerschlingel herumzuschneiden würde. Er würde etwas arbeiten, vielleicht überhaupt erst um halb drei das erstmal auf die Uhr sehen und erstaunt feststellen, daß es schon so spät ist.

Sie sitzt am Tisch und fährt mit dem Daumennagel die Messerung des Holzes nach. Sie möchte weinen, aber sie wagt es nicht, denn er könnte doch noch kommen und dann sähe sie hilflich aus.

Da läutet es. Sie fährt zusammen, daß ihre Hände gegen den Tisch schlagen. Sie springt auf, sie schleudert die alten Schuhe von sich, schlüpft in die neuen, zwingt sich, ruhig zur Türe zu gehen.

Sie atmet tief ein, um ruhig öffnen zu können. Draußen steht ein Bettler. Sie schaut ihn an, ein, zwei Sekunden. Dann schließt sie wortlos die Türe.

Der alte Mann mault etwas vor sich hin. Nach einer Weile hört sie ihn die Treppe hinaufschreien und wieder nach einer Weile hört sie sein Klingeln an der Wohnungstüre im nächsten Stockwerk.

Ellis Kart

Das Mädchen, das tanzen muß / Von Peter Fröhlich

„Ich kann mir nicht helfen — mir tut sie leid“, sagte der Herr mit der markanten Quersalte über dem Rockkragen. „Wissen Sie, ich sehe bei so was immer gleich das Menschliche. Und er putzt seine kleine Brille, auf daß ihm nichts Menschliches verborgen bleibe, was es auf der kleinen gläsernen Tuschelle zu sehen gab. Seine Blicke waren voller Teilnahme.“

Es war zwei Uhr morgens. Wir befanden uns in einem Lokal, dessen Name allein schon ein neuralgischer Punkt in der Erinnerung so manchen mäßig belesenen Ehemannes sein mag, und es handelte sich um eine reichliche zweitwöchiger Figur, die sich nach einer Melodie rhythmisch richtig zu verhalten versuchte, von der nur die vier Musiker genau wußten, daß sie von Rimsky-Korsakoff ist. Das Mädchen mit der reichlichen zweitwöchiger Figur, das hier nachts tanzen muß, hatte dazu ein strapazierfähiges Lächeln aus bischofsfarbenen Gewohnheit angezogen. Und sonst hat gar nichts. Bei seinem Erscheinen war das Licht verloschen. Nur die Klavierlampe brannte unbeteiligt nördlich weiter und zwei kleine rote Scheinwerfer warfen mühevoll Atmosphäre nach dem Mädchen und seinem Publikum.

Das Mädchen trippelte, drehte sich, wandte sich, es streckte und bogte Arme und Beine, nun, um es kurz zu machen und das große Wort gütlich auszusprechen: es tanzt, so wie ein Mädchen heute nachts zu tanzen hat, wenn Leute nachsehen und dafür einen angemessenen Aufschlag auch noch auf die Toilettenbenutzungsgebühr akzeptieren sollen. Ich aber äue muß mir niemand glauben, ich fast nur ihre Augen. Sie waren sehr groß. Und sie glänzten; ich nehme an, weil sie aus beruflichen Gründen nur die Möglichkeit haben zu glänzen oder zu funkeln. Zum Funkeln jedoch bedurfte es einer anderen Musik, eines anderen Temperaments, als diesem Mädchen zur Verfügung stand, wohl auch einer anderen Gage oder eines anderen Lebens — oder auch nur einer anderen kosmetischen Mixtur. Immerhin stand in diesen großen glänzenden Augen mehr, als das Mädchen jemals in ihrem Tänzen ausdrücken und aller kosmetischer Glanz verdecken kann; die Wahrheit über ein vielreicheres Leben, das das Schicksal — auch Buchhalter, Schauspieler, Sportler, Schneiderinnen und Pfriener soll es so ergeben — am Ziel aller Trübsal und allen Mühen vorbeiführt. Je mehr sich der Tanz des Mädchens seinem Ende neigt, desto hastiger schauen ihre Augen einen Ausweg aus dem Gestrüpp von Männerfragen zu suchen, das von den Tischen herüberwuchert. Doch plötzlich, ich glaube, der Direktor des Etablissements war gerade an der Portiere erschienen, durch die das Mädchen auftrat, plötzlich stachen dieselben Augen dreist in den halbdunklen Raum, verweilten auf dem Herrn mit der markanten Quersalte über dem Rockkragen, die langen Wimpern schlugen die Wahrheiten brutal nieder und mochten einen kühnen Appell. Jener Herr ward, wenn es sich vor allem mit den Spesen machen läßt, sicher ohne Umschweife darauf zurückkommen. Und das Mädchen, das nachts tanzen muß, wird dann unter Umständen vor der Frage stehen, ob es wagen

gewisser Begleiterscheinungen seines Berufes noch weinen soll und kann.

Die Musik brach ab. Sie sank zusammen wie eine Fontäne im Stadtpark bei Torshaus. Gitta, so hieß das Mädchen (Mädchen, die nachts tanzen müssen, heißen meistens Gitta), Gitta also war zu einem tiefen Knick zusammenge-sunken. Das Licht ging an, die Musiker rauspernten sich, Beifall plätscherte. Gitta lief mit schnellen kleinen Schritten hinaus. Ihr Auftritt wurde nur noch dort besprochen, wo blutarmere müder Witz schon lange auf eine kleine Stimulanz gewartet hatte.

Der Kellerer schwärmte aus. Sie hatten Gitta's Tanz von der Tür aus verfolgt. Einer von ihnen, ein älterer Mann, war hinausgegangen. Vielleicht hat er eine Tochter dabei, die Tänzerin werden will; vielleicht natürlich so eine wie die Pawlowna oder die Wignas oder die Riki, und die nicht glauben will, daß selbst der Herr mit der markanten Quersalte über dem Rockkragen bei der Erstbesichtigung des Bilanzchemie davon träumte, es Rockefeller gleichzutun. Gitta mußte daran glauben.

Die Einbeziehung / Fußgänger direkt bei der ersten Zigarre

Auf welche Art von Moral soll sich die klassische Gesellschaft, mit der wir es wohl noch für längere Zeit zu tun haben werden, eigentlich stützen? Auf den Grundriss: Erlaubt ist, was das Gesetz nicht verbietet (Amerika)? Verboten ist, was dem Staat schadet (Societas)? Aus dem etwepöblichen Ständestufenstufen müßte bei beiden Auffassungen in Deutschland eigentlich sofort die Anarchie erwachsen, und Landtagsende wären allein die sogenannten kleinen Leute, alle jene, die nicht das sind, was man die Schlauberger des Lebens nennt. Denn nur das wenigste von dem, was der Mensch an Schlichkeiten zu erinnern vermag, läßt sich bekanntlich durch ein Gesetzssystem erlassen. Wo wäre es denn früher einem Manne, der den Offenbarungseid geleistet hat, einem Nährmittelabrikanten zum Beispiel, wie Herrn Bürkle, möglich gewesen, einen hohen Beamten auf sein Gut einzuladen? Ein hoher Beamter pflegt bei uns einmala wohlhabend und von Familie zu sein. Die Gefahr einer Be-ziehung hätte außerhalb jedes Bereiches der Möglichkeit setzten. Inzwischen sind allerdings zwei Grundfragen der Ordnung unserer Zeit festsitzgekommen worden, die christliche Moral und die soziale Stellung des Beamten in diesem Staate.

Was also ist es für ein Trick mit dem es jetzt gemacht wird? Es ist kurz und schlicht: die Einbeziehung. Man bezieht einflußreiche Leute unmerklich in seinen Lebenskreis und dann in seine Affären mit ein und bedient sich ihrer später, wenn es gefährlich wird, als Kuckuck. Der Ausmaß dieser Einbeziehung reicht von der persönlichen Skatpartie bis zum offiziellen Stützempfang, und nie ist es die aktive

Beziehung, der man begünstigt, sondern immer die harmlos scheinende „Beziehung“.

Nun sollte man ja glauben, eine solche Beziehung ließe sich sofort abschätzen, sobald der eine Teil verstünde die wahre Absicht des anderen erkannt hat. Kein größerer Irrtum als dieser. Die Fußgänger liegen hier nicht am Ende der Wege, sondern an seinem Anfang. Sie liegen abzusperren neben der ersten Zigarre, und sind sie einmal eingezogen, ist es völlig gleichgültig, in welchem weiteren Umfange man sich mit dem Versucher einläßt.

Der Altkonsummann Willy Bürkle schadet der Stuttgarter Girokasse 1 Millionen. An Vermögen steht diesem Betrag ein potentieller Konzernator von wahrlich zahlreicher Gemischtheit gegenüber. Bestiert hat sich im Grunde nur der strohbedeckte Landwirt „Guten-helder“, und der auch nicht durch seine Schwelgereicht, sondern durch seine Empfindung. Hier nämlich wurde beim einmala Befragen der Zigarren saftig und unmerklich jene Einbeziehung vollzogen, die zu des Herren des Kreditaus-schusses der Stuttgarter Girokasse später un-widlich machte, mit der blanken Faust auf den Verhandlungstisch zu schleppen.

Was aber ist dann überhaupt alles erlaubt?

Unter Gleichberechtigten alles, unter Abhänger nichts. Zwei Konfession, die Geschäfte miteinander tätigen, mögen sich wechselseitig einladen und mit Schnäpzen traktieren, soviel sie wollen. Das ist keine Einbeziehung, sondern eine Kalkulationsfrage. Ein Mann der Offen-lichkeit jedoch, ein Verwaltungsbeamter zum Beispiel, der über die Höhe eines Kredites zu entscheiden hat, muß seiner Frau noch die Rosen still entwideln, die ihr der Spekulant ehr-

fürchtig in den Arm gelegt hat. Selbst auf die Gefahr einer Verappattung unserer gesellschaftlichen Lebens hin darf es in dieser Frage keine großartige und damit selbstherrliche Aus-legung geben. Es beginnt mit der Einladung zu einem kleinen Beibiß und endet mit dem herlichsten Eingeständnis im Zeugnisauf. Ich habe mit dem Angeklagten gesellschaftlich verkehrt.“

Noch aus einem anderen Grunde sollte ein Mann, der der Öffentlichkeit verantwortlich ist, sich solchen Umfanges entschlagen. Er bietet später ein lächerliches Schauspiel, wenn er sich der Verdrückung erweiden sucht, in die er so blind hineingestürzt ist. Es ist wirklich erschütternd, wenn man weiß, daß Bürkle dem Verwaltungsrat der Girokasse zu einem Zeitpunkt, als noch viel hätte gerettet werden können, ein Geheimabkommen abzuzwingen versuchte, wozu die Erklärungen an die Presse nur sehr vorheiger gegenseitiger Aussprache gegeben werden durften. Das Bestreben, einflußreiche Leute in seine Affären einzubeziehen, geht bei Bürkle immer Hand in Hand mit dem Bemühen, die Zeitungen von der Unter-richtung auszuschließen. Die gesellschaftliche „Einbeziehung“ kann kosten, was sie mag, je stiller und unmerklicher sie vor sich geht, um so besser dient sie später der Sache.

Auch die Kleider-Skizzen bekommen eheden das schöne Geld, das sie sich durch städtische Lieferungen verdienen, buchstäblich feuerschwer, indem sie nichts als große Abendgesellschaften veranstalten und dann die Berliner Promis einzuladen. Noch viele Jahre später soll der höchste damalige Berliner Beamte, ein Mann namens Boß, in seinem Schufter Erlb bei Konstanz und erzählt allen Besuchern, nie hätte er geglaubt, daß ein Beamter so schnell und so unmerklich in „etwas einbezogen“ werden könne. Sol.

IN NEUER MISCHUNG

SUN MELLOWED

Texas

GOLDEN VIRGINIA

SONNEN-MILD

Eine

besonders gute

Cigarette

Fragwürdige Tugenden

Männer, die mit ihrem unfehlbaren Gedächtnis punkten, wissen meist nicht, daß sie genau genommen gar keinen Grund hätten, auf etwas stolz zu sein, was letztlich doch eine recht fragwürdige Auszeichnung ist.

Wie man das gute Gedächtnis rühmt, so schmäht man die Vergesslichkeit. Dabei ist das Vergessen können vielleicht die größte Gnade, die uns die Natur beschied hat.

Hochgebirgspässe zum Teil gesperrt

München (dpa). In der Schweiz, in Italien und Österreich sind einige Hochgebirgspässe für den Autoverkehr schon gesperrt.

denn wo die Liebe im Spiel ist, ist Vergesslichkeit kein Charakterzug des Leidens, sondern mangels Interesse. Darum auch vergessen Männer niemals den Namen der ersten Geliebten, ganz gleich, was sie sonst alles vergessen mögen.

Bei einiger Überlegung wird man sagen können, daß ein vergesslicher Mensch leichter und glücklicher lebt, besonders wenn er begabt ist, vornehmlich das Unangenehme zu vergessen. Es muß andererseits recht strapaziert sein, den Ruf eines unfehlbaren Gedächtnisses aufrechtzuerhalten.

Zugegeben, eine absolute Wertung des guten Gedächtnisses einseitig und die Vergesslichkeit andererseits, fällt schwer. Aber es läßt sich nicht bestreiten, daß im allgemeinen nicht die Gedächtniskristallen, sondern die Vergesslichkeit, wenn man ihre Unzuverlässigkeit erst einkalkuliert hat, die interessanteren und die amüsanteren Menschen sind.

Von der Vergesslichkeit zur Unpünktlichkeit ist nur ein kleiner Schritt. Zwar hat der Mensch gegen die militärische Disziplin und außerdem den Wecker erfinden, aber sie läßt sich dennoch nicht völlig ausrotten.

Zusammengeknüchte Zwillingsschwester Belfort (dpa). Eine Gerichtsverhandlung enthält das Geheimnis von „Stammesbacherschwester“, die an den Hüften „zusammengeknücht“ waren und deren ungewöhnlicher Wuchs eine der Attraktionen der Belforter Messe war.

Was zu beweisen war ist dies: Vorfälle sind nicht immer Vorfälle und Tugenden nicht unter allen Umständen Tugenden. Man sollte weisen Gebrauch von ihnen machen und sie niemals zum Prinzip erheben, denn jedes Prinzip ist intolerant.

Amadeus Sassenpfeiffer

Kleines Lob auf Badenweiler / Maler, Schriftsteller und Dichter am Fuße des Blauen

Badenweiler. Der unvergessliche Dichter René Schickels pflegte in Badenweiler den 21. Dezember die Winteransammlung, besonders zu feiern. Er erinnerte ihn in Erwartung der längeren Tage zu seinem Frühlingsanfang.

Die landschaftliche Schönheit dieser klimatisch so sehr begünstigten Bäderstadt ist seit dem Erwachen des Naturgefühls in der Romantik oft genug gepriesen worden. Von dem Reisebericht der dänischen Dichterin Friederike Brun, die „nicht ohne viel Mühe und einiger Gefahr“ die Ruine des Bergschlosses Badenweiler im Jahre 1801 erklomm und das von Weinbrenner restaurierte Römische Bad bewunderte, bis zur „Mimilischen Landschaft“ Schickels reicht die Kette der Beschreibungen nicht ab.

Weniger bekannt aber ist, namentlich außerhalb des badischen Kulturkreises, wie sich zum Ende der ersten Weltkrieges abwärts vom eigentlichen Fremdenverkehr immer häufiger angesehene Künstler, vor allem Schriftsteller, in Badenweiler angesiedelt haben. Gewiß, sie bilden keine homogene Gemeinschaft wie die Kreise der bildenden Künstler, etwa in Worpswede, oder, um im Badischen zu bleiben, in Hemmenhofen am Untersee, wo sich eine Malergruppe aus bekannten Mitgliedern der Badischen Sezession, darunter Erich Heckel und Otto Dix, zusammenschloß.

Als erster Dichter hatte sich René Schickels am Fuße des Blauen ein komfortables Landhaus mit dem Blick auf seine geliebte klassische Heimat gebaut, nachdem schon vor ihm Emil Bizer die malerischen Motive der Bäderstadt entdeckt hatte, denn er ein Menschenalter lang immer wieder neue Reize abgewann. Er ist der einzige Maler von Format, der sich bisher in Badenweiler angesiedelt. Man darf ihn nach Vollendung seines 30. Lebensjahres gewissermaßen als Doyen des Badenweiler Kreises ansprechen. Diese inoffizielle Würde übt er mit dem ihm eigenen Geist und einer wohlthuenden Courtoisie aus.

Der zweite Treffpunkt der geistigen Kreise Badenweilers ist die nach dem zweiten Weltkrieg gegründete René-Schickels-Gesellschaft. Sie will das Gedächtnis des Dichters wachhalten und durch Vorträge und Lesabende die verschiedensten kulturellen Interessen zur

Sprache bringen. Ihr erster Vorsitzender ist der bekannte Kunsthistoriker und Heftelpreisträger Wilhelm Hausenstein. Unter ihren Mitgliedern befindet sich seit vorigem Jahr die Witwe des klassischen Dichters, so daß das Gedächtnis des selbigen Mannes auch von dieser Seite wertvolle Förderung erfährt. Ferner darf daran erinnert werden, daß die in ihrem Temperament und ihrer Vitalität ewig junge Dichterin, Annette Kolb, die intime Freundin des Ehepaars Schickels, sich wieder in ihrem Badenweiler Häuschen angesiedelt hat und, wenn sie auch häufig auf Reisen geht, an der Herausgabe ihrer Lebenserinnerungen beschäftigt ist. In ihrer Nähe hat neuerdings auch Helene Meier-Gracis, die Gattin des verstorbenen Kunstkritikers und Mitarbeiterin der früheren Marées-Gesellschaft, ein kleines Häuschen bezogen. Den Kennern des deutschen Schrifttums sind schließlich noch die Namen geläufig: „Der Weltmann unter den Literaten“, Werner von der Schulenburg, Dramatiker und Romanist, der in seinem großen Werk „Der König von Kork“ die Lebensgeschichte seines berühmten Urahnen, des Feldmarschalls Grafen von der Schulenburg in packender Weise geschildert — er hat allerdings, wie wir zu unserem Leidwesen hören, vor kurzem Badenweiler verlassen —, der badische Lyriker Edwin Krutina, der Verfasser geistvoller Novellen und Übersetzer französischer Dichtungen, Ernst Sander, und der bereits erwähnte in Niederweiler ansässige Dr. Studnicka. Daß Franz Schneller unsere Liebe zu Badenweiler teilt, häufig dort verweilt und seinem Künstlerkreise freundschaftlich verbunden ist, möchten wir nicht unerwähnt lassen.

In einem gewissen Abstand zu den genannten Persönlichkeiten, nicht in einer völligen Isolation zu ihnen — er ist häufiger Gast im Hause Bizer — erscheint mir in der Erinnerung die ehrwürdige Gestalt von Emil Strauß. Er müßte, schon dem geistigen Range nach, an erster Stelle dieser Aufzählungen stehen; doch gehört er zu den jüngsten Bewohnern Badenweilers. Seine Umfriedung von Freiburg war durch die Wohnungsveränderung Hebel in Badenweiler zwischen „Z. Müllen an der Post“ und „Z. Bürgen auf der Höhe“ nicht möglich. Man würde den weißbärtigen Mann mit den hellen Gesichtszügen und der hochauferlichten Gestalt den Patriarchen der Bäderstadt nennen, wenn seine jugendliche Begeisterungsfähigkeit und sein aufgeschlossenes Wesen an ein Alter überhaupt nicht denken ließe.

So ist im Laufe der Jahre in Badenweiler ein Kulturzentrum mit einer geistigen Atmosphäre entstanden, das seine werbende Kraft — ohne alle Reklame — allein der Tatsache seiner Existenz verdankt. A. v. Schneider

Zwei Menschenalter lang „im Dienst“

Tagelöhnerskind von Dilsberg zog 60 Jahre lang mit einer Familie von Ort zu Ort

Die kleine, blitzsaubere Neubauwohnung im vierten Stock eines Offenburger Mietshauses ist, so hofft die 70jährige Frau, die dieser Tage zum 60. Mal ihren Dienstantritt als Haushälterin bei einer badischen Familie feiert, die letzte Station auf ihrer kurvenreichen Lebensfahrt. In ihrem einfachen, hellen Stubchen hört Fräulein Babette Köhner das Rangieren der Getreide und das Pfeifen der Loks, das ihr Leben begleitet hat, seit das Tagelöhnerskind im Neckargrund „im Dienst“ zu gehen. Aber auch ihr Erwerb war im Dienst, im Dienst der Reichsbahn nämlich, und der führte ihn vom Neckartal nach Göttinghausen, nach Kork, Oppenau und schließlich nach Karlsruhe.

Babette Köhner, die vordem noch nie mit der Bahn gefahren war, folgte der Familie kurz entschlossen und begann damit eine Reihe mit vielen Stationen. Drei fremde Kinder zog sie auf: Scharlach und Diphtherie nahmen ihr alle drei. War es da ein Wunder, daß sie mit besonderer Liebe an der Tochter hing, die als viertes geboren wurde; daß sie ihr nach ihrer Verheiratung folgte? Wieder war es die Elternbeziehung, in den sie zog, wieder führte sie der Bahndienst kreuz und quer durch das badische Land, von Karlsruhe nach Zellhaus-Rumburg und nach Überlingen.

Wenn sie von den letzten Jahren am Bodensee erzählt, weilen sich die wasserblauen Augen der Greisin. Dort hat sie bei Kriepende einen Überfall russischer Zwangsarbeiter erlebt, die ihr alles nahmend selbst die Brosche mit dem Kopf der Großherzogin, die ihr der Badische Prinzessin 1907 für ihr 15jähriges Dienstjubiläum überreicht hatte. Das war die Zeit, in der der Ernährer der Familie vermittelte und das Bankrot haben gesperrt war, in der die Frau sich und ihren Sohn mit Nerven durchzubringen

versuchte und Babette ihr beschützendes Spätschiff der Familie zur Verfügung stellte, mit der sie fast ihr ganzes bisheriges Leben gelebt hatte. Seit wir in einem Raum zusammen wohnen und schlafen müssen, seit die Hungertage und Sorgen mit uns geteilt hat, gebiet unsere Babette recht zu uns“, sagt Frau Angelein heute, wenn sie an die langen Jahre vor der Rückkehr ihres Mannes zurückdenkt. Babette selbst, ein kleines Frauenchen mit rundem, frischem Gesicht und sorgfältig zurückgestrichenen weißen Haar, liebt dazu und versteckt ihre gichtkrummen Hände unter der Schürze. Sie gebiert zur Familie und ist froh darüber, jetzt, da die Herantäfte kommen in der Nacht und sie die liebevolle Pflege durch „ihre Frau“ so nötig hat. Die Familie aber, deren leibliches und seelisches Wohl 60 Jahre lang das Sorgen der Babette Köhner gegolten hat, ist glücklich, ihrer Babette nach langen Jahren der Entbehrung ein kleines eigenes Reich bieten zu können, in dem sie lesen kann und ein wenig nachhaken über die verflissene Zeit und hören, „wie's Bahnlid pfeift ...“

Feurig-gemantelter Königssohn ...

Gibt es einen niedlicheren Waldbewohner, der aber auch Parkanlagen und Gärten selbst großer Städte aufsucht, als das muntere Eichhörnchen, Friedrich Rückert, so unrecht so wenig bekannt, das Tierchen besungen:

Feurig-gemantelter Königssohn in blühendem grüendem Reich! Du sitzest auf ewig wankendem Thron — Der niemals wankende Koth. Gelingt es, ein Eichhörnchen etwas genauer zu betrachten, so fallen einem so gut wie alle Einzelzüge im Bild des seltsamen, entzückenden Tieres auf. Da sind die großen lebhaften listig-lustigen Augen, die auflebenden Ohrmuscheln mit den Haarbüscheln, der Schnurrbart zu seinen der Oberlippe, die meist eine Haasseckart aufweist, und da ist vor allem der zweifelhafte behaarte, inoponierende Schwanz. Die Vorderbeinchen, wesentlich kürzer als die hinteren, sind vierfingerig mit einem Daumenstummel, die langen rückwärts gebogenen Hinterbeine, vorm wie hinten spitz, bekränzt, kein Wunder, mit solchen Klauen läßt sich leicht klettern. Und ein Klettermeister! Außerordentlich ist das Eichhörnchen. Obendrein ein Flugdenker, wie man ihn gewandt auch kaum vorzustellen vermag. Und wie behend weiß dieser Nagel-Nüsse aufzubrechen und Tannenzapfen abzuschälen. Unterhaltend genug, ein Eichhörnchen, das herbstlicher Wald im Garten erscheint, bei seinen Kletterkünsten, Flügen, wie beim Aufsprunghen einer Nuß zu beobachten.



Zuchthaus für Brandstifter-Ehepaar

Lehr (Lw.). Die Große Strafkammer des Landgerichts Offenburg beurteilte die Eheleute Eduard und Hilda Benz aus Ottersheim wegen gemeinschaftlicher menschengefährdender und vorsätzlicher Brandstiftung in Tateinheit mit Versicherungsbetrug zu vier Jahren sechs Monaten bzw. drei Jahren sechs Monaten Zuchthaus und je 500 DM Geldstrafe. Der 60 Jahre alte Stummel Eduard Benz hatte am Nachmittag des 2. August auf Anstiften seiner 30jährigen Frau ein Streubholz in seine Scheune geworfen und sich dann zu Bett gelegt. Das Feuer griff auf die mit Vorketten gefüllten Nachbargebäude über. Insgesamt wurden 30 Gebäude von den Flammen in Mitleidenschaft gezogen, davon wurden 19 völlig und 11 teilweise zerstört. Die Brandkatastrophe hatte einen Schaden von einer Viertel-Million DM verursacht. Das Ehepaar Benz wurde noch in der gleichen Nacht verhaftet und legte ein umfassendes Geständnis ab, das jedoch der Ehemann in der Hauptverhandlung wiederleugnete. Erst nach langem Verhör gestand er erneut.

Über die Frage, ob das Eichhörnchen nützlich oder schädlich sei, ist viel Thats. vergessen worden. Dort, wo es in sehr großer Zahl auftritt, ist das Tierchen wegen seiner nach Brechen, Raubstahl und dem abscheulichen Nestbauern begrifflicherweise heftig angefeindet. Man müsse, so meint die eben zitierte Quelle, in ihm „ein in jeder Hinsicht schädliches Tier sehen“. Nun, für die Lage der Blöße, wie sie sich heute präsentiert, dürfte diese Meinung aus der Zeit vor achtzig Jahren kaum mehr Geltung haben. Auf alle Fälle würde Wald und Gärten um einen ihrer geliebtesten Bewohner ärmer, wenn das Eichhörnchen verlegt und gänzlich ausgerottet würde. Wie vertraulich und liebenswürdig in Parkanlagen und an Waldrändern, ja, in Wäldern selbst dieses reizende Tierlein sein kann, braucht kaum besonders betont zu werden. Für alte Damen und betagte Herren, die es auf ihren Spaziergängen begleiten und denen es häufig genug die dargebotenen Haselnüsse aus den Fingern nimmt, stellt das Eichhörnchen einen Tröster dar, der dem Lebensabend einen verklärten Zug zu verleihen vermag. Jodocus Vydil.

Erster Autobahntunnel für Fußgänger

Zwischen Karlsruhe und Mannheim entsteht das modernste Autobahn-Rasthaus

Mannheim (C. F.). Den Fahrer auf der Autobahn Mannheim-Heidelberg-Karlsruhe festsetzt harrt vor Bruchsal der Anblick eines gewaltigen Bauplatzes, auf dem 190 Arbeiter aus Karlsruhe, Reudal und Umgebung beschäftigt sind. Es handelt sich hier, wie Oberbauleiter Dr. Kochmann unlängst einer Pressebesichtigung mitteilte, um den Bau des größten und modernsten Rasthauses im süddeutschen Autobahnnetz. Dieser Bau an dieser Stelle ist notwendig geworden, da die Strecke mit zirka 10 000 Fahrzeugen täglich eine der meistbefahrenen im Liniennetz der Autobahn überhaupt ist.

Dieser Rasthof, dem zwei große Tankstellen und mehrere Werkstätten angeschlossen werden, liegt in einem Waldstück, das von der Badischen Forstverwaltung gekauft wurde. 290 beiden Seiten der Autobahn werden Parkplätze für 170-180 Last- und Personenkraftwagen geschaffen. Der Übergang von der einen zur anderen Seite des Rasthofes ist für Fahrzeuge über das vorhandene Überführungswerk der Landstraße möglich. Für Fußgänger ist der Bau eines Tunneln vorgesehen, des ersten dieser Art im Bereich der deutschen Autobahnen.

Das Rasthausgebäude, das von alten Tannen umfriedet ist, enthält die Räume für die eigentliche Raststätte mit 150 gedeckten Sitzplätzen, sowie die erforderlichen Nebenanlagen und für Badeeinrichtungen für die Fernfahrer. Eine Terrasse mit 200 Plätzen wird im Sommer manchen Autofahrer zu kurzer Rast verleiten.

Zusammengeknüchte Zwillingsschwester Belfort (dpa). Eine Gerichtsverhandlung enthält das Geheimnis von „Stammesbacherschwester“, die an den Hüften „zusammengeknücht“ waren und deren ungewöhnlicher Wuchs eine der Attraktionen der Belforter Messe war. Eines aufmerksamsten Besucher war trotz der vollendeten Schminke die merkwürdige Altersunterschied zwischen den „unserertrölichen“ Schwestern aufzufallen. Er verständigte die Polizei, die feststellte, daß die Ehefrau des Badenbesitzers mit ihrer wesentlich jüngeren Angestellten nur durch ein geschickt gezeichnetes, trikoloresähnliches Gewebe in rosa Farbe „zusammengeknüpft“ war. Der Badenbesitzer und seine Ehefrau erhielten wegen Betrugs Geldstrafe.

Was zu beweisen war ist dies: Vorfälle sind nicht immer Vorfälle und Tugenden nicht unter allen Umständen Tugenden. Man sollte weisen Gebrauch von ihnen machen und sie niemals zum Prinzip erheben, denn jedes Prinzip ist intolerant. Ein vollkommener Mensch ist immer auch ein unvollkommener Mensch; mit dem sich schlecht leben läßt. Erst unsere kindlichen Schwächen machen uns liebenswert.

Südwestdeutsche Umschau

Lehr (Lw.). Auf der Bundesstraße 37 kam es zu einer schweren von Marsdorf zu einem tödlichen Unfall, als ein 40jähriger beim Überqueren der Straße von einem PKW erfasst und tödlich verletzt wurde. — Dem Landkreis Neustadt ist es nach 30jähriger Bemühen gelungen, dem Hause Wittelsbach die als Harbacher Schloß in die Geschichte eingegangene Maxburg bei Neustadt zurückzukaufen, um sie als städtisches Gedenkmal freizeichlicher Gedenkstätte zu gestalten. Mannheim (Lw.). Ein 13 Jahre alter Lehrling überlebte beim Überschreiten der Gleise im Gattewerk Lötzenberg die Warnsignale einer Lokomotive, wurde erfasst, und kam so unglücklich zu Fall, daß ihm ein Rad die linke Hand glatt abschnitt. — In Neckarhausen fuhr bei Nebel ein 18 Jahre alter Motorradfahrer gegen einen Lkw und wurde auf der Stelle getötet. Karlsruhe a. N. (Lw.). Beim Verkehrsunfall eines Lastzuges, der dreihundert Zentner Gerste geladen hatte, wurde ein Sachschaden von über 60 000 Mark verursacht. Der Lastzug war in einen vor einem Gasthof abgestellten Personenzug hineingefahren und hatte dann eine Scheune getroffen. Neßlach, Rendthal (Lw.). Im Frühjahr 1940 hatte die Gemeinde Neßlach gebitt, dem Heiligen Judas Tadeus eine Kapelle zu errichten, wenn sie vom Krieg verschont bliebe. Unweit der Wallfahrtskirche St. Wendel entstand nun eine kleine Kapelle, die in den letzten Tagen fertiggestellt wurde. Würzburg (Lw.). Das im ehemaligen Offizierskasino in Würzburg errichtete Max-Planck-Institut wird am 14. 11. in Anwesenheit von Regierungsvertretern und Wissenschaftlern seiner Bestimmung übergeben. Schillingen (Lw.). Durch die Errichtung zweier neuer Tiefbrunnen und den Bau eines Hochbehälters hat die Pflanzgemeinde Schillingen ihre Wasserversorgung für die Zukunft gesichert. Das Pro-

Badens Pfirsorgerinnen tagten

Villingen. Das Problem der Vertriebenen, die 16,8% unserer Gesamtbevölkerung ausmachen, dürfte kein Problem der Zahl, sondern müsse immer ein Problem des Menschen sein, erklärte Ministerialdirektor Dauter von Vertriebenenministerium Baden-Württemberg vor 20 Sozialarbeiterinnen, die aus ganz Baden zur Landtagsgruppenversammlung des Berufsverbandes nach Villingen gekommen waren. Zu dem Vertriebenenproblem in seiner soziologischen, sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Struktur, das das Gesamtthema der Tagung auf der „Tageshöhe“ bestimmte, sprachen außerdem Oberregierungsrätin Dr. Anna Vogl vom Bundesministerium für Vertriebenen, die Gesundheits-, Jugend-, Wirtschafts-, Werk- und Flüchtlingsfürsorge von Mannheim bis Lebrach tauchten in lebhafter Diskussion ihre Erfahrungen dazu aus. Ihre Abrundung fand die Tagung in einer Besichtigung der Pestalozzi-Siedlung Wahlweis bei Stockach. Konstanz (Lw.). Zu drei Monaten Gefängnis und 4000 Mark Geldstrafe verurteilte das Amtsgericht ein 27jähriger Schwagerin, die in ihrem Auto mehr als 4 Zentner Rohstoffe über die deutsch-schweizerische Grenze geschmuggelt hatte.

Advertisement for Kenner VERITAS cigarettes, featuring a pack of cigarettes and the text 'leicht aromatisch mild'.

1892
1952

60 JAHRE

KAUFHAUS SCHNEIDER

STAMMHAUS ETTLINGEN

Diese ungewöhnlich billigen Preise überzeugen Sie von unserer großen Leistungsfähigkeit

Textilwaren

- Bettwäsche 1.98
- Schlafanzugband 1.18
- Balst -98
- Kleider-Schotten 1.75
- Schürzen-Kretone 1.18
- Handtuch, Gerstenkorn -68
- Steppdecke 29.75
- Tischdecke 1.88
- Sockenwolle 1.60
- Sport-Wolle 1.95
- Sofa-Kissen-Platten 1.68
- Stuhlklissen 1.40
- 3 Rollen Faden -95
- 10 Körtschen Stopfgarn
- Durchzuggummi, 3 m

Ein Sonderposten!

- Damenstrümpfe -98
- Perlonstrumpf 3.95
- Chiffon-Schal -98

Herrenartikel

- Herren-Sporthemd 4.95
- Herren-Skihemd 8.35
- Knaben-Hemd 4.60
- Herren-Nachthemd 8.90
- Selbstbinder 1.25
- Socken 1.28

Bekleidung

- Trenchcoat 69.50
- Ranchjacke 29.75
- Winter-Dirndl-Rock 7.50
- Damen-Dirndl-Kleid 9.75
- Damen-Anorak 29.50
- Knaben- und Mädchen-Anorak 19.50
- Morgenrock 15.90
- Herren-Ledermantel 169.50

Schuhwaren

- Kamelhaar-Laschenschuh 2.25
- Kamelhaar-Laschenschuh 3.25
- Damen-Wildled-Pumps 15.90
- Damen-Sportschuh 19.90
- Damen-Winterstiefel 22.50
- Herren-Stiefel 24.90
- oder -Halbschuhe

Lederwaren

- Geldbeutel -68
- Toiletten-Tasche 1.45
- Einkaufstasche 2.35
- Damen-Handtasche 4.25
- Einkaufstasche 5.45
- Städtische 6.95
- Aktenmappe 13.90
- Reisetasche 17.90
- Partie Damenschirme 4.35
- Taschenschirm 13.90

Porzellan

- Porz.-Teller -65
- Porz.-Teller -39
- Porz.-Obertassen -45
- Porz.-Untertassen -15
- Salats -45
- Porz.-Kaffeesservice 6.90
- Porz.-Tafelservice 15.90
- Porz.-Kaffeesservice 16.80

Glas

- Weinglas -65
- Wassergläser -60
- Bier- oder Apfelsaftbecher -95
- Kompottschale -48
- Obstschale 1.95
- Kompott-Teller -95
- Kompottteller 1.85
- Likörservice 2.95

Keramik

- Obstschale -78
- Blumenvasen -48
- Kabarets 1.25
- Satz Schüsseln 2.95

Beleuchtung

- Bügeleisen 4.95
- Schlafzimmer-Ampel 8.95
- Küchenlampe 4.90
- Flurlampe 2.95

Haushalt

- Tortenplatte -98
- Flütensessel 1.25
- Salatseiler 1.95
- Fleischtopf 1.95
- Stahlbräter 3.95
- Wärmeflasche 4.95
- Eimer 1.78
- Zinkimer 2.95

Putzmittel

- Reine Kernseife 200 g -16
- Reine Kernseife 1000 g -79
- Bohnerwachs -85
- Staubbesen -55
- Schrubber -48
- Scheuertuch -48
- Reis-Strohbesen 1.95
- Haushalt-Bohner 5.95

Parfümerie

- Feinseife 260 g -35
- Feinseife 275 g -48
- Waschhandschuh -39
- Sellendose -25
- Friseurspiegel -65

Konfitüren

- Toffeemischung -22
- Kremwaffeln -25
- Tafelschokolade -48



KAUFHAUS Schneider

Fünfjähriger als Mathematiker



Die Feinsinnigkeit eines im Ägäischen Meer hat ihre Sensation. Abends am Brunnen, auf den Straßen, vor den Häusern sieht man aufgeregte Gruppen der Insabewohner versammelt. Der kleine Andreas, das jüngste Kind des Fischers Kostas Janakidis, soll ein Wunderkind sein, ein mathematisches Genie, behaupten die gelehrten Männer aus Athen.

Stets war Andreas allein gewesen und hatte wenig Interesse an den Spielen seiner Altersgenossen gezeigt. Stundenlang hockte er am Meer, kritzelte mit den Fingern Dreiecke, Kreise und Zahlen in den Sand und vergaß darüber alles andere. Oder er saß still neben seinen älteren Geschwistern und schaute ihnen bei ihren Schulaufgaben zu.

Eines Tages weist er ihnen Rechenfehler nach. Als ihn seine Geschwister auslachen, best er ihnen die Aufgabe aus dem Schulbuch vor. Die Mutter erschrickt, bekreuzigt sich und holt den Popen, der sich lang mit Andreas befaßt und dabei entdeckt, daß das Kind, das noch nie eine Schule besucht hat, fließend liest, schreibt und rechnet. Ein paar Tage später reist der Popo nach Athen. Einige Wochen nach seiner Rückkehr trifft ein Brief mit dem Stempel der Universität Athen auf der Insel ein, und der Popo fährt gemeinsam mit Andreas in die Universitätsstadt. Andreas Janakidis, das fünfjährige Kind, wird von den Professoren Kaledis und Boreas geprüft. Obgleich Andreas keinerlei Kenntnisse des Dezimalsystems hat, löst er jede ihm gestellte Aufgabe spielend. Die Professoren stehen vor einem Rätsel. Nun soll Andreas noch einmal an deutschen Universitäten geprüft werden. Dann will man ihn auf Staatskosten in einem griechischen Internat ausbilden.

Galante Richter für Madame Chevallier

Französische Geschworene haben Verständnis für Eifersuchtsmord

Reims (AP). Ein aus Bayern und Handwerkern bestehendes Geschworenengericht hat, wie schon kurz gemeldet, die 46jährige Yvonne Bessoux-Chevallier nach zweiseitigen Prozess vor der Anklage des Mordes an ihrem Mann, dem französischen Staatssekretär Pierre Chevallier, freigesprochen. Yvonne, die sich damit verteidigt hatte, sie habe ihren Mann in einem Eifersuchtsanfall getötet, nahm das Urteil und den stürmischen Beifall der mehreren hundert Zuschauer mit leisen Lächeln entgegen. Auch als sie das Gerichtsgelände verließ, wurde sie von Tausenden Menschen gefeiert.

Hunderte von Frauen, die den großen Sitzungssaal des Kriminalgerichts von Reims füllten, kitzelten ernst Beifall. Sie hatten stundenlang gewartet, um in den Gerichtssaal gelassen zu werden und den Höhepunkt des Prozesses zu erleben, von dem ganz Frankreich spricht.

Blick und abgemessert berichtete Yvonne, wie sie am Morgen des 18. August ihren Mann erscholl, der 24 Stunden vorher zum Staatssekretär im Kabinett Plevren ernannt worden war. Pierre habe sie jahrelang mit Feindschaft und sie dadurch an den Rand der Verzweiflung und fast zum Selbstmord getrieben. Am Sonntag nach seiner Ernennung zum Kabinettsmitglied habe er ihr die Schöpfung angekündigt. „Ich werde Jeanne heiraten“, habe er gesagt. „Denn ich bin jetzt Minister, ich liebe dich nicht mehr, ich will ganz für Jeanne leben.“

Als sie ihn um eine letzte Aussprache bat, habe er sie beim Haar gepackt und sie beleidigt.

„Ich werde mich töten“, drohte Yvonne.

„Das wäre das Beste, was du je getan hast.“ Yvonne hobte ihren Revolver. Er starrte sie an. „Willst du es wirklich tun?“, sagte er. „Dann wart, bis ich gegangen bin.“

Er kam auf sie zu. Außer sich vor Schmerz und Empörung hob Yvonne die Waffe und drückte ab.

Sie habe Pierre als jungen Medizinstudenten kennengelernt. Er wurde Arzt, Widerstandskämpfer, Bürgermeister von Orléans, schließlich Abgeordneter und Staatssekretär. In licher Abgeordneter und unerschütterlich habe höher er aufstieg, um so unheimlicher habe sie, eine einfache Besatzungsdame und Hausfrau, sich gefühlt. Immer häufiger sei Pierre ihr fern geblieben. Sie habe sich ernstlich bemüht, Fremdsprachen zu lernen, um ihm eine bessere Gastgeberin seiner Freunde zu sein. Dann habe sie in seiner Manteltasche einen Liebesbrief Jeannes gefunden.

Jeanne Perrotin, die in Orléans ein Schokoladengeschäft besaß, betrat nach dieser Aussage den Zeugenstand. Ihre zitternden Hände umklammerten eine Handtasche. Mit leiser Stimme gab sie zu, sich zwei Jahre lang mehrmals in der Woche mit Pierre in Paris getroffen zu haben. Ihr Mann habe es gewußt, aber nichts dagegen unternommen.

„Die Zeugin ist verheiratet und hat drei Kinder“, erklärte Anwalt Agnavaiva. „Hat sie sich denn niemals geschämt?“

„Nein“, flüsterte Jeanne.

Der Freispruch wurde nach kaum 40 Minuten langer Beratung der Geschworenen verkündet. Madame Chevallier hat 15 Monate Untersuchungshaft hinter sich. Am 12. August vergangenen Jahres hatte sie die Polizei in ihr Haus in Orléans gerufen und eingestanden, in einem Eifersuchtsanfall ihren 42jährigen Mann getötet zu haben, der 24 Stunden vorher als Staatssekretär für Jugendpflege und Sport in das Kabinett Plevren berufen worden war.

Berlin feiert Julien Duvioler

Berlin (a). Zu einem geradezu triumphalen Erfolg für den französischen Ministerpräsidenten Julien Duvioler gestaltete sich die deutsche Uraufführung seines neuen in französisch-italienischer Gemeinschaftsproduktion entstandenen Films „Don Camillo und Peppone“ im „Cinema Paris“ in Berlin. Der in dem Roman von Giovanni Guareschi geschilderte Kampf des streiftbaren katholischen Priesters Don Camillo gegen die Kommunisten eines kleinen norditalienischen Städtchens, und deren Führer, den Bürgermeister Peppone, wird von Duvioler mit einer solchen Fülle treffender heraussprechender Pointen gestaltet, daß das Publikum immer wieder in stürmischen Beifall ausbrach. Er wählt bei nur der wirksamen Einstell, den Zweckkampf der beiden Titelhelden unter im Glockenturm der Kirche dadurch in die Sprache des Tonfilms zu übertragen, daß man nur den Anschlag der einzelnen Kirchenglocken hört, auf deren Seitlingen die beiden in ihrem hitzigen Kampf unbeabsichtigt und unbewußt immer wieder treten. Das Publikum tobte dabei vor Vergnügen ebenso wie bei einer Fußballpartie, die im Zeichen des Kampfes der beiden Parteien stand. Ein zugleich kirchlicher und politischer Stoff ist wohl noch nie so freimütig, humorvoll und zugleich mit so viel Herz und Gemüt im Film behandelt worden. Dieser Meisterfilm wird sicherlich überall viel diskutiert werden.

Fünf Opfer einer Starkstromleitung

Belo Horizonte (Brasilien) (AP). Mit ihrem jüngsten Kind auf dem Arm, eilte Iracy da Silva in Arcos ihrem Sohn Francisco zu Hilfe, dessen Anzug durch eine Starkstromleitung an einem Hochspannungsmast in Brand gesetzt worden war. Sie trat auf die heruntergefallene Leitung und wurde augenblicklich mit dem Kind auf dem Arm getötet. Ihr 18jähriger Sohn Orlando wollte seine Mutter retten und erhielt ebenfalls einen tödlichen Schlag, als er sie berührte. Der dreijährige Luiz wurde das fünfte Opfer, als er helfen wollte.

Ist Bernhard Prigan der Frauenmörder?

Neuer Überfall auf ein Mädchen in Kirrlach — Der Unhold wurde gefaßt

Kirrlach (Hg. Bericht). Freitag nachmittag trat Oberstaatsanwalt Dr. Willy Angoldberger aus Mannheim in Kirrlach bei der Staatsfiskal Kriminalpolizei ein, um den 22 Jahre alten Bergarbeiter Bernhard Prigan zu vernahmen. Prigan, der aus Essen stammt, ist gestern mit 12 Uhr, von der Landespolizei in Langenscheid bei Kirrlach festgenommen worden. Er wird dringend verdächtig gehalten, den Sexualmord in der Nacht zum 2. November auf der Straße Althaldheim-Neulohheim begangen zu haben. Das Opfer dieser Tat war die 19 Jahre alte Schneiderin Vilma Sulzer, die von hinten angefallen, zu Boden geworfen und gewürgt worden war.

Wie die Polizei dann erklärt, ist der dringende Verdacht gegen Prigan dadurch entstanden, weil dieser um die Taktzeit in der Nähe des Tabornes mehrere Frauen angesprochen hätte. Einige hatte er ebenfalls wie die Ermordete angefallen.

Auch am vergangenen Donnerstag war in Kirrlach ein ebenfalls 19jähriges Mädchen von einem Unbekannten überfallen und zu Boden geworfen worden. Diese Tat hatte sich um 18.15 Uhr ereignet. Ein Einwohner, der auf der Fahrt nach Hause war, sah ungefähr 70 Meter vor dem Ortsausgang im Lichtschein seines Fahrrads neben der Straße eines bedauernswerten Mädchens liegen. Er war bewußtlos, das Gesicht dem Boden zugewandt, und ihr Pullover war über die Schultern heruntergerissen. Um ihren Mund hatte der Täter ein

Halstuch gebunden und am Hals betätigen sich schwere Würgemale.

Das Mädchen konnte am Freitagabend noch sprechen und hat einen schweren Nervenzusammenbruch bekommen. Der Täter hatte das Mädchen auf dem Heimwege nach einem Haus am Ortsausgang gefragt. Arglos war das Mädchen vorausgegangen, dann hatte sich der Verbrecher über er gestürzt und es gewürgt.

Kirrlach ist nicht sehr weit von Althaldheim entfernt. Die Staatsanwaltschaft vermutet, daß es sich um „einen reisenden Stilleklavierverbrecher“ handelt.

Der Täter sprach zwei Stunden später in einem Nachbarort (Wiesental) eine Frau von 40 Jahren an. Die Frau schrie aber und daraufhin ließ der Täter von ihr ab. Er führte ein Fahrrad bei sich.

Gasexplosion zerstört Wohnhaus

Hamburg (dpa). Nach einer heftigen Detonation stürzte in Hamburg-Neugraben ein Einfamilienwohnhaus zusammen. Drei Einwohner wurden dabei schwer verletzt geboren. Als Ursache des Unglücks wird die Explosion eines Gasofens angenommen.

DER SPORT

Spaniens Interesse für den deutschen Fußball

„Sauerstoff-Stoff“ für Spaniens Spitzenreiter — Erst Fußball dann Stierkampf

Von unserem Madrider Korrespondenten Dr. Dietrich

Spanien ohne Stierkampf wäre ein Spanien ohne Sonne. Aber ohne Fußball kämen sich die Spanier des täglichen Brotes beraubt vor. Im kleinsten Dorf der Mancha köken die Buben, selbst die fahrenden Zigeuner legen den Ball nach. In den Großstädten ist Fußball das erste Thema; was mit dem Stierkampf zusammenhängt, kommt erst in weitem Abstand. In die Arena strömen den Sommer über sämtlich vielleicht 20 000 bis 25 000 „Aficionados“, davon sind reichlich 5000 Ausländer. Wenn aber mal die Punktspiele begonnen haben, dröhen auch die Stadten mit einem Fassungsvermögen für 100 000 und mehr Zuschauer unter dem Andrang der Besuchermassen zu bersten. Dabei sind die Spanier ganz unter sich: die Ausländer kann man zählen. Die Heilalltagsübungen und die Mitfahlschwärme nehmen hier ebenfalls stärke Ausmaße an. Während Stierkampf vornehmlich eine Angelegenheit der Männer ist, zu der Frauen mehr bloß als „Aushung und Schmuck“ der Männer mitgenommen werden, mit Sitz, aber ohne Stimme, haben die zahlreichen Senoritas, die im Fußballstadion die Trüben und Käuge füllten, auch Stimme; sie machen davon ausgiebig Gebrauch.

Da gemeinhin das Horn mehr interessiert als die Jüde, ist das Augenmerk der spanischen Fußballfans auf die Punktspiele gerichtet. Nach acht Sonntagspartien marschiert Barcelona „Español“ mit fünfzehn Punkten an der Spitze; Saragossa bildet punktlos das Schlußlicht. Das Geheimnis des Erfolges ist die „Sauerstoff-Stoff“, der den Spielern jeweils in der Pause da in den Muskeln blühend liegende Ernährungsgift wegsaugt und sie wieder mit frischen Kräften in den Kampf der zweiten Spielhälfte schießt. Etwas mag an dieser Sauerstoffbehandlung liegen; nicht unsonst wollen andere Vereine ebenfalls ihre Zukunft dazu schauen. Wahrscheinlich ist, daß die „Español“-Mannschaft darum so schufervoll ist, weil sie jünger ist als ihre Konkurrenten und weil sie tatsächlich eine Mannschaft bildet und nicht in sich Einzelkämpfer — die Plage des spanischen Sports — zerfällt. Von den Madrider Mannschaften hält sich „Alético-Avilan“ mit zwei Punkten Unterchied hinter dem Spitzenreiter, während sein Konkurrent „Real Madrid“ vor lauter Jubiläum-Feiern — 50 Jahre! — auf dem neunten Platz herumkriecht.

Doch nicht alles ist Kirchturnpolitik im spanischen Fußball. In diesem Spieljahr sind nicht weniger als neun Länderwettspiele vorgesehen. Das erste steigt am 7. Dezember in Madrid, das letzte wird am 5. Juli 1953 in Santiago gegen Chile ausgetragen. Von den Gegnern Argentinien, Deutschland, Belgien, England, Luxemburg, Holland und Saargebiet interessiert in besonderem Maße Deutschland, dessen Mannschaft am 28. Dezember in Madrid die Stadion Chamartin austrifft. Der neue spanische Nationaltrainer, Don Pedro Escarlin, kennt die Deutschen fast noch besser als sein Vorgänger Zamora, der als Trainer nach Venezuela gegangen ist. Wo Zamora temperamentvoller Spieler geliebten ist, zeigt sich Escarlin als sorgfältiger, geistreich, pedantischer Dozent, der mehr dem Zufall überläßt und dem Deutschen mit ihrer Methode selbst auch mit Methode zu kommen gönnt. Sein Merkmal ist: „Den Spaniern bracht man die Vorteile der Improvisation nicht zu lehren; ein Schuß Methode kann aber nicht schaden.“ Wie streng er seine Aufgabe nimmt, ergiebt seine zahllosen Reisen auf Suche nach neuen Kräften. Er nimmt die Deutschen so ernst, daß er das spanisch-argentinische Treffen vom 7. Dezember wie eine Hauptprobe vor deutsch-spanischen Begegnung spielen läßt. Er teilt nicht die Meinung einiger spanischer Fußballkritiker, die der deutschen Niederlage in Paris zugesehen hätten. Sie geben den Deutschen in Madrid nur

Die endgültige deutsche Elf

Nach Mitteilung von Bundestrainer Sepp Herberger wird die deutsche Fußballnationalmannschaft am Sonntag im Augsburger Rosenaustadion in folgender Aufstellung gegen die Schweiz antreten: Tor: Turck (Fortuna Düsseldorf), Verteidigung: Reiter (VfB Stuttgart), Kohnmeyer (1. FC Kaiserslautern), Lauberhahn (Köln), FC Kaiserslautern, B. Hitzler (Hamborger Sportverein), Schöckel (Borussia Dortmund), Sturm: Klotz (Schalke 04), Morlok (1. FC Nürnberg), Omar Walter, Fritz Walter (alle 1. FC Kaiserslautern), Schäfer (1. FC Köln).

Mit Sommerlitz in Basel

Gleichzeitig gab Herberger die deutsche B-Mannschaft bekannt, die in Basel gegen die B-Auswahl der Schweiz antritt. Tor: Kuback (Göteborg), Verteidigung: Eberle (Ulm 46), Häuer (Bayern, München), Läuferreihe: Sommerlitz (SSC), Schäfer (Sögen), Harpers (Solingen), Sturm: Görtzen (Preußen Münster), Pfeiffer (Borussia Dortmund), Schröder (Braun 1890), Weber (Kickers Offenbach), Fligel (Borussia Dortmund).

Der KSC Mühlberg-Phönix wird in folgender Aufstellung beim Club in Pforzheim antreten: Mink — M. Fischer, Roth — Dammmaier, Trinkel, Schäfer — Kupkehn, Kna, Strittmeier, Beck, Kunkel. Das Amateurklub SSC gegen Heidelberg findet am Sonntag, 14.30 Uhr, auf dem Mühlberger Platz statt.

Jäckl Stettin hat Bundestrainer Herberger ihm in Augsburg nicht zu verwenden, da er sich nicht in der notwendigen Form fühlte. Für ihn wurden Stopper Lührich II (1. FC Kaiserslautern) und Verteidiger Deiner (Tenis-Borussia) als Ersatzleute nach Griesheim gerufen.

Der 1. FC Köln mußte auf seiner Jugoslawienreise in Belgrad gegen den Belgrader SK mit 1:7 (2:4) eine zweite Niederlage einstecken. Die Kölner verloren zuvor gegen Partizan Belgrad mit 1:4 Toren.

Der Badische Turner-Ring führt am 28. und 29. November in Karlsruhe — Herthastraße 18 — ein Springkonkurrenz unter Beteiligung der Reiter aus der Schweiz, aus dem Saargebiet, der Pfalz und Baden-Württemberg durch.

Die Landesturnverbände Hessen und Baden haben für den 7. Dezember einen Länderkampf ihrer Konsumturnvereine vereinbart, der im Kalkheim (Heunau) ausgetragen werden wird.



WIR ZIEHEN ALLE AM GLEICHEN STRANG

Nacht über Deutschland. Heulende Sirenen. „Licht aus!!!“ Die bleichen Finger der Scheinwerfer irren suchend in den Wolken. Dann schwillt das Bellen der Flak zum Höllenlärm, der Bombensegen pfeift herab. — Wer stand auf den Dächern der Fabriken, bereit, das Werk mit dem eigenen Leben vor Brand und Vernichtung zu schützen? Arbeiter und Unternehmer, in echter Solidarität. Der Spuk des Krieges verflög, betäubt standen wir vor dem Nichts. Wer krepelte die Ärmel hoch, grub die Werkbänke aus dem Schutt, plante, schuf Ordnung, setzte die Wirtschaft wieder ingang? Unsere Arbeiter und Unternehmer gemeinsam. Wir beschwören die schlimme Vergangenheit nicht leichtfertig herauf. Nur weil Geschehenes zuweilen verfälscht wird, stellen wir fest: Unseren beispiellosen wirtschaftlichen Wiederaufstieg seit 1948 verdanken wir vor allem dem Zusammenwirken unserer tatkräftigen Unternehmer und unserer fachkundigen Arbeiterschaft. Sie ziehen am gleichen Strang - ob sie am Schreibtisch oder an der Werkbank schaffen, sie fühlen sich verbunden. Jeder gibt für „seinen“ Betrieb das Beste her, jeder hat Vertrauen in seinen „Chef“. Ohne dieses kameradschaftliche, oft freundschaft-

liche Verstehen, ohne diese Solidarität hätten wir die Katastrophe nie überwunden. Die Männer und Frauen in der deutschen Industrie arbeiten zusammen nicht in den Fesseln einer Zwangs- und Bezugscheinwirtschaft, sondern in der freiheitlichen Ordnung der SOZIALEN MARKTWIRTSCHAFT. Seit 1948 besteht sie immer von neuem ihre Bewährungsprobe. Soziale Marktwirtschaft heißt: Wir leben in einer Schicksalsgemeinschaft der Arbeit. Ob bewußt oder nicht, findet jeder nur dann seinen Vorteil, wenn er anderen nützt. Der Tüchtige aber muß eine Chance haben. Höchstleistungen werden nur im freien Wettbewerb vollbracht. Darum wollen wir gemeinsam, doch in voller Freiheit und Unabhängigkeit, immer mehr, bessere und billigere Güter erzeugen und so den Zweck und Sinn aller Wirtschaft erfüllen, die bestmögliche Versorgung der Bevölkerung als Grundbedingung aller sozialen Wohlfahrt. Nur die freie Wirtschaft macht uns frei. Überschauchen wir die Erfahrungen der letzten Jahre mit dem gebotenen Ernst! Dann wird uns vollkommen klar: Nur unsere freiwillige Zusammenarbeit innerhalb der freiheitlichen Ordnung der Sozialen Marktwirtschaft bringt das bessere Leben für uns Alle!

Zum Wohlstand Aller durch geeinte Kraft



führt die SOZIALE MARKTWIRTSCHAFT

Dem Weihnachtsmann
einen VW-Transporter!



Das Weihnachtsgeschäft verlangt, daß Sie schnell und pünktlich liefern, alle Kundenwünsche erfüllen, das stärkste Stoßgeschäft glatt bewältigen können.

RUFEN SIE UNS AN!

Richard Gramling KG.
Karlsruhe, Gottesauer Str. 6, Tel. 7756, 8477, 8316

NACH LANGEN JAHREN WIEDER FREI!
SHELL-STATION
Pächter: Willi Jochim
Ludwigsplatz
Fernsprecher 987
SHELL-PFLEGEDIENST

Büssing 6,5 to
1200cc, Hoch ber., m. Pritsche, Spritzel u. Pflanzwagen, sehr gut erhalten, Preis 3400,- an BNN.

VW-Limousine
mit Scheibenwischer, einseitige Gelenkverh., Baujahr 1953, perlgrün, mit Radio und sonstigen Zubehör, sehr zu verkaufen. 30 1001 BNN.

PKW-Ford Taunus 12M
mit Radio, u. Klima-Anlage, sehr gut erhalten, äußerst preisgünstig 1. A. E. & W. Göbler, Karlsruhe, Amalienstr. 24 - Telefon 1319.

Opel 1,2 Ltr.
in gutem Zustand, billig zu verk., Baujahr 1954, mit Motorbremse, 3000er Baujahr 1954, mit Lieferwagen, Buchdruckerei Leinhard, Fiedersheim.

Ford-Taurus-Kastenwagen
Bauj. 50, in sehr gutem Zustand, sehr zu verkaufen. 30 1001 BNN.

DKW Adler Jun.
verkauft preiswert, Autostar Beleg, Karlsruhe, Büchelstr. 24a, Tel. 4100.

ZUNDAPP TORNAX
300 u. 475 ccm
neuerlich überholt, billig zu verk., sehr leistungsstärkige Teilantrieb.

VW Limousine (50)
DKW Cabriolet (52)
Opel-Olympia (49 u. 50)
170 Va, 170 V
170 Da Mercedes-Benz
im Auftrag zu verkaufen.

Tempo-Dreirad
400 ccm, ohne Pritschenwagen, sowie Plus 1,2 Ltr., BMW 318, Cabriolet-Modell, alle Fahrzeuge in bester Form, sehr gut, Zustand, billig zu verkaufen, Preis 3400,- an BNN.

Opel-Pritschen-Lieferwagen
mit Pritsche, preiswert zu verkaufen, Nevello, Karlsruhe, Durlacher Allee 10.

Gutbrod-Pritsche
gut erhalten, in Privat sehr preisgünstig zu verkaufen. 30 1001 BNN.

Schoemperlen & Gast
Karlsruhe
Seifenstr. 74-78, Tel. 540-640.

VW-Export
(Scheibenw.) Schwart. Bauj. 1951, 4 500 km., in sehr gutem Zustand, fünffach neu beschl. m. Scheibenwagen usw., zu verk. 1784.

Opel-Olympia
1,2 Ltr., gelb-schwarz, neu gearbt. Steyr
in gut. Zust., Fahrer, preiswert zu verk., 2. März, Wiesental.

Gelegenheitskauf
Borgward-Lieferwagen 1 t
gg. Maschine, neue Reifen DM 850,-
Opel Blitz 1,1 ltr. guter Zustand
Preis und Kartell DM 2300,-
e. Privat 1. A. z. verk. 1784, mögl.
Greisinger, Lorenzstr. 10, T. 6125

DAIMLER-BENZ DIESELMOTOR
DM 45, gebraucht, m. Getriebe u. allen Zubeh., preisgünstig 1, 1790 DM zu verkaufen. 30 u. 1524 an BNN.

Borgward-Lieferwagen
1 t gg. Maschine, neue Reifen DM 850,-
Opel Blitz 1,1 ltr. guter Zustand
Preis und Kartell DM 2300,-
e. Privat 1. A. z. verk. 1784, mögl.
Greisinger, Lorenzstr. 10, T. 6125

Opel Olympia
1,2 Ltr., gelb-schwarz, neu gearbt. Steyr
in gut. Zust., Fahrer, preiswert zu verk., 2. März, Wiesental.

DAIMLER-BENZ DIESELMOTOR
DM 45, gebraucht, m. Getriebe u. allen Zubeh., preisgünstig 1, 1790 DM zu verkaufen. 30 u. 1524 an BNN.

DAIMLER-BENZ DIESELMOTOR
DM 45, gebraucht, m. Getriebe u. allen Zubeh., preisgünstig 1, 1790 DM zu verkaufen. 30 u. 1524 an BNN.

Borgward-Lieferwagen
1 t gg. Maschine, neue Reifen DM 850,-
Opel Blitz 1,1 ltr. guter Zustand
Preis und Kartell DM 2300,-
e. Privat 1. A. z. verk. 1784, mögl.
Greisinger, Lorenzstr. 10, T. 6125

Opel Olympia
1,2 Ltr., gelb-schwarz, neu gearbt. Steyr
in gut. Zust., Fahrer, preiswert zu verk., 2. März, Wiesental.

DAIMLER-BENZ DIESELMOTOR
DM 45, gebraucht, m. Getriebe u. allen Zubeh., preisgünstig 1, 1790 DM zu verkaufen. 30 u. 1524 an BNN.

DAIMLER-BENZ DIESELMOTOR
DM 45, gebraucht, m. Getriebe u. allen Zubeh., preisgünstig 1, 1790 DM zu verkaufen. 30 u. 1524 an BNN.

Borgward-Lieferwagen
1 t gg. Maschine, neue Reifen DM 850,-
Opel Blitz 1,1 ltr. guter Zustand
Preis und Kartell DM 2300,-
e. Privat 1. A. z. verk. 1784, mögl.
Greisinger, Lorenzstr. 10, T. 6125

Opel Olympia
1,2 Ltr., gelb-schwarz, neu gearbt. Steyr
in gut. Zust., Fahrer, preiswert zu verk., 2. März, Wiesental.

DAIMLER-BENZ DIESELMOTOR
DM 45, gebraucht, m. Getriebe u. allen Zubeh., preisgünstig 1, 1790 DM zu verkaufen. 30 u. 1524 an BNN.

DAIMLER-BENZ DIESELMOTOR
DM 45, gebraucht, m. Getriebe u. allen Zubeh., preisgünstig 1, 1790 DM zu verkaufen. 30 u. 1524 an BNN.

Borgward-Lieferwagen
1 t gg. Maschine, neue Reifen DM 850,-
Opel Blitz 1,1 ltr. guter Zustand
Preis und Kartell DM 2300,-
e. Privat 1. A. z. verk. 1784, mögl.
Greisinger, Lorenzstr. 10, T. 6125

Opel Olympia
1,2 Ltr., gelb-schwarz, neu gearbt. Steyr
in gut. Zust., Fahrer, preiswert zu verk., 2. März, Wiesental.

DAIMLER-BENZ DIESELMOTOR
DM 45, gebraucht, m. Getriebe u. allen Zubeh., preisgünstig 1, 1790 DM zu verkaufen. 30 u. 1524 an BNN.

DAIMLER-BENZ DIESELMOTOR
DM 45, gebraucht, m. Getriebe u. allen Zubeh., preisgünstig 1, 1790 DM zu verkaufen. 30 u. 1524 an BNN.

Borgward-Lieferwagen
1 t gg. Maschine, neue Reifen DM 850,-
Opel Blitz 1,1 ltr. guter Zustand
Preis und Kartell DM 2300,-
e. Privat 1. A. z. verk. 1784, mögl.
Greisinger, Lorenzstr. 10, T. 6125

Opel Olympia
1,2 Ltr., gelb-schwarz, neu gearbt. Steyr
in gut. Zust., Fahrer, preiswert zu verk., 2. März, Wiesental.

DAIMLER-BENZ DIESELMOTOR
DM 45, gebraucht, m. Getriebe u. allen Zubeh., preisgünstig 1, 1790 DM zu verkaufen. 30 u. 1524 an BNN.

DAIMLER-BENZ DIESELMOTOR
DM 45, gebraucht, m. Getriebe u. allen Zubeh., preisgünstig 1, 1790 DM zu verkaufen. 30 u. 1524 an BNN.

Borgward-Lieferwagen
1 t gg. Maschine, neue Reifen DM 850,-
Opel Blitz 1,1 ltr. guter Zustand
Preis und Kartell DM 2300,-
e. Privat 1. A. z. verk. 1784, mögl.
Greisinger, Lorenzstr. 10, T. 6125

Opel Olympia
1,2 Ltr., gelb-schwarz, neu gearbt. Steyr
in gut. Zust., Fahrer, preiswert zu verk., 2. März, Wiesental.

DAIMLER-BENZ DIESELMOTOR
DM 45, gebraucht, m. Getriebe u. allen Zubeh., preisgünstig 1, 1790 DM zu verkaufen. 30 u. 1524 an BNN.

DAIMLER-BENZ DIESELMOTOR
DM 45, gebraucht, m. Getriebe u. allen Zubeh., preisgünstig 1, 1790 DM zu verkaufen. 30 u. 1524 an BNN.

Borgward-Lieferwagen
1 t gg. Maschine, neue Reifen DM 850,-
Opel Blitz 1,1 ltr. guter Zustand
Preis und Kartell DM 2300,-
e. Privat 1. A. z. verk. 1784, mögl.
Greisinger, Lorenzstr. 10, T. 6125

Opel Olympia
1,2 Ltr., gelb-schwarz, neu gearbt. Steyr
in gut. Zust., Fahrer, preiswert zu verk., 2. März, Wiesental.

DAIMLER-BENZ DIESELMOTOR
DM 45, gebraucht, m. Getriebe u. allen Zubeh., preisgünstig 1, 1790 DM zu verkaufen. 30 u. 1524 an BNN.

DAIMLER-BENZ DIESELMOTOR
DM 45, gebraucht, m. Getriebe u. allen Zubeh., preisgünstig 1, 1790 DM zu verkaufen. 30 u. 1524 an BNN.

Borgward-Lieferwagen
1 t gg. Maschine, neue Reifen DM 850,-
Opel Blitz 1,1 ltr. guter Zustand
Preis und Kartell DM 2300,-
e. Privat 1. A. z. verk. 1784, mögl.
Greisinger, Lorenzstr. 10, T. 6125

Opel Olympia
1,2 Ltr., gelb-schwarz, neu gearbt. Steyr
in gut. Zust., Fahrer, preiswert zu verk., 2. März, Wiesental.

DAIMLER-BENZ DIESELMOTOR
DM 45, gebraucht, m. Getriebe u. allen Zubeh., preisgünstig 1, 1790 DM zu verkaufen. 30 u. 1524 an BNN.

DAIMLER-BENZ DIESELMOTOR
DM 45, gebraucht, m. Getriebe u. allen Zubeh., preisgünstig 1, 1790 DM zu verkaufen. 30 u. 1524 an BNN.

Borgward-Lieferwagen
1 t gg. Maschine, neue Reifen DM 850,-
Opel Blitz 1,1 ltr. guter Zustand
Preis und Kartell DM 2300,-
e. Privat 1. A. z. verk. 1784, mögl.
Greisinger, Lorenzstr. 10, T. 6125

Opel Olympia
1,2 Ltr., gelb-schwarz, neu gearbt. Steyr
in gut. Zust., Fahrer, preiswert zu verk., 2. März, Wiesental.

DAIMLER-BENZ DIESELMOTOR
DM 45, gebraucht, m. Getriebe u. allen Zubeh., preisgünstig 1, 1790 DM zu verkaufen. 30 u. 1524 an BNN.

DAIMLER-BENZ DIESELMOTOR
DM 45, gebraucht, m. Getriebe u. allen Zubeh., preisgünstig 1, 1790 DM zu verkaufen. 30 u. 1524 an BNN.

Borgward-Lieferwagen
1 t gg. Maschine, neue Reifen DM 850,-
Opel Blitz 1,1 ltr. guter Zustand
Preis und Kartell DM 2300,-
e. Privat 1. A. z. verk. 1784, mögl.
Greisinger, Lorenzstr. 10, T. 6125

Opel Olympia
1,2 Ltr., gelb-schwarz, neu gearbt. Steyr
in gut. Zust., Fahrer, preiswert zu verk., 2. März, Wiesental.

DAIMLER-BENZ DIESELMOTOR
DM 45, gebraucht, m. Getriebe u. allen Zubeh., preisgünstig 1, 1790 DM zu verkaufen. 30 u. 1524 an BNN.

DAIMLER-BENZ DIESELMOTOR
DM 45, gebraucht, m. Getriebe u. allen Zubeh., preisgünstig 1, 1790 DM zu verkaufen. 30 u. 1524 an BNN.

Borgward-Lieferwagen
1 t gg. Maschine, neue Reifen DM 850,-
Opel Blitz 1,1 ltr. guter Zustand
Preis und Kartell DM 2300,-
e. Privat 1. A. z. verk. 1784, mögl.
Greisinger, Lorenzstr. 10, T. 6125

Opel Olympia
1,2 Ltr., gelb-schwarz, neu gearbt. Steyr
in gut. Zust., Fahrer, preiswert zu verk., 2. März, Wiesental.

DAIMLER-BENZ DIESELMOTOR
DM 45, gebraucht, m. Getriebe u. allen Zubeh., preisgünstig 1, 1790 DM zu verkaufen. 30 u. 1524 an BNN.

DAIMLER-BENZ DIESELMOTOR
DM 45, gebraucht, m. Getriebe u. allen Zubeh., preisgünstig 1, 1790 DM zu verkaufen. 30 u. 1524 an BNN.

Borgward-Lieferwagen
1 t gg. Maschine, neue Reifen DM 850,-
Opel Blitz 1,1 ltr. guter Zustand
Preis und Kartell DM 2300,-
e. Privat 1. A. z. verk. 1784, mögl.
Greisinger, Lorenzstr. 10, T. 6125

Opel Olympia
1,2 Ltr., gelb-schwarz, neu gearbt. Steyr
in gut. Zust., Fahrer, preiswert zu verk., 2. März, Wiesental.

DAIMLER-BENZ DIESELMOTOR
DM 45, gebraucht, m. Getriebe u. allen Zubeh., preisgünstig 1, 1790 DM zu verkaufen. 30 u. 1524 an BNN.

DAIMLER-BENZ DIESELMOTOR
DM 45, gebraucht, m. Getriebe u. allen Zubeh., preisgünstig 1, 1790 DM zu verkaufen. 30 u. 1524 an BNN.

Borgward-Lieferwagen
1 t gg. Maschine, neue Reifen DM 850,-
Opel Blitz 1,1 ltr. guter Zustand
Preis und Kartell DM 2300,-
e. Privat 1. A. z. verk. 1784, mögl.
Greisinger, Lorenzstr. 10, T. 6125

Opel Olympia
1,2 Ltr., gelb-schwarz, neu gearbt. Steyr
in gut. Zust., Fahrer, preiswert zu verk., 2. März, Wiesental.

DAIMLER-BENZ DIESELMOTOR
DM 45, gebraucht, m. Getriebe u. allen Zubeh., preisgünstig 1, 1790 DM zu verkaufen. 30 u. 1524 an BNN.

DAIMLER-BENZ DIESELMOTOR
DM 45, gebraucht, m. Getriebe u. allen Zubeh., preisgünstig 1, 1790 DM zu verkaufen. 30 u. 1524 an BNN.

Borgward-Lieferwagen
1 t gg. Maschine, neue Reifen DM 850,-
Opel Blitz 1,1 ltr. guter Zustand
Preis und Kartell DM 2300,-
e. Privat 1. A. z. verk. 1784, mögl.
Greisinger, Lorenzstr. 10, T. 6125

Opel Olympia
1,2 Ltr., gelb-schwarz, neu gearbt. Steyr
in gut. Zust., Fahrer, preiswert zu verk., 2. März, Wiesental.

DAIMLER-BENZ DIESELMOTOR
DM 45, gebraucht, m. Getriebe u. allen Zubeh., preisgünstig 1, 1790 DM zu verkaufen. 30 u. 1524 an BNN.

DAIMLER-BENZ DIESELMOTOR
DM 45, gebraucht, m. Getriebe u. allen Zubeh., preisgünstig 1, 1790 DM zu verkaufen. 30 u. 1524 an BNN.

Borgward-Lieferwagen
1 t gg. Maschine, neue Reifen DM 850,-
Opel Blitz 1,1 ltr. guter Zustand
Preis und Kartell DM 2300,-
e. Privat 1. A. z. verk. 1784, mögl.
Greisinger, Lorenzstr. 10, T. 6125

Opel Olympia
1,2 Ltr., gelb-schwarz, neu gearbt. Steyr
in gut. Zust., Fahrer, preiswert zu verk., 2. März, Wiesental.

DAIMLER-BENZ DIESELMOTOR
DM 45, gebraucht, m. Getriebe u. allen Zubeh., preisgünstig 1, 1790 DM zu verkaufen. 30 u. 1524 an BNN.

DAIMLER-BENZ DIESELMOTOR
DM 45, gebraucht, m. Getriebe u. allen Zubeh., preisgünstig 1, 1790 DM zu verkaufen. 30 u. 1524 an BNN.

Borgward-Lieferwagen
1 t gg. Maschine, neue Reifen DM 850,-
Opel Blitz 1,1 ltr. guter Zustand
Preis und Kartell DM 2300,-
e. Privat 1. A. z. verk. 1784, mögl.
Greisinger, Lorenzstr. 10, T. 6125

Opel Olympia
1,2 Ltr., gelb-schwarz, neu gearbt. Steyr
in gut. Zust., Fahrer, preiswert zu verk., 2. März, Wiesental.

DAIMLER-BENZ DIESELMOTOR
DM 45, gebraucht, m. Getriebe u. allen Zubeh., preisgünstig 1, 1790 DM zu verkaufen. 30 u. 1524 an BNN.

DAIMLER-BENZ DIESELMOTOR
DM 45, gebraucht, m. Getriebe u. allen Zubeh., preisgünstig 1, 1790 DM zu verkaufen. 30 u. 1524 an BNN.

Borgward-Lieferwagen
1 t gg. Maschine, neue Reifen DM 850,-
Opel Blitz 1,1 ltr. guter Zustand
Preis und Kartell DM 2300,-
e. Privat 1. A. z. verk. 1784, mögl.
Greisinger, Lorenzstr. 10, T. 6125

Opel Olympia
1,2 Ltr., gelb-schwarz, neu gearbt. Steyr
in gut. Zust., Fahrer, preiswert zu verk., 2. März, Wiesental.

DAIMLER-BENZ DIESELMOTOR
DM 45, gebraucht, m. Getriebe u. allen Zubeh., preisgünstig 1, 1790 DM zu verkaufen. 30 u. 1524 an BNN.

DAIMLER-BENZ DIESELMOTOR
DM 45, gebraucht, m. Getriebe u. allen Zubeh., preisgünstig 1, 1790 DM zu verkaufen. 30 u. 1524 an BNN.

Borgward-Lieferwagen
1 t gg. Maschine, neue Reifen DM 850,-
Opel Blitz 1,1 ltr. guter Zustand
Preis und Kartell DM 2300,-
e. Privat 1. A. z. verk. 1784, mögl.
Greisinger, Lorenzstr. 10, T. 6125

Opel Olympia
1,2 Ltr., gelb-schwarz, neu gearbt. Steyr
in gut. Zust., Fahrer, preiswert zu verk., 2. März, Wiesental.

DAIMLER-BENZ DIESELMOTOR
DM 45, gebraucht, m. Getriebe u. allen Zubeh., preisgünstig 1, 1790 DM zu verkaufen. 30 u. 1524 an BNN.

DAIMLER-BENZ DIESELMOTOR
DM 45, gebraucht, m. Getriebe u. allen Zubeh., preisgünstig 1, 1790 DM zu verkaufen. 30 u. 1524 an BNN.

Borgward-Lieferwagen
1 t gg. Maschine, neue Reifen DM 850,-
Opel Blitz 1,1 ltr. guter Zustand
Preis und Kartell DM 2300,-
e. Privat 1. A. z. verk. 1784, mögl.
Greisinger, Lorenzstr. 10, T. 6125

Opel Olympia
1,2 Ltr., gelb-schwarz, neu gearbt. Steyr
in gut. Zust., Fahrer, preiswert zu verk., 2. März, Wiesental.

DAIMLER-BENZ DIESELMOTOR
DM 45, gebraucht, m. Getriebe u. allen Zubeh., preisgünstig 1, 1790 DM zu verkaufen. 30 u. 1524 an BNN.

DAIMLER-BENZ DIESELMOTOR
DM 45, gebraucht, m. Getriebe u. allen Zubeh., preisgünstig 1, 1790 DM zu verkaufen. 30 u. 1524 an BNN.

VW-TRANSPORTER
NUN AUCH ALS
PRITSCHENWAGEN

Hans Eberhard
VOLKSWAGEN
Sophienstraße 135
Machen Sie eine unverbindliche Probefahrt
RUF: 1152 RUF: 566

NSU 250 ccm OSL, Luxus-Ausführung
DKW 350 ccm
DKW 125 ccm, Baujahr 50
Horex-Regina, Baujahr 51
IMMER 100, Schwanz-Ölwanne, im Auftrag zu verkaufen.

AUTO-OSER, Kleinsteinbach
Telefon 34 341111

BESSER SEHEN
BOSCH Scheibenwischer
Karrer & Barth, Kth., Kaiser-Allee 12a, Fernr. 5960

Auto-Verleih - Tel. 8898
VW Export km 0,15, Rupp. St. 55.
Tag-Abschleppdienst - Nacht
Tel. 373 - Autoreparaturen - Tel. 575
Auto-Verleih
W. Prieselhuber, Karlsruhe, Rheinstraße 11

Wohnwagen
für Auto zu kaufen gesucht, 30 unter 100 an BNN.
Borgward-Lieferwagen 'Gefahr' Baujahr 50 od. 51, geg. sofortige Kasse gesucht, 150 u. 150 an BNN.
Mercedes zu kaufen gesucht, 30 unter 100 an BNN.
BMW-Motorrad, 250 ccm, neuw., gut, gg. verk. 200 unter 100 an BNN.

Auto-Verleih
Kaiserstr. 10, Tel. 6125
Neue VW m. Synchr. Schaltung

55 Jahre
Vertrauen zu unserer
QUALITÄT
Wir bringen immer wieder vom Besten das Beste in großer Auswahl
KINDER-ANORAKEN, Popeline
34.50 28.75 24.50 23.50
KINDER-SKIHOSSEN
31.50 28.85 26.50 23.50
NICCI-PULLOVER, Schweizer Import
Alle Farben für Damen und Herren 28.50
Woll-Lumberjacken, Hirschmuster
u. Jacquard-Muster 42.- 38.50 25.50

Motorfahrerbekleidung
in all. Größen, nur beste Qualitäten am Lager
SKI-BEKLEIDUNG STIEFEL HOLZER
SPORTMÜLLER
Waldstraße 24 - Telefon 325
WEG, und 888
Die ganze Woche durchgehend geöffnet von 8 bis 18.30
Der neue Winterkatalog ist da!

Anlage von **7c**-Darlehen
bei der
BADISCHEN LANDESKREDITANSTALT FÜR WOHNUNGSBAU
Organ der staatlichen Wohnungspolitik für Nord und Südbaden
KARLSRUHE - SCHLOSSPLATZ 10-12
FERNSPRECHER 7491

GRUNDKAPITAL UND RESERVEN DM 75 MILLIONEN

Esso
Wagenpflege-Station
EHRET & RIEGLER
Karlsruhe
Ecke Kriegsstraße und Jollystraße

Fachleute pflegen und betreuen Ihr Fahrzeug nach den Grundsätzen der fortschrittlichen ESSO-Kundendienst-Schule

Aus-Wanderer, kommst du nach Sao Paulo ...

Aus Vergangenheit und Gegenwart der brasilianischen Großstadt / von Fr. Klefer

Dieser Tage traf ich einen Landsmann, der vor einigen Tagen, von den Staaten kommend, hier eingetroffen war. Gern hätte ich von dem Vielgelesenen von seinen Erlebnissen gehört, aber immer wieder rüß der Faden ab, er mußte sich Luft machen vor dem Erstaunen über das neue Sao Paulo.

1931 verließ er die Stadt nach verhältnismäßigem Aufenthalt, und jetzt verließ er sich, er kannte sich nicht mehr aus.

„Sie wählten sich sicher noch in New York“, sagte ich.

„Das gerade nicht“, wehrte er ab. „Der Vergleich wäre doch zu groß, vorläufig ist Sao Paulo, stadtähnlich gesehen, die Mücke und New York der Elefant. Trotzdem, es bleibt das Staunen noch genug, eine solche Rekordstadt kann keine Nation vorweisen.“

Eines Nachts standen wir auf dem Trianon, die lichterfunkelnde Stadt zu unseren Füßen. Unsere Gedanken eilten vierhundert Jahre zurück. Wir sahen Manoel de Nóbrega, den Jesuitengeneral, die Serra herabkommend, er hatte seine Hütte in Sao Vicente unter am Meer verlassen. Er trifft sich mit João Ramalho, dem großen Unbekannten in der brasilianischen Geschichte, und dem Indierhauptidee Thibron. Sie kamen „den Platz auszusuchen für eine Siedlung, damit das Kreuz, das Symbol der Zivilisation, die Wilden um sich sammle“. Das war im Jahre 1563. Ein Jahr darauf erstiegen sie mit noch anderen Missionaren, darunter José de Anchieta, Brasiliens größter Apostel, Verwandter des Ignatius von Loyola, sich mühsam durch das Gestrüpp durchschlagend, die Kleider von Dornen zerrissen, die Höhe von Piratinga und errichteten den Ort, der heute noch Patio do Colegio, Hof des Collegs, genannt wird.

Unsere Vision war nicht beendet. Die sternlose Nacht haben wir vor einem herrlichen Morgenrot stehen. Siehe, es war jener 25. Januar, als die Sonne dieses Morgens einen von hohen Palmen umstimmten Altar mit goldenem Scheitel feilich umhob. Vater Faiva las, von nackten Bürgern umringt, die erste Messe. Es war die Zeit, wo in Deutschland unter Karl V. der Augsburger Religionsfriede geschlossen wurde; wo die Türken Siebenbürgen besetzten; wo Philipp II. von Spanien den Escorial zu bauen begann; wo Iwan der Schreckliche über die Mongolen siegte — Zeiten unaufrührer blutiger Kriege nach glanzvoller Kultur.

Unter dem Schatten des Kreuzes wurde Sao Paulo als wichtiges Zentrum in der Erde gegest, durch seine Lage über der Meeresküste prädestiniert zur Großstadt. Wie in der Alten Welt die Klänge der Pateskirche, der Notre Dame, der Klänge der Dom, vom Lärm der Schlachtfelder immer wieder überhört wurden, die gleichen Dissonanzen begleiteten die Geschichte der Neuen Welt. Auch Sao Paulos Mauern spröden aus der roten Erde unter Segen und Fluchen.

Heute noch. Wenn die Stele reden könnten! Da Monstrum! Wieviel Menschen in den vier Jahrhunderten mühten ihre Freiheit, in Blut und Leben um den erbetenen Opfer! Wieviel

Grausamkeiten wurden in deinem Namen begangen! Die bevorstehende vierhundertstündige Feier wird sie verschweigen. Die Kaffeepflanzungen rings um die Stadt verdorren unter den Verwünschungen der schwarzen und weißen Arbeitssklaven, heute sind sie eine Mooslandschaft. Von mancherlei Art waren die Einwanderer. Von allen Ländern kamen sie. Portugiesen, Schweizer, Deutsche, Spanier, Italiener, gute und schlechte Menschen. Aber von allen der unympathischste Emigrant ist doch das Zyklopengeschlecht der Hochhäuser aus Eisen und Zement, das sich hier eingenistet hat. Breitbenig stehen sie am Anhangbau aufgepflanzt — „Jato é St. Paulo“. Aber unter ihnen, tausendfüßig, schlücht ein Gespenst mit bösem Blick, hohlwanzig, mit enger Brust, Rechenschaft fordernd, ankündigend die Abrechnung. An allen Enden trifft da es. Seine Kinder hausen nicht wie in London und Chicago in Elendvierteln. Sie leben als freie Geklungene in Gassen und Gassen: Die Geschlechter, die kleinen Gassen, die Spieler, die Diebe, Bettler, Zuhälter; sie haben ihre eigenen Gesetze und Regeln. Ihr Kerker heißt Sao Paulo. Niemand wagt es auszubrechen, das Gespenst hat alle gezeichnet.

Erzähle ihm von Fortschritt: daß die Stadt sich auf einer Fläche größer als New York und Paris ausbreitend, heute zwei Millionen 600 000 Einwohner zählt. Gegenüber 1940 ein Plus von 66 Prozent, alle Weltstädte im Tempo des Zuwachses weit zurücklassend.

Erzähle ihm, daß die Stadt heute mehr als 13 000 Gebäude hat mit 375 000 Wohnungen und 14 000 Büros, 24 000 Geschäfte, 136 Kinos ... Erzähle ihm, daß die Bewohner (soviel sie Geld haben) täglich eine Million kg Brot, 420 000 kg

Fleisch, 200 000 kg Zucker essen und 820 000 ehm Wasser verbrauchen. Daß Sao Paulo heute 2000 km Straßen hat. Daß aus seinen Bürobläusen täglich eine Million Menschen aus und ein gehen. Von diesen haben 50 000 einen eigenen Wagen. Du wirst aus diesem Gesicht des Gespenstes unachwer die Antwort auf diese Zahlen lesen: Unmenschlich seid ihr! Aber es wird alles einmal beglichen werden.

Weise nicht auf die Zeugen des Fortschritts, die Tausenden von Fabriken und Betrieben. Das Gespenst könnte dich in die Wohnhöhlen der Arbeiter schleppen, den Einstall haben, die Frauen und Kinder dieser Arbeiter zusammensetzen und dir in enger Prozedur vorzuführen; mitsamt den 200 000 Flüchtlingen, die vergangenes Jahr der Hunger aus den Nordstaaten hierher getrieben hat. Tue es nicht! Bring dich nicht um den Schlaf! Du wirst nichts ändern, der Hunger ist der Motor, der die Massen morgens und abends hin und her jagt und die Menschen treibt.

Die Säulen des Herkules stehen heute in Sao Paulo. Eine Million Fremder aller Rassen, vor allem aus dem Mittelmeerraum haben sich hier in diesem Babylon zusammengeballt. Wie zu einer Spielbank. Rasch, rasch reich werden! Das ist die Lösung.

Aus-Wanderer, kommst du nach Sao Paulo, verbrenne deine Ideale! Frag nicht nach Recht und Gesetz! Spring auf diese Karussell des Glücks! Wenn du dabei das Genick nicht gebrochen hast und deine Taschen sich füllen, oder du gar aufsteigst zu den „Conquistadores des Handels“, dann wird dir der wahnsinnige Lärm dieses Zauberbergs zum lieblichen Nockturno.

Politisches und Unpolitisches — kurz registriert

Kanada, deine neue Heimat

„Wenn Gott will rechts Gunt erweisen, den schickt er in die weite Welt —“ viele Menschen sind aus Deutschland nach diesem letzten Kriege in die weite Welt gezogen, aber nur wenige haben es als eine besondere Günst des Lebens Gottes angesehen. Statt dessen können man wahrscheinlich anführen, dervelken in den letzten Jahren so viele Menschen ausgewandert sind, Vielen war die alte Heimat zu eng geworden, sie hatten es aufgegeben, nach einem Platz für sich zu suchen; manche erbauten sich einen schnellen Aufstieg zu Glück und Geld; und andere, verkappte Romaniker der Neuzeit, sahen in fremde Länder wie zu einem Abenteuer aus.

Es hat manche Enttäuschung gegeben. Die Sprache mania Schwierigkeiten; die Menschen hatten andere Gewohnheiten; das Klima war wärmer oder kälter, als man es gewohnt war; man hatte sich ganz etwas anderes vorgestellt.

Besonders des Letztere lag in dem Mangel an richtigen und vollständigen Informationen, der in Deutschland herrschte. Der Auswanderer konnte sich in den meisten Fällen für ein ungenügendes Bild von dem Land machen, in das er ausgewandert wollte. Er war auf Briefe von früher Ausgewan-

derten oder Erzählungen oder Bücher angewiesen, die, wenn sie überhaupt sachlich waren, langst überholt waren. Mit diesem bekümmert und beklagter Zustand vermissten für eine der Auswandererländer aufzutreten, ist das große Verdienst des Buches „Kanada, deine neue Heimat“ von Hans Paulus. Es nennt sich „Ein Handbuch für Neuwanderer und Deutsch-Kanadier“ und gibt dem Auswanderer ein Bild von der Abreise aus Europa Hinweise, die ihn außerordentlich wertvoll sein müssen. Abgesehen von den Einzelheiten, die dem Verfassers, einem Deutschen, etwas dazwischen geraten sind, ist in dem Buch die von der Nationalhymne bis zu den Maßen und Gewichten alles enthalten, was man über Kanada wissen muß. Ja mehr als das, man kann sich nicht mehr recht vorstellen, wie ein Auswanderer ohne es die große Fahrt ins Neue, nach dem Lesen aber nicht mehr unbekanntes Land antreten kann.

„Kanada, deine neue Heimat“, ein Handbuch für Neuwanderer und Deutsch-Kanadier, von Hans Paulus. (K.-D.M.), zu beziehen durch: Heinz Polak, Deggendorf/M.B., Alstr. 25, oder America-Büro, Sternberg a. See, Ostb. oder Rev. G. K. Wessel, Kassel-Oberzebrunn, Sinnstraße.

Frank Thiess: Die freundlichen Ratgeber

„Wer seit Jahrzehnten dem seltsamen Beruf des Dichters holdigt und vielleicht gar mit ihm zu Namen gekommen ist, wird mir bestimmen, wenn ich sage, daß unsere Feinde nicht, wie allgemein angenommen wird, die Kritiker, sondern die freundlichen Ratgeber sind.“

Man bedient sich in geselligen Kreisen, man spricht mit dem, antwortet gleichzeitig temem auf eine Frage und bemerkt derweil bereits einen Dritten, auf dessen Zügen ein eigenartliches Lächeln liegt. Man fühlt, dieser Mann da, der etwas abseits steht und, so schief vor sich hinlächelnd, wird bei nächster Gelegenheit auf dich zutreten und dich beiseite nehmen. Er wird darum ersuchen, ihm fünf Minuten Gehör zu schenken und in diesen fünf Minuten, die eine halbe Stunde währen, wirst du alles tun müssen, um nicht an ihm zum Mörder zu werden.

So geschieht es. („Sie können, sie können, das Mittag starke Flotte.“) Da ist er schon beugt er sein Antlitz dir zu, sein warmer Atem bläst dich an, du bemerkst, daß er meinetwegen ist, zudem zwei Pasteln auf dem Kinn trägt und am Adamsapfel sich nicht sorgfältig rasiert

hat. (Diese Momentphotographien beruhen auf alten, schlichten Gewohnheiten, man kann sie nicht los werden, seit der Schulzeit, in der man sich recht aufpafte und statt dessen die Lehrer beobachtete, tragt man sie mit sich herum.) Was sagt der Mann? Er bringt zunächst die für solche Begegnungen typische Einleitung vor; er kenne alle deine Bücher, und bewundere sie restlos. Du blickst ihn schief an und er nennt, von deinem Auge unangenehm angeführt, den Titel eines Buches, das du vor dreißig Jahren schriebst. Er kennt den Titel nicht mehr genau, er weiß ihn nur andeutungsweise zu bezeichnen, ja, runderaus gesagt, der Titel ist falsch, du selber mußt ihn erst darauf bringen, nun das macht nichts, das verliert niemanden. Des ferneren entpuppt der Herr sich als Freund der Poesie, der die glückliche Gelegenheit deiner Anwesenheit dazu benutzen möchte, um dir ein Angebot zu überreichen.

Nichts Materielles, Fallbares. Dessen bedarf der Dichter nicht. Eine Idee! Der freundliche Herr hat eine Idee! Er selber vermog sie nicht auszuführen. Berufspflicht, Zeitmangel vor

allen, auch eine gewisse Ungelenkigkeit der Feder — man lächelt sich gegenseitig töricht zu — verhindern ihn daran. Aber diese seine Idee dürfe nicht untergehen, sie könne gut ausgebut und mutig vorgetragen, der Welt einen neuen Rock nach vorwärts geben. Das sei ein Buch für dich! Er wolle die Sache ganz eigenmächtig angehen wissen, wolle lediglich diese Idee als Produkt seiner Lebenserfahrungen dir vermitteln. Keinerlei Ansprüche seinerseits.

Du hast, derweil er seine Idee vor dir entrollt, deine Mordwünsche geübelt, hast ihm die Stoppen am Hals in Gedanken abrasiert, auch die Pusteln besichtigt, hast seinen warmen Hauch aufgenommen, wie eine Pflanze, die des Kohlenstoff bedarf. (War es Kohlenstoff? Wieder zeigt es sich, daß du bei deinem Biologielehrer in der Schule nie gut aufgepaßt und stets vorpräpariert hastest, daher jetzt die Bildungslücke mit dem Kohlenstoff!) Wie eine Pflanze hast du vor ihm gestanden, festgewurzelt, und es hinnehmen müssen, daß er etwas in ihre Erde göß, von dem er meinte, es werde ihrem Wachstum dienlich sein. Und selbst du dich hülflicher Flecken zu bedienen wissen, so hast du den freundlichen Ratgeber geantwortet, daß du dir die Sache überlegen würdest.

Der Mann verläßt dich. Er hat der Kultur einen Dienst erwiesen. Er ist zufrieden. Manöbel sind zu auch Frauen, denen schier Unglaubliches im Leben zuzufallen ist, und weil sie einen Dichter erblickten, wölben sie es wieder los werden. Sie setzen sich zu dir, erzählen, was es gewesen, wann es gewesen und wie es gewesen und enden den Bericht mit dem Ratschlag: „Wär das nicht ein Stoff für Sie!“

Die guten Ratgeber. Oh, es gibt deren viele, die dem Dichter ein hübschen helfen wollen. Sie haben gehört, daß unserzeit nicht ohne Sorgen lebe (Wieso denn? Es liegen doch so viele Bücher in allen Buchhandlungen), und sie legen den Wunsch, uns diese Sorgen von der Stirn zu scheuchen. So gab mir ein hoher Verwaltungsbeamter vor einiger Zeit den offerberigen Rat, im Jahr rund 200 Verträge zu halten, die bei 350 DM im Durchschnitt mir „per saldo und pro anno“ 36 000 DM einbringen. Wenn ich in den verbleibenden 163 Tagen noch „ein entsprechendes Buch“ schreibe, „ein Buch, das den Bedürfnissen der Zeit Rechnung trägt, dann können Sie gut und gern jährlich Ihre 40 000 DM einstecken, nicht gerade schlecht, was Ihnen noch die alten Bücher einbringen. Folgen Sie meinem Rat“, schloß er, „und Sie sind ein reicher Mann.“

Man sieht, ich bin seinem Rats nicht gefolgt, denn ich lebe noch.

Die Xhallichkeit

Auf einer Konzertreise während einer längeren Eisenbahnfahrt ging der berühmte Dirigent Arthur Nikisch durch die Gänge des D-Zuges, um den Sozialwagen aufzusuchen. Hinter ihm flüsterte eine Dame ihren Begleiter zu:

„Schau dir mal den da an! — Wenn er etwas größer wäre, könnte man meinen, es sei der Nikisch.“

Nikisch, der diese Worte gehört hatte, drehte sich um und lächelte. Da hörte er, wie der Begleiter der Dame bemerkte:

„Da hast du's — der Affe bildet sich auch noch etwas ein auf seine Ähnlichkeit!“



Preiswürdigkeit

Qualität
Auswahl

versetzen
ALLE
in
Stäuben



- Schürzen - Kretonne ca. 80 cm breit, reine B'wolle, in bekannt groß, Auswahl . . . m 2.25
- Sport-Flanelle ca. 80 cm breit, schwere, geäugte Qualität m 2.45
- Schotten ca. 70 cm breit, unser Schläger m 2.75
- Solide Kleiderware 90 cm breit, schwere Qualität, in schön, Herbstfarben . . . m 3.90
- Woll-Afghalaine Importware, 130 cm breit m 5.90
- Seiden-Jersey 90 cm breit, das elegant modische Gewebe m 7.90
- Kindermantel-Flusch 140 cm breit, gute Qualität, schöne Farben m 11.80

Auf Extrastischen im Lichthof

- Wäsche-Toile ca. 70 cm breit, gebüßt und getupft m 1.38
- Pyjama-Flanell ca. 70 cm breit gute warme Qualität . . . m 1.48
- Winter-Dirndl in großer Auswahl ca. 80 cm breit m 1.88
- Mille fleurs-Flanell reine Baumwolle, ca. 80 cm breit m 1.95

Den WKV angeschlossen



Siegeszug der europäischen Musik in Japan

Auf dem Umweg über Amerika und die Amerikanoer ist die europäische Musik mit einem geradezu sieghaften Eilan in Japan einmarschiert. (Man stöbe sich nicht an dem Wort, es stimmt.) Gewiß, auch früher hat es dort schon europäische Musik gegeben, aber doch nur für eine Elite und mit dem Abstand des Gastspiels oder der gesellschaftlichen Exklusivität.

Heute wirken allein in Tokio drei große Symphonie-Orchester, und das bedeutendste von ihnen, die „Nippon-Philharmonie“, wird von dem Oesterreicher Kurt Wöb geleitet, dessen persönliche Leistung das aus hunderten Köpfen bestehende Orchester ist; es gilt als das erste und beste der Landes. Was hat es, daß im Hintergrund das Sternchenbanner flattert? Schon mancher kulturelle Fortschritt ist in der Geschichte — gewollt oder nicht — durch fremde Besatzungen gebracht worden.

An sich sind die „Nippon-Philharmoniker“ bereits 25 Jahre alt, und sie haben sich, von deutschen und österreichischen Lehrmeistern angeleitet, immer an hervorragender Stelle behauptet, so sehr, daß ein Mann vom Rang Felix Weingartners ihnen freimütig das Lob der Weltklasse einräumte. Der Krieg hat dann nicht nur die großen Städte zerrissen. Es bedurfte einer wirklich hingebenden Arbeit, um aus den Trümmern etwas aufzubauen, das als Fortsetzung der früheren Kulturarbeit gewertet werden kann, ja diese in mehrfacher Hinsicht noch weiterführt.

Auch der Solistenausbruch mit dem Westen ist wieder in Fluß gekommen. Künstler wie Jehudi Menuhin, Walter Gieseking, Alfred Cortot, Benjamin-Gigli, Gerhard Rietich und Helen Traube waren nicht nur interessante und wieder verklangene Erdstimmungen, sondern sie

fügten sich mit ihren außerordentlichen Leistungen in das Gesamtbild der abendländischen Kulturrepräsentanz ein, die einen integrierenden Teil des japanischen Kunstlebens darstellt.

Berühmtester Komponist des Westens ist in Japan mit weitem Vorzug Beethoven. Er gilt schlechthin als der Gigant aus Europa. Einmal waren in Tokio binnen einer Woche fünf Beethoven-Abende voll besucht. Aber auch die Modernen behaupten ihren Platz in den Programmen: Richard Strauss vor allem, dann Strawinsky, Bartok, Poulenc. Ihre Werke gehen häufig über die 49 Sender des Inlandreichs und sind in der kulturmarkgebenden Schicht des japanischen Volkes bekannter als bei manchen Völkern des Westens.

Eine neue „Deutsche Geschichte“. Unter der Herausgeberschaft von Prof. Dr. Peter Rosow (Universität Köln) erscheint soeben in der J. B. Metzlerschen Verlagbuchhandlung (Stuttgart) die 1. Lieferung einer neuen „Deutschen Geschichte“, der ersten umfassenden Darstellung auf wissenschaftlicher Grundlage seit 1945. Das rund 900 Seiten umfassende Werk wird zu Ostern 1952 fertig vorliegen.

Den dramatischen Lebensweg Bevinns vom Waisenkind zum Außenminister schildert ein Buch von Francis Williams, das jetzt in dem britischen Verlag Hutchinson unter dem Titel: „Ernest Bevin — Portrait eines großen Engländer“ veröffentlicht wurde.

Das erste Werkunterrichtsminiarium an einem pädagogischen Institut der Bundesrepublik wurde in Kallnach eröffnet. Es soll in halbjährigen Kursen jeweils dreißig Volksschullehrer mit der handwerklichen Keramik und mit der Holz-, Metall- und Papierverarbeitung vertraut machen und die Lehrkräfte in die Lage versetzen, in den oberen Klassen der Volksschulen Werkunterricht zu erteilen.

Zwei Geschichten

Es läßt sich nicht mehr länger verheimlichen, in sieben Wochen ist Weihnachten; und was ich damit sagen möchte, ist, daß man, um diesen eine Weihnachtsfreude zu machen, die noch Tausende Kilometer von der Heimat entfernt, hinter Stacheldraht leben müssen, jetzt schon die Weihnachtspakete abpacken muß.



So dachte und danach handelte ein Bürger unserer Stadt und nahm sein Paket unter dem Arm, um es beim Postamt am Bahnhof aufzugeben. Nach einer aufregenden Straßenszene, die sich im Postamt fortsetzte, trat er dort an; genau um 16.04 Uhr. Das war Pech. Dort dreht sich nämlich punkt 16 Uhr der Schließel im Schloß, und dann ist der Publikumsverkehr abgebrochen. Der wackere Postkunde aber gab sich nicht geschlagen. Er nahm den Weg „hintenherum“. Ein freundlicher Postbeamter zeigte ihm den Weg; und als die beiden beim Zoll beschäftigten Postangestellten hielten, daß es sich um ein Kriegsfangenenpaket handelt, nahmen sie es auch fünf Minuten nach der Dienstreue nach an. Nun wäre alles gut gewesen, wenn nicht noch der grüne Zeitler der Zollabfertigung hätte darauf geachtet werden müssen. Und da begann es.

„Kommt gar nicht in Frage“, sagte der Mann vom Zoll. Dann begann, so erzählte der Postkunde, ein langwieriges Verhandeln, zuerst mit freundlichen Bitten und dann mit beiderseitig verstärktem Stimmaufwand. Da schob der Zöllner scharf: „Wie sind Sie überhaupt hier hergekommen?“ fragte er. „Sie haben sich des Hausfriedensbruches schuldig gemacht“, drohte er.

Bei solchen Diskussionen kann auch dem gemäßigtesten Kunden der Kragen platzen. „Sie gehören mit einem Kriegsfangenen in der Sowjetunion ausgetauscht!“ wettete der Kunde. „Machen Sie, daß Sie fortkommen mit Ihrem Paket!“ wettete der Mann vom Zoll. Da war sein letztes Wort. Der Kunde zog den Rückzug vor der Amtsgewalt an und resignierte: „Das muß ich doch im Igel Jona mitleiden.“

Ja, da möchte ich als Antwort auch etwas mitteilen. Eine kleine Geschichte zum Nachdenken. Vor nicht zu langer Zeit war die Kriegsfangenen-Gedenkwoche. Da kam eines Abends eine Frau, die Gedenkkränze des Roten Kreuzes verkaufte, in ein Gasthaus. Im Nebenzimmer hatte der Gesangsverein Freundschaft gerade Singstunde. Als die Kränzverkäuferin eintrat, nahm sich jeder Sängerfreund eine Kränze. Dann löschte man die Lichter im Saal, entzündete die Kränze und sang im Gesangverein unsere ferren Gefangenen unsere schönsten Weisenlieder. Diese kleine im Programm gar nicht vorgesehene Feierstunde war von solcher Innigkeit, wie sie eben nur gelingen kann, wenn sie zum Augenblicke veranlaßt wird. Das sind zwei Geschichten zu einem Thema. Zwei Taten, die so verschieden voneinander sind und doch nur einen gemeinsamen Nenner haben: unsere Gefangenen. Den Kommentar zu diesen beiden Geschichten werden meine Leserfreunde selbst finden. Jona

In Zürich gesehen, in Forchheim ausprobiert:

Frischluff aus der Erde - Abgase in die Erde

Nach Jahren wurde eine seltsame Erfahrung des ersten Weltkriegs praktisch ausgewertet

Als im Jahre 1917 ein paar französische Soldaten nahe der Front in den Ardennen beobachteten, wie einige Schweine fortwährend ihre Rüssel in die Erde steckten, konnten sie nicht ahnen, daß diese kleine Beobachtung den Antrieb zu bedeutenden wissenschaftlichen Erkenntnissen und zu praktischer wirtschaftlicher Auswertung geben würde. Die Soldaten glaubten natürlich, die Borstentiere suchten nach den von ihnen so begehrten Wurmhelm. Bald zeigte sich, daß diese Annahme falsch war. Denn die Frontsoldaten, für die damals gerade der furchtbare Gaskrieg begonnen hatte, ertrapten sich selbst dabei, wie sie nach Gasangriffen in ihrer Not und Verzweiflung selbst das Gesicht in die Erde preßten. So war dann auch sehr schnell das seltsame Verhalten der Schweine erklärt: Sie suchten Schutz vor den über dem Boden dahinfliegenden Gasen, indem sie ihre Rüssel tief in die Erde bohrten und aus ihr Sauerstoff atmeten...



Nach diesem einfachen Prinzip werden alle Anlagen zur Gewinnung von Erdluft bzw. zur Abdeckung von Abgasen usw. gebaut. Die Erd- bzw. Luftabsaugungsfunktionen führen nach außen und reinigen sich vor einem tiefen Schicht, in der die Erdluftenergie eingebaut wird. Der Schicht wird mit einer TÜR luftdicht verschlossen. Ein Bild von der im Bau befindlichen Anlage der Staatlichen Versuchsanstalt für Schweinezucht in Forchheim.

Die praktische Auswertung dieser Beobachtung an Ort und Stelle folgte auf dem Fuße. Die französischen Soldaten bauten in ihren Schützengräben und Unterständen sogenannte Erdlüfter-Metrasen, um die nach Gasangriffen von außen her eindringende Luft zu filtrieren. Ein System, das sich allerdings nur wenig bewährte. Erstmalig im Jahre 1934 versuchte dann der Schweizer Ingenieur Karl Angst die Folgerungen aus jenen während des Weltkriegs gemachten Beobachtungen zu ziehen, also Erdluft abzusaugen und wirtschaftlich zu verwenden. Es ist derselbe Ingenieur, der kürzlich der Karlsruher Delegation in Zürich zwei seiner nach diesem Prinzip erstellten Anlagen vorführen konnte, derselbe Mann auch, der Augenblicklich in der Staatlichen Versuchsanstalt für Schweinezucht in Forchheim erstmals eine solche Anlage für die Landwirtschaft baut, die Versuchsanlage, die möglicherweise für die gesamte Schweinezucht von großer Bedeutung sein wird.

Das Verfahren ist so einfach, daß man sich bei nahe wandert, daß es nicht schon Fröhlich im größeren Stil angewandt wurde. Fröhlich erzählt man jetzt, daß Angst während des Krieges viele Luftschutzgräben in Deutschland nach seiner Methode belüftet hat und daß in der Zwischenzeit die meisten Befestigungsverwerke der Schweiz sowie Festungsanlagen in Norwegen und Belgien mit einer Erdluftanlage ausgestattet wurden. Das Prinzip dieser Frischluftgewinnung aus der Erde: Die Luft wird aus einer Tiefe von drei bis vier Metern mittels eines Elektromotors abgesaugt. Je nach Porosität des Bodens können dabei über eine einzige solche Anlage stündlich mehrere zehntausend Kubikmeter Erdluft wirtschaftlich ausgewertet werden. Das in der Erde entstehende Vakuum füllt sich automatisch sofort wieder nach, so daß der Luftstrom praktisch nicht ausreißt.

Die Vorteile dieses Erdluftverfahrens sind mannigfaltiger Art. Die Erde wirkt als vollkommener Filter, so daß eine vorzügliche und gesunde Frischluft in die zu belüftenden Räume geleitet wird. Man ist also praktisch unabhängig von der häufig durch Kohlenstaub, schlechte Gerüche usw. verübten Außenluft. Der weitere wesentliche Vorteil besteht darin, daß die Erdluft im Winter wie im Sommer eine Temperatur zwischen 8-14 Grad hat, daß also im Sommer eine automatische Kühlung, im Winter eine automatische Erwärmung eintritt. Das Halten in Zürich beispielsweise besitzt eine Anlage, bei der die aus der Erde gewonnene Frischluft auf etwa 30 Grad erwärmt wird, so daß die Badegäste sich vor diesen Gebälgen ohne Zubehörsache eines Bedeckens abtrocknen können.

Doch nun die andere Seite des Verfahrens. Die gleiche Anlage, die der Gewinnung von Frischluft aus der Erde dient, kann umgekehrt dazu verwendet werden, um Abgase in die Erde abzuleiten und — zu vernichten. Zu diesem Zweck werden die Abgase, schlechten Gerüche, Rauchen usw. durch einen etwa 30 cm tiefen Erdlüfter hindurch über Filter, bestehend aus stark biologisch durchwirkteter Humuserde, in einen Schacht geleitet und von da in das Erdreich gedrückt. Rauchgase, Säuregase, lästige Gerüche und anderes werden durch diesen Erdlüfter so gut wie hundertprozentig absorbiert, wobei lediglich darauf zu achten ist, daß der Filter nicht unterhalb des Grundwasserspiegels liegt, weil dieses sonst chemische Salz annehmen. Man kann also mit diesem Verfahren beispielsweise die Dämpfe und Gase aus Wäschereien, Eisereien, Metallbetrieben, galvanischen Anlagen, Fabrikwerkstätten, Aufzügen usw. abstreifen, ohne daß dadurch die Außenluft verpestet wird. Im Falle der Versuchsanstalt in Forchheim bedeutet das, daß die mit Methan und Ammoniakgasen sowie mit reichlich Kohlenstaub durchsetzte, überlöchernde Stoffluft innerhalb weniger Sekunden in die Erde abgeleitet werden kann. Wie vollkommen die Absorption dieser Gase ist, beweist die Tatsache, daß schon kurze Zeit später aus dem gleichen Schacht und in dieselbe Anlage wieder Frischluft hereingepumpt werden kann, ohne daß von den Gasen, Gerüchen usw. noch etwas zu spüren ist.

Es läßt sich leicht denken, was diese Erfindung in einer immer mehr von der Industrie beherrschten Welt bedeutet. In Forchheim wird gegenwärtig die erste Fabrik gebaut, die keinen

Schornstein mehr braucht, eine Gold-Ausscheidungsanstalt, deren Metallschmelzerei auf diese Weise entlüftet wird. In Karlsruhe wurde das Verfahren erstmals bei der Getränkekasse des Vorjahres praktiziert, wobei es möglich war, Küche und Gaststätte in wenigen Minuten mit Frischluft zu versorgen. Dabei war es gleichzeitig möglich, die damals herrschende Temperatur von 38 Grad Celsius innerhalb einer Viertelstunde auf 16 Grad herunterzudrücken. Um nur noch kurz eine weitere Anwendungsmöglichkeit des Erdluftverfahrens anzudeuten: Man wird mit solchen Anlagen künftig praktisch jeden Raum frostfrei halten können, was besonders für Garagen, Treibhäuser, Silos usw. eine Rolle spielt. Um aber auf unsere Forchheimer Versuchsanstalt für Schweinezucht zurückzukommen, deren Erdluftanlage gegenwärtig im Bau ist: Vielleicht gelingt es, durch diese Anlage zu beweisen, daß eine systematische Belüftung für das Gedeihen der Tiere von erheblicher Bedeutung ist. Während der Hitzeperiode dieses Sommers beispielsweise nahmen die Schweine nur noch sehr wenig zu. Die Hitze einerseits, die schlechte Luft andererseits trugen daran die Schuld. Man darf gespannt sein, zu welchen Ergebnissen diese neue Anlage führen wird.

Ganz zum Schluß darf noch verraten werden, daß unter Umständen auch die neuzubauende Karlsruher Kongreßhalle und die neue Schwimmhalle mit dieser Erd- und Belüftungsanlage ausgestattet werden wird. Abgase in die Erde, Frischluft aus der Erde — das ist nun wirklich keine Utopie mehr, sondern lebendige Wirklichkeit.



Spätherbstliche Stadtpark-Szene. Foto: Schlegler

Gegen Vereinigung der Landesvermessung

Der Leiter des Geodätischen Instituts der TH zum Problem Landesvermessungsamt

Dem von Oberbürgermeister Klotz in einem Schreiben an Innenminister Ulrich vertretenen Anspruch der Stadt Karlsruhe, bei einer Zusammenfassung der Vermessungsämter Sitz eines neuen Landesvermessungsamtes zu werden, pflichtet sachlich der Leiter des Geodätischen Instituts der Technischen Hochschule Karlsruhe, Prof. Dr. Heinrich Merker, toll bei. Dieser Sachkenner macht darüber hinaus aber in dankenswerter Weise zugleich auf die Gefahren aufmerksam, die eine Zusammenfassung der Landesvermessungsämter mit sich bringt.

Mit unerkennbarer Tatkraft bemüht sich Oberbürgermeister Klotz, die Verluste, die Karlsruhe als frühere Landeshauptstadt durch die Gründung des Südwürttembergischen Landes erlitten hat, auszugleichen. So begründet neuerdings der Herr Oberbürgermeister mit durchaus sachlichen Argumenten auch den Anspruch der Stadt Karlsruhe als Sitz des Landesvermessungsamtes. Diese Forderung ist nur zu beehrigen. Das Landesvermessungsamt hat in der Hauptsache rein technische Aufgaben zu erfüllen, und es ist keineswegs notwendig, daß der Sitz eines solchen Amtes mit dem der Regierung zusammenfällt. Eine sachliche Begründung für die Verlegung nach Stuttgart wird schwer fallen.

Wenn sich auch andere Städte um den Sitz des Landesvermessungsamtes, das einen umfangreichen technischen Apparat mit einigen hundert Beamten und Angestellten umfassen, bewerben, so kann ihnen das Recht hierzu nicht abgesprochen werden. Aber es muß in diesem Zusammenhang an die auf allen Wahlversammlungen abgegebenen Versprechungen der Südwürttembergischen Landesregierung erinnert werden, daß die ehemalige Landeshauptstadt durch Zerstörung und Verfall solcher antiker Mittelzentren entschieden werden sollte, deren Unterbringung am Regierungssitz nicht begründet werden kann. Gerade beim Landesvermessungsamt

dürften hierzu die Voraussetzungen wie wohl bei keiner anderen Behörde gegeben sein. Im übrigen gibt die beabsichtigte Neuorganisation, wenn die umlaufenden Gerüchte zutreffen sollten, zu den schwersten Bedenken Veranlassung. Baden und Württemberg besitzen zwei Landesvermessungsämter, die vollständig getrennt und unabhängig voneinander zu verschiedenen Zeiten und auf verschiedenen Grundlagen entstanden sind. Diese historischen Tatsachen lassen auch weiterhin eine getrennte Verwaltung als zweckmäßig erscheinen. Eine Zusammenfassung beider Landesvermessungsämter unter einheitlicher Leitung kann sich naturgemäß nur nachteilig und unwirtschaftlich auswirken.

Sollten, wie grüchweise verlautet, auch noch die Vermessungsämter, denen hauptsächlich die Erhaltung und Fortführung der Katastervermessungsarbeiten obliegt, dem Regierungspräsidenten unterstellt werden, so würden damit wesentliche Bestandteile einer Landesvermessung aus ihrem natürlichen Zusammenhange herausgerissen. Solche Maßnahmen können nur zu leicht dazu führen, daß das staatliche Vermessungswesen, das bisher schon unter einer unwirksamen Organisation zu leiden hatte, in der Erfüllung des ihm gestellten Aufgabenkreises noch weiter eingeschränkt wird.

Weihnachtspäckchen für Kriegsgefangene

Adressen im Rathaus inviden!

Wie bereits angekündigt, wird Oberbürgermeister Klotz eine neue Päckchen-Aktion für noch in räumlicher Kriegsgefangenschaft befindliche Karlsruher durchführen. Da sich in der Zwischenzeit jedoch die Adressen der Empfänger geändert haben können, werden die Angehörigen von Kriegsgefangenen gebeten, die Adressen der vorgesehenen Empfänger erneut im Sekretariat des Oberbürgermeisters (Neues Rathaus, Zimmer 203) zu melden.

In einem an die Direktion der Wirtschaftsbehörde gerichteten Schreiben dankt Oberbürgermeister Klotz „allen Spendern für ihre Bereitwilligkeit, das Los unserer Kriegsgefangenen etwas erleichtern zu helfen“. Freunde und ehemalige Schüler der Handelsschule und Wirtschaftsschule Karlsruhe sammeln kürzlich bei einem Treffen im Studentenhause den Betrag von 207,10 DM, die, wie der Oberbürgermeister schreibt, der Weihnachtspäckchen-Aktion zugeführt wird.

Am Mittwoch Bürgerversammlung der Weststadt

Der Bürgerverein der Weststadt veranstaltet am kommenden Mittwochabend im „Kühlen Kreuz“ eine Bürgerversammlung, an der auch Oberbürgermeister Klotz teilnehmen wird. Es ist beabsichtigt, alle die weststadtdienstlichen Probleme wie Hotelneubau, Straßenbahnverhältnisse, Badeanstalt, Lichtspieltheater, u. a. ausführlich zu erörtern.

Neue Omnibus-Anschlüsse

Ab kommenden Montag wird an den Werktagen (jeweils vorm- und nachmittags) für den Berufsverkehr vorerst auf der Strecke Zeppeleinstraße (Ecke Durmeinerer Straße) — Daxlandstraße — Rheinhafen-Mitte — Rheinhafen-Süd mit städtischen Omnibussen ein Verkehrsanschluß an die Postombuslinie Illingen-Karlsruhe zum Rheinhafen eingerichtet. Haltestellen sind: Zeppeleinstraße (Ecke Durmeinerer Straße), Straßenkreuzung Hansastraße — Süd. Uferstraße — Rheinhafen (Endstelle Straßenbahn). — Tarif: Ersatzweise können die in den städtischen Omnibussen gefahren

Wie wird das Wetter?

Kalt. Übersicht: Von der Rückseite des nach Südosten abziehenden Sturmstils hält innerhalb der zuströmenden arktischen Kaltluft das unfreundliche Wetter an.

Vorhersage des Wetteramtes Karlsruhe für Nordbaden, gültig bis Montag früh: Am Samstag bei wechselnder, teilweise noch starker Bewölkung einzelne Schauer, in den höheren Lagen des Gebirges Schnee oder Graupelwetter. Kalt. Mittagstemperaturen selbst in der Rheinebene nur noch wenig über 5 Grad. Frische, in Schauern immer noch stärkere, teils, nördliche Winde. Nach kurzer Wetterberuhigung mit Nachfröhen am Sonntag wieder Niederschläge. Tagestemperaturen wenig gelindert.

Rheinwasserstände. 7. November, Konstanz 37 (-2), Bräunach 28 (-14), Straßburg 39 (-3), Karlsruhe-Maxau 42 (-42), Mannheim 52 (+4), Caub 40 (+20).

Zeitkarten auf den Straßenbahnstrecken

Hardtstraße — Rheinhafen — Eckenerstraße — Ölbecken benützt werden. (Weiteres siehe Ausschlag in den Omnibussen). — Fahrzeiten: Hin- und Rückfahrt ab Zeppeleinstraße 6.30 Uhr; Rückfahrt ab Rheinhafen 16.55 Uhr.

Neuer Geschäftsführer des Kolpinghauses

Der Vorstand des Katholischen Gesellenvereins v. V. Karlsruhe hat Hans Geukes zum neuen Geschäftsführer des Kolpinghauses bestellt. Menschliche und fachliche Qualitäten befähigen den Neubesetzten, der nach dem kürzlich erfolgten Tode des früheren langjährigen Geschäftsführers Eugen Brunner bereits, kommunistisch die Geschäfte des Kolpinghauses führte, für seine verantwortungsvolle Aufgabe.

Beleidigung durch Dr. Otts

Nach dem überraschenden Ableben von Ministerialdirektor I. R. Dr. Karl Ott sprach Oberbürgermeister Klotz namens des Stadtrats und im eigenen Namen der Schwester des Verstorbenen sein tiefempfundenes Beleidigung aus. Er würdigte die Persönlichkeit von Dr. Ott und die außerordentlichen Verdienste, die er sich um die Schulverhältnisse in Karlsruhe und darüber hinaus in unserem Lande erworben hat.

KARLSRUHER KALENDER

Wo hin übers Wochenende?

Badisches Staatstheater, Opernhaus: Samstag, 20 Uhr, „Gräfin Mariza“, Ende 23 Uhr (Lust: Gudrun Nierich). Sonntag, 19 Uhr, „Lobengrin“, romantische Oper von Wagner, Ende 23 Uhr. — Schauspielhaus: Samstag, 15 Uhr, „Romulus soll nicht sterben“, Jugendstück von Forster (Vorstellung für die Jugendbühne, Ende 17 Uhr). Sonntag, 20 Uhr, zum letzten Male Zwielf Lieber, Komödie von Goltzen (Sondervorstellung zu Ehren des Jubiläumstages), Ende 22.15 Uhr; Sonntag, 20 Uhr, „Europa und der Siler“, Komödie von Fodor, Ende 23 Uhr. Die Insel (Waldorf), 20. Sonntag, 20 Uhr, „Keine wird genug geliebt“, Schauspiel von Mauriac.

Ausstellungen, Stadt Kunsthalle: Gemälde des 19.-19. Jahrhunderts; Badische Maler des 19. Jahrhunderts; Aquarelle und Zeichnungen aus dem Besitz des Kupferstichkabinetts der Staatl. Kunsthalle (13-13 und 14-14 Uhr, auch sonntags). — Badischer Kunstverein: Heute, 11 Uhr, Eröffnung der Ausstellung „Moderne französische graphische Kunst“ (11-17 Uhr, sonntags 11-13 Uhr). — Landesausstellungen für Naturkunde: Tierwelt der heimischen Gewässer, Allgemeine Geologie, Vivarium (14-17 Uhr, sonntags 11-13 Uhr). — Gewächshaus Botanischer Garten: Kakteen- und Sukkulantenstaus (14-17 Uhr, sonntags 9-12.30 und 14-17 Uhr). — Messehalle: Raketen und Raumfahrt (täglich 10-18 Uhr, heute 11 Uhr Eröffnung im Stadtparkrestaurant).

Konzerte, Samstag: Arbeitsgemeinschaft der Mannerchöre Badenja — Liederkreis — Silberchor: Stadthalle, 20.15 Uhr, Großkonzert mit Bert Bohlbeck, Bariton, (Bad. Staatstheater) und Gerhard Mantei, Violon-Cello, musikalische Leitung: Charlier Barth, Hermann und Werner. — Gesangsverein „Edelweiß“ Darleiden: Turnhalle, 20 Uhr, Herbstkonzert, Leitung Richard Schwegl. — Musikschule Fellhauer-Post: Conradin-Kreutzerhaus, 19.30 Uhr, Schülerkonzert. — Sonntag: Lutherkirche Durlach, 20 Uhr, Geistliche Abendmusik. Lichtspieltheater (Sondervorstellungen in Klammern): Kurbel: Die Förstereinstel (Büchermäde)

Jugend: Botschafter der Musik; Pat und Patschen die blinde Passagiere). — Lokor: Vater braucht eine Frau (Tag und Nacht) (siehe auch in Döhr, Der Schauspiel). — Fall: Eskadre, (Ganzaktuelle Theater Durlach: Kommen Sie an Erwin (Unterwelt). — Metropol Wehrfeld: Der schwigende Mund (Dr. Fu Man Chu, 1. Teil). — Rheingold: Erotik (Nayaka, 2. Teil; Der gestohlene Kater). — Scala Durlach: Saison in Salzburg. — Alti: Wochenendaus, Kunst- und Kulturfilme.

Vernis, Samstag: Eghalada, Gmü; Wacht am Rhein, 20 Uhr, Hutchenabend (Guten für Lesestundenabend miltigingen). — MGW Rheingold: Kronenfeld, 20 Uhr, Herbstfest mit Tanz. — Schwimmverein Neustadt: Erlösarten, 20.30 Uhr, Stiftungsfest mit Unterhaltungsprogramm und Tanz. — Stahlbau, Ortsgruppe Karlsruhe: Stimmfeld, 20 Uhr, Monatsversammlung. — Verein ehemaliger Augustenberger: Vortragssaal der Landwirtschaftsschule Augustenber, 9 Uhr, erste Winterausgabe (Dr. Gmelin); Aktuelle Fragen der Tierhaltung, Frau Rindel; Leistungsfrage Geflügelhaltung, Aussprache. — Sonntag: Zirkelklub Mühlberg: „Engel“, Grünwinkel, 10 Uhr, Zirkelkonzert.

Sonstige Veranstaltungen, Samstag: Europa-Union: Kühler Kreis, 20.30 Uhr, Europa-Mitternachts-Kabarett (Ureda Schindelinke, Hans Schladbach). — Daxlander Singschule: Konzerte-Saal, 19 Uhr, Mischbesetzung „Hänsel und Gretel“ von Hanspeter (Königstein). — Mandelinnen-Quartett Durlach: Festhalle Durlach, 20 Uhr, Großer Bunter Abend (Dr. Niklaus u. a.). — Sonntag: Daxlander Singschule: Konzertsaal-Saal, 19.30 Uhr, Mischbesetzung „Hänsel und Gretel“ (Dr. Erbacher). — Freizeitspiele-Gemeinschaft Conradin-Kreutzerhaus, 19 Uhr, Feiernabend „Tod und Unsterblichkeit“ (Dr. Schöfer).

In wenigen Jahren Fahrt zum Mond?

Zur heutigen Eröffnung der Ausstellung „Raketen und Raumfahrt“

Im Jahr 1936 begann der bekannte Astrophysiker Werner von Braun auf dem von der Außenwelt streng abgeschlossenen Versuchslande in Peenemünde mit der Entwicklung der A-2-Rakete, die der Weltöffentlichkeit unter dem mehr gebräuchlichen Namen V 2 bekanntgeworden ist. Genau sechs Jahre später, im Frühjahr des Jahres 1942, startete die erste — und bei in die Ostsee. Erst der dritte Versuch im Sommer des gleichen Jahres gestaltete sich so erfolgreich, daß an die Serienproduktion dieser im dritten Kriegsjahr als „Vergeltungswaffen“ gedachten V-2-Raketen herangegangen wurde. So gab der Krieg der Technik auch hier ungeheure Impulse und trieb die deutsche Wissenschaftler, Forscher und Techniker zu einer Fingervorstellung Deutschlands auf diesem noch verhältnismäßig unerforschten Gebiet.

So war es nach dem deutschen Zusammenbruch fast selbstverständlich, daß die Siegernationen ihr Hauptaugenmerk vor allem noch auf den Stand der deutschen Raketenbahn richteten und sich wertvollste wissenschaftliche Erkenntnisse und Ergebnisse zur eigenen Verwertung aneigneten, die — wie von ihnen selbst schon angegeben wurde — ihre eigene Entwicklungsarbeit in „ungehörttem Maße“ fruchtete. Das Ergebnis? In jahrelanger Versuchs- und Forschungsarbeit wurden so große Fortschritte erzielt, daß es heute nur noch eine Frage von wahrscheinlich wenigen Jahren sein wird, bis das erste bemannte Raumschiff seinen für die Menschheit vielleicht schicksalhaften Flug in das Weltall, zu anderen Planeten antreten wird. „In fünf Tagen zum Mond“ ist bereits heute keine utopische, sondern eine sachlich nüchternen Worten ausgedrückte Ergebnis genauer wissenschaftlicher Berechnung, an deren Zustandekommen Kepler und Newton lebhaften Anteil haben.

Eine Fahrt zu dem 400 000 km entfernten Mond ist heute keine Utopie mehr, sie ist eine Frage der Technik! Mit anderen Worten: Gelingt es, eine Brenngeschwindigkeit von 11 km pro Sekunde zu erreichen, kann die Anziehungskraft der Erde überwunden und die abenteuerliche Fahrt in eine ungeahnte, neue und vielleicht gefährliche Welt angetreten werden. Wie nahe die Wissenschaft, vor allem die amerikanische, diesem Ziel ist, beweist die Tatsache, daß es dem USA bereits im Jahr 1949 gelungen ist, eine Brenngeschwindigkeit von 8,5 km pro Sekunde zu erreichen. Aus der Perspektive der Geschwindigkeit betrachtet, so etwa erläuterte es Prof. Dr. B. Thüring, Vorsitzender der Gesellschaft für Weltraumforschung e.V., gestern nachmittags in einer Pressebesprechung, sei das Vordringen der Menschen in das Weltall, zu anderen Planeten nur noch eine Frage weniger Jahre. Besid-

nenderweise sei seit Erreichung dieser Geschwindigkeit von 8,5 km pro Sekunde über die weitere Entdeckung der Schlei der militärischen Geheimnisse berichtet worden.

Die Ausstellung „Raketen und Raumfahrt“, die heute vormittag durch Oberbürgermeister Günther Klotz offiziell eröffnet wird, gibt auch dem Laien einen außerordentlich eindrucksvollen Einblick in eine „Welt von morgen“. Vergangene, Gegenwart und Zukunft stehen als reichhaltiges Anschauungsmaterial eindrucksvoll nebeneinander, souverän beherrscht von den gigantischen Außenmaßen einer V 2 deren grauenhaft-schönes Äußeres beim Betrachten einen Augenblick der Besinnung an Verlangen erzwingt und gleichzeitig zum Können einer neuen Zeit, zum Sinnbild der ruhelos vorwärtstreibenden kühnen Forschergeistes wird. m.a.

Kurze Stadtnotizen

Schauspieler in Rippurg. Der Turn- und Sportverein 1914 Rippurg veranstaltet am Sonntag um 15 Uhr in der Turnhalle bei der Schule Riedstraße ein Schauspielersämtlicher Abteilungen.

Badisches Staatstheater. Am kommenden Mittwoch, 12. 11. wird um 9. Vorstellung für das Abonnement A die Oper „Undine“ aufgeführt.

Eine Veröffentlichung neuartigen landwirtschaftlicher Geräte findet am Montag, 3. Uhr, auf dem Hofgut Benz in Grünwinkel statt. Geburtstage. Frau Elisabeth B. h. m. Rudolfstraße 15. feiert heute ihren 83. Geburtstag. Ihren 88. Geburtstag begeht heute Frau Friederike B. h. m. Hildensbrunn, Sofienstr. 114. Herr Friedrich Kreiner, Sofienstr. 116, und Herr Leopold H. o. s. n. Hildensbrunn Str. 22, werden heute 78 Jahre alt. Frau Mine K. a. h. e. r. geb. Stern, Haggfeld, Hildensbrunn 5, vollendet heute ihr 78. Lebensjahr. Am morgigen Sonntag feiert Herr Josef F. e. s. s. l. Klausprechler, 41, seinen 78. Geburtstag.

Sterbefälle vom 5. bis 7. November

5. November: Dr. Karl Ott, Ministerialdirektor u. D., Mollstr. 11 (79 J.); Wilhelm Krause, kaufm., Ang. Körnerstr. 41a (72 J.); Luise Falzer, Kästingerstr. 4 (83 J.). 6. November: Heinz Heckert, Hiltzhauserstr., Kappelstr. 74 (22 J.); Alice Böttner, geb. Lamprecht, Mollstr. 3 (83 J.). 7. November: Martha Kunkel geb. Friese, Hiltzstr. 118 (59 J.); Marie Baar geb. Rösche, Kappelstr. 1a (77 J.); Gregor Dreher, Metzgermeister und Gastwirt, Kappelstr. 78 (81 J.).

Langjähriger Klinikverwalter gestorben

Mit dem an 6. November verstorbenen Regierungsratmann L. B. August 1901her, verstarb ein Mann, der 20 Jahre lang, von 1929-1949, als Verwalter der Badischen Landesfriesenklinik tätig war. Als er im Alter von 70 Jahren in dem Ruhestand verstarb, hatte er sich durch gewissenhafte Pflichterfüllung auch in schweren Jahren die Achtung seiner Mitarbeiter erworben.

100 Jahre Karlsruher Borromäus-Verein

Im Dienste des guten Buches — Wiederaufbau der Bibliotheken nach Kriegsende

In diesem Jahre ist ein Jahrhundert vergangen, seitdem der Borromäus-Verein in Karlsruhe ins Leben gerufen wurde. Wenige Jahre nach der Gründung dieses Vereines zur Förderung und Verbreitung des guten Schrifttums gab ihm der rührige Kaplan an St. Stephan, Franz Xaver Hill, in der badischen Residenz Heilmadrid nach Hardheim und Freiburg war Karlsruhe bei den beiden bedachten Städten, welche ihn einführten.

Im Laufe dieses Jahrhunderts entwickelte sich der nach dem großen Malliner Erzbischof Carl Borromäus benannte Verein auch in Karlsruhe zu einem Mittelpunkt kulturellen Lebens. Von Jahrzehnt zu Jahrzehnt wuchs die Zahl der Bücher. Mit der Gründung von weiteren Filialen entwickelten sich stets auch neue Borromäus-Büchereien. Zählte man in den Anfangsjahren einige Bücher, so stieg deren Zahl bereits im Laufe des Jahrhunderts auf 1000 Bücher. Zwar blieben Rückstände nicht aus. Vor Beginn des zweiten Weltkrieges aber umfaßte die Karlsruher Borromäus-Bibliothek insgesamt rund 20.000 Bände.

Schwere Verluste erlitt der Verein durch den Kampf gegen das christliche Schrifttum in den Jahren nach 1933 und durch den Luftkrieg, 1942 erreichten die Vernichtungsversuche des christlichen Schrifttums ihren Höhepunkt in der Schließung gerade der sieben größten Borromäus-Büchereien in Karlsruhe durch die Gestapo. Der Luftkrieg zerstörte dann eine große Zahl vollständig und sechs andere zum großen Teil. Insgesamt 7000 Bände gingen durch diese Ereignisse verloren.

Nach Kriegsende setzte ein tatkräftiger Neuaufbau ein. Bald schon machte man sich daran, die schwersten Schäden zu beseitigen und die großen Verluste zu ersetzen. Neue Bibliotheken wurden gegründet. Die von Verlusten verschont gebliebenen Büchereien gaben den geschädigten Bibliotheken 10 Prozent ihres Bücherbestandes ab. Eine Sammlung unter der Bevölkerung brachte erfreulichen Zugang. Nach und nach erreichten die Bibliotheken ihren früheren Stand. Sie umfassen in 17 Büchereien der Stadt heute wieder 20.000 Bände. Geplant werden vor allem Jugend- und Unterhaltungsschrifttum und zeitnahe religiöse Literatur. So stehen die Karlsruher Borromäus-Bibliotheken heute mehr denn je mitten im Ringen um die Verbreitung wirklich guten Schrifttums. Als echte Volksbibliotheken tragen sie damit wesentlich bei zur Gesundheit der Familien und zur Förderung wirklicher Kultur.

Unsere Sonntagswanderung

Auf dem Saumweg von Ettlingen nach Durlach

Das herbstlich-leuchtende Wetter lädt keine stapedehnten Tagestouren mehr zu und keine gerahmten Spaziergänge durch „Wald und Bruch“. Wir haben daher eine kleine Wanderung ausgemacht, die wieder durch feuchte Wälder



Bahnfahrt: Karlsruhe-Altbahn-Ettlingen. Von Durlach zurück mit der Straßenbahn.

Wanderroute: Ettlingen — Vogelsang — Saumweg — Hedwigquelle — Hornklamm — Autobahn Weilsartweier — Lerchenberg — Durlach (ungefähr drei Stunden).

Wir verlassen die Altbahn in Ettlingen bei der Haltestelle „Erbsen“, wenden uns nach Nordosten über die Aln und dann der alten Ettlinger-Bahnlinie entlang bis zur Hauptstraße, die rechts in Richtung Heiligensberg führt. Nachdem wir uns auf dieser Straße etwa 200 m nach rechts begeben haben — die Hauptstraße macht hier einen leichten Knick — zweigt links im stumpfen Winkel eine Autostraße ab, die später in einem Fußweg übergeht (geradeaus halten). Beim Bildstock an der „Waldstraße“ beginnt links der alte Saumweg, der entlang dem Gebirgsrand bis nach Durlach führt. Für durstige oder hungrige Seelen bietet sich sowohl beim Vogelsang, als auch später bei der Hedwigquelle (200 m links abwärts im „Hedwigshof“) Gelegenheit zum Einklinken. Nach der Hedwigquelle führt der Saumweg zum Teil durch den Wald. Wir überqueren die Hornklamm und stoßen dann auf die von Grünwetterbach kommende Landstraße. Etwa 100 m wandern wir auf der Straße in Richtung Wolfartswälder (unter der Autobahnbrücke hindurch) und zweigen dann in Höhe des Schwimmbades rechts zum Saumweg ab (vor dem Sportplatz). Noch einmal überqueren wir eine Landstraße (von Hohenwetterbach kommend) und gelangen unmittelbar danach auf einer Serpentine auf den Abhang des Grünberges. Der Saumweg geht allmählich in einen Hohlweg über, schlingelt sich durch das Gartengebiet des Lerchenberges (in der Nähe des Naturbades) und endet auf der Dürbachstraße in Durlach.

60jähriges Bestehen der Firma Kaufhaus Schneider

Die Firma Kaufhaus Schneider, Ettlingen, kann dieser Tage auf ein 60jähriges Bestehen zurückblicken. Die Firma wurde von dem verstorbenen Vater des jetzigen Inhabers, Anton Schneider, am 5. November 1892 gegründet. Da sich die früheren Räume im Hause Marktstraße 16 als zu klein erwiesen, wurde das alte Haus im Jahre 1903 abgerissen und an diesem Platz ein moderner Neubau erstellt. Am 1. Mai 1928 übernahm die jetzige Inhaberin, Wilhelm und Eugen Schneider, die Firma. Im Jahre 1931 wurde in Kohl Hauptstraße 69, eine Filiale eröffnet, die infolge starken Zuspruches in den Jahren 1932/33 umgebaut und erweitert werden mußte. 1934 wurde das Ettlinger Geschäftshaus, Marktstraße 18, erneut umgebaut, vergrößert und modernisiert. Im Jahre 1938 wurde die Filiale Karlsruhe, Kaiserstraße 146, gegenüber der Hauptpost, eröffnet. 1940 wurden dann noch die Filialen in Rastatt und Bruchsal eröffnet. Trotz der Zerstörung der Gebäude in Kohl, Karlsruhe und Bruchsal durch Kriegseinwirkung, hat die Firma ihre Filialen, wenn auch teilweise nur provisorisch, wieder aufgebaut. Sie beschäftigt heute etwa 550 Personen.

Amerikaner wurde freigesprochen

Ein siebenköpfiges Militärgericht der 1. US-Armee sprach gestern in einer Verhandlung in der Kniebiller Kaserne den Armeangehörigen Pfc. Calvin O. Godsey mangels an Beweisen frei. Godsey war der fahrlässigen Tötung des 47jährigen Deutschen, Johann Richard aus Karlsruhe, angeklagt worden, der in der Nacht zum 20. September dieses Jahres auf der Neuenstr. Straße Opfer eines tödlichen Verkehrsunfalls geworden ist. Aus den übereinstimmenden Aussagen zweier deutscher Unfallzeugen ließ sich im Laufe der Verhandlung kein genaues Bild über die Frage gewinnen, ob der mit einem Fahrrad unterwegs befindliche Deutsche oder der in einem deutschen Personenzug fahrende Amerikaner den Unfall verschuldet hat.

Badisches Staatstheater

Spielplan vom 9. bis 16. November 1932

Opernhaus:
 Sonntag, 9. 11., 19 Uhr, „Lobengrin“, romantische Oper von Richard Wagner.
 Dienstag, 11. 11., 19.30 Uhr, Vorstellung für die Volkshilfe und freier Kartenverkauf, „Paganini“, Operette von Franz Lehar.
 Mittwoch, 12. 11., 20 Uhr, 2. Vorstellung für Abonnement A und freier Kartenverkauf, „Undine“, romantische Oper von Albert Lortzing.
 Donnerstag, 13. 11., 20 Uhr, Sondervorstellung zur Ermächtigung Preisen (zum letzten Male), Ballett-Spektakel: „Krawatsky-Petruschka, Muzogorsk-Bilder einer Ausstellung“, Ballett.
 Samstag, 15. 11., 20 Uhr, „Gräfin Mariza“, Operette von Emmerich Kalman (erscheint nicht im Abonnement).
 Sonntag, 16. 11., 11 Uhr, Gedenkjubiläum für die Toten beider Weltkriege, 20 Uhr, Sondervorstellung zur Ermächtigung Preisen (Wiederaufnahme), „Rigoletto“, Oper von Verdi (erscheint nicht im Abonnement).
Symphoniekonzerte:
 Montag, 17. 11., 20 Uhr, 2. Symphoniekonzert des Badischen Staatskapells, Dirigent Ota Matzerath, Solist Edwin Fischer. Programm: Britten, Varietionen über ein Thema von Frank Bridge (Krausniederwiesing), Brahms, Klavierkonzert B-Dur; Strauß, Till Eulenspiegels lustige Streiche. Einführungsvortrag: Sonntag, 16. 11., 11 Uhr, kleiner Saal des Opernhause (Kapellmeister F. Haas).
Schauspielhaus:
 Sonntag, 9. 11., 20 Uhr, „Europa und der Stier“, Komödie von Ladislav Fiedler.
 Montag, 10. 11., 19 Uhr, Geschlossene Schüler-Vorstellung, „Kathä und Liebe“, Trauerspiel von Friedrich Schiller.
 Dienstag, 11. 11., 20 Uhr, Geschlossene Vorstellung für die Kunstgenossenschaft, Schauspielgruppe 5, „Europa und der Stier“.
 Mittwoch, 12. 11., 19 Uhr, Geschlossene Vorstellung, „Kathä und Liebe“.
 Donnerstag, 13. 11., 20 Uhr, 2. Vorstellung für Abonnement C und freier Kartenverkauf, Einführung, zum 60. Geburtstag von Gerhart Hauptmann, „Herbst Engelman“, Drama von Gerhart Hauptmann-Carl Zuckmayer.
 Freitag, 14. 11., 20 Uhr, Heiterer Abend Joseph Pflaß (neues Programm).
 Samstag, 15. 11., 19.30 Uhr, Vorstellung für die Jugendbühne, „Robinson soll nicht sterben“, Jugendstück von Friedr. Forster, 20 Uhr, Gerhart Hauptmann-Fest zum 60. Geburtstag des Dichters, Festvortrag, „Ehrungen an Gerhart Hauptmann“, von Paul Rade. Mitwirkende Mitglieder des Schauspielhauses und des Karlsruher Streichquartetts.
 Sonntag, 16. 11., 14.30 Uhr, 4. Vorstellung für das Freuden-Sonntagsabonnement Schauspielgruppe B und freier Kartenverkauf, „Herbst Engelman“, 20 Uhr, zum 60. Geburtstag von Gerhart Hauptmann, „Herbst Engelman“.

Was solle uns're Kinner werre?

Karlsruher Gschwätzgebabbel von Eustachius Dindemüller

Die virgane Woche war also „Die Woche des Berufes“ für unser Jugend. My hat unsere Buwe un' Mädlen begreiflich gemacht, daß-se net drumrum komme un' was lerne müesse, wann-se emol v'rüene wolle. Alle wolle emol viel v'rüene, awwer mit-em Lerne hats halt als schwer Müs. Manchmol ich's jo e' Glück, daß einer, was Gechells werre will, net scho vorher walt, was-er alles lerne muß. Anmer-se ich's halt a widder wolt, v'rüent, 's isch gut, daß m'r des erscht merkt, wann's x'pist isch. Bekantlich hat m'r lwerhaupt net aus-gelert un' muß zu dem, was m'r glernt hat noch was d'rü lerne, nämlich uff alle Fall 's Ver-diene.

Liewe Zeit, was hat m'r als Bu' oder Mädle net alles für Plan im Kopf! Un' hat m'r sich emol en Beruf rausguckt, nord merkt m'r, daß m'r's v'rüent hat. Hat m'r so noch un' noch e' paar mol umgaddelt, nord dämmerts am erscht, daß-se lwerhalb Müs hat. Wo emol einer endlich e' Stell gatt hat, un' sei' Chef ihm nord begreiflich gemacht hat, daß-er für sei' Geld naderlich 's was schaffe muß, do leh der Jünger ganz bedocht gwes. „Ich hab m'r doch g'lof' denk't, hat-er g'sagt, „daß die Gschicht wider en Höck hat.“ Als Vadder hat m'r bekantlich a net leicht wann m'r bei di' Berufswahl von d'r Kinner e' billi noochbeife muß. Jedes hat sei' eigener Kopf, un' was wirbel net alle driten rum! Solang daß-es noch lei' Badariget gibt, wo m'r d'Gedanke mit anpelle, so lang immer halt aufgeschmiss. Allfort lest m'r, daß m'r d'Kinner beim Spiele beobachte soll, nord daß m'r druff komme, zu was for-eme Beruf d'r Karle, d'r Heiner, d'Lisel, d'Edith un' wie-se alle halde, gebore sei. Mei' Kinner henn als am liebschte gaddelt un'

d'rbei „Kuche“ bagge. „Liewe Fraa“, hab ich emol a meiere Elvra g'sagt, „was'ch seh', m'r henn Glück mit unsere Kinnerlein; sie werre alle mit-anner Blüger un' Kandidider!“ — Awwer von wegel Trotdem-se als „Sandorte“ gebagge henn, isch un'er Hoffnung im „Sand v'rüene. In d'r Nord hennmer nord bei d'r Lehrer Rat g'holt, bei'm Pfarrer un' beim Berufsbereiter. Zwar hat jeder wot was anners libbt, awwer m'r henn nord wenigschens zum Trocht gwilt, daß un're Kinner scheints weilschlich v'rüent sinn. Um 's Rummgagge wär d'r Karle Lehrer werre, d'r Willi Pfarrer un' d'r Heiner Berufsbereiter. Leider ston-se alle bei d'r Eignungsprüfung dorchtalle. Ich meis awwer, e' Eignungsprüfung isch gar nis se Dumms, awwer 's wir besser, wann die kleine Kandidide vorher gar nis merke d'de von d'r Prüfung, sonch henn 'manche schon vorher de' Dorchtall. Mit d'r Prüfung isch 's lwerbacher se e' Sach. Scho mancher, wo sich d'orb e' halb Dutzend Prüfung dorchtgwilt hat, hat als Schwergprieftler hennnoch doch 's Noochgagge. Bei manche Leut isch sogar d' Eignungsprüfung die einzich, wo-ene was gult hat, denn 's isch scho vor-omme, daß einer, wo d'rbei g'sagt kriegt, er-er daß sich zume Anstricher eigne, als Min-nerdler g'lorwe isch. „Freie sch'n dem Töchligen“, des isch halt en grunde Grundsatz; besondere, wann noch was d'rü kannt:

Wenn du 'nen guten Vetter hast, So danke Gott und sei zufrieden; Nicht allein auf dem Erdenrund Ist dieses hohe Glück beschieden. Wenn sich 'nen guten Riecher hast Für richtige Parteibelage, Hast du beruflich recht gewählt; Dann sei getrost, hab keine Bange.

„Werde, was du bist!“

Noch einmal traf sich gestern abend in der Aula des Gymnasiums ein — diesmal allerdings wesentlich kleinerer — Kreis interessierter Eltern, Lehrer und Schüler, um im Rahmen der „Woche des Berufes“ Berufstragen aller Art zu besprechen.

Der Leiter der Abteilung Berufsbereitungen beim Arbeitsamt Karlsruhe, Dr. Kinder, warnte die Jugendlichen davor, bei der Berufswahl Träumen nachzugehen. Jeder müsse seine Neigungen gründlich überprüfen, bevor er sich entscheidet. „Werde, was du bist“, rief er den Jungen und Mädels, das heißt: Nutze deine natürlichen Anlagen und Begabungen! Außerdem sollten auch die körperliche Eignung, der Gesundheitszustand und die Allgemeinbildung berücksichtigt werden. Er gebe eine Reihe von Berufen, wie zum Beispiel die kaufmännischen Berufe, die nur dann ausüsbareich sind, wenn der Berufsbereitende in der Lage ist, Über-durchschnittliches zu leisten. Der Referent wies vor allem auf die Aufstiegsmöglichkeiten hin, die fast jeder handwerkliche Beruf durch den späteren Besuch von Fachschulen bietet. Auch der Bergbau sei für gesunde und kräftige Jungen sehr ausübbar und ausbaufähig.

Der Vorsitzende des Stadtjugendausschusses, Walter Wilde, betonte am Schluß, daß die Jugendlichen im Berufsleben zu erfüllen und vor allem den Unterschied zwischen ordentlichen Arbeitsverhältnissen und Ausbildungsverhältnissen der Jugendlichen, für die neben den Vorschriften des allgemeinen Arbeitsrechts auch noch die Bestimmungen des Jugendschutzgesetzes maßgebend sind. Dieses erst seit 13 Jahren bestehende Gesetz regelt nicht nur Arbeitszeit, Urlaub und Ruhepausen, sondern auch Lohn, Art der Arbeit, Schutzpflicht usw. Wichtig sei es vor allem, so betonte der Referent, daß

Diskussion über Berufswahl und Jugendrecht

rechtzeitig schriftliche Verträge abgeschlossen werden. Bei evtl. Streitigkeiten im Lehrverhältnis sei zunächst mit Unterstützung der Schlichtungsausschüsse der Handwerkskammer bzw. der Industrie- und Handelskammer eine Einigung anzustreben, erst wenn dieser Weg versage, sei es möglich, zum Arbeitsgericht zu gehen.

Zwei Kartons („Jugend dein Beruf“ und „In unserm Hande“) vermittelten den Anwesenden skizzenhafte Einblicke in die verschiedenen Berufsparten. —lk.

80 Konkurrenten beim Solisten-Wettbewerb

Zu dem am Sonntag in der Stadthalle stattfindenden Solisten-Wettbewerb des Bundes der Harmonika-Freunde haben sich 80 Handwerker und Akkordonspieler aus ganz Südwestdeutschland als Teilnehmer gemeldet. Der beste Akkordon-Solist des Tages erhielt den „Wanderpreis“ dieser Veranstaltung. Daneben wird — wie wir bereits berichteten — die Karlsruher Handharmonika-Meisterschaft ausgetragen, und der Karlsruher Jugendmeister ermittelt. Im abschließenden Festkonzert wird erstmals auch das neue elektro-akustische „Electrolium“ vorgeführt.

Rundfunkprogramm

Samstag, 8. November
 Süddeutscher Rundfunk, 6.30 Frühmusik, 6.45 Südwestdeutsche Heimatpost, 8.00 Die Frau im Beruf, 10.45 Unterhaltungsmusik, 11.15 Kleines Konzert, 12.00 Musik am Mittag, 14.00 Sport, 14.15 Zeitungslesung, 14.30 Kultur und 15.30 Viel Glück, wir machen alle mit! 15.00 Bekannte Solisten, 16.00 Die Stuttgarter Volksmusik spielet, 16.45 Zur Politik der Woche, 20.05 Schlußmusik, 21.15 „Denn ich mein ganzes Herz“, 21.45 Sport, 22.15 Teemusik.
 Südrundfunk, 6.15 Frühmusik, 6.30 Kath. Morgenmusik, 7.30 Das geht uns alle an, 8.45 Musik am Morgen, 9.30 Kraft und Geist, 11.30 Der Mittagstisch, 14.15 Von Büchermärkten, 15.00 „Der Barbier von Sevilla“, 16.00 Die Reportage, 18.00 Gestalten des Südwestens, 18.30 Musik zum Feiernabend, 19.05 Insempol, Kommen, 18.11 Zeitmusik, 20.00 Unser Melodienbogen, 22.30 Sport, 22.30 Tanzabend.

Sonntag, 9. November

Süddeutscher Rundfunk, 7.00 Morgenmusik, 8.45 Kathol. Morgenfeier, 9.45 Zauber der Ferns, 11.00 Europa Achens Det und West, 12.00 Musik am Mittag, 13.30 Aus unserer Heimat, 14.20 Kinderfunk, 15.00 Ein vergnüglicher Nachmittag, 17.00 „Siedend und der Nationalheld“, 18.30 Schöne Stimmen, 19.40 Die Woche in Bonn, 20.00 Besondere Schöne Wien, 20.45 Der Mixbecher, 22.30 Erwin Lehn spielt, 23.00 „Kurzes Unwetter“, 23.30 Alfred Hause spielt, 24.05 Schwedenspenden.
 Südrundfunk, 7.30 Morgenkonzert, 8.30 Evang. Morgenfeier, 9.15 Kathol. Morgenfeier, 9.45 Kameramusik, 10.30 Die Aula, 11.00 Unterhaltungsmusik, 11.30 Zur Mittagstunde, 14.00 Eine Meise, 14.45 Kinderfunk, 15.05 Fußball-Länderspiel Deutschland — Schweiz, 16.00 Musik, 16.30 Unterhaltungsmusik, 17.30 Weibchen an der Bergstraße, 18.00 Das Buch der Woche, 20.00 „Locore 4945“, 21.00 Unterhaltungsmusik, 115 bis 1.45 Musik bis in die Früh.

Ein denkwürdiger Chopin-Abend

Stanislaus Niedzielski hatte seinen eigenen Gaveau-Flügel mitgebracht

Nach langem wieder ein Klavierabend großer Stil, diesmal im Hofballsaal. Stanislaus Niedzielski spielte auf seinem eigenen Gaveau-Flügel, dessen geschwelliger, samtig glänzender Klang wir geschätzten für die reizvoll-nervöse Musik Chopins. Müdig, bei Niedzielski über Technik zu reden, er beherrscht diese Technik über Korrekt und mit jener Geschwindigkeit eines Grandseigneurs, die seine Haltung ausdrukt. Aber sein Spiel, das wie eine Improvisation aus der Spannung des Augenblicks hervorzubringen scheint, ist alles anders als akademisch; es lebt, ja in ihm brist mitunter ein Feuer, das verzehrend will. Man spürt es aus der Faszination des Aufgehens, es leidet im Finale der Sonate h-moll. Wie anders dann aber das isig verhaltene Melos, das in der Ballade F-dur sich verströmt, als sei es nur um seiner selbst willen da, oder das brillante Perlen hurtiger Läufe, die Kraft prägnanter Rhythmen in den Ebdonen-Terzett Feinheiten, die im einzelnen nachzuweisen ein vergebliches Bemühen ließen müße. Zugaben über Zugaben, die jeder aus dem doch klar vorgezeichneten Rahmen dieses in seiner Art einmaligen Chopin-Abends zölen, waren Niedzielski Dank für enthusiastische Beifallskundgebungen. Man hat einen großen Virtuosen unserer Zeit gehört, und nun bliebt die Hoffnung, daß ein Wiederbegegnen mit ihm möglich werde.

gernd, oder aber wie in lebensschafflicher Rede mit einer gewissen geduldrigen Heftigkeit, fröhlich und bewegt, die Wahrheit der musikalischen Ausdruck von allen rhythmischen Fesseln frei macht.“ — Auch andere Zeugnisse bestätigen dieses Sachverhalt. Vergleichen man sie mit einer Briefstelle, in der Wolfgang Amadeus Mozart 1777 sein rhythmisches Expressivo beschreibt, dann wird deutlich, was im übrigen auch aus einer allgemein geschichtlichen Betrachtung erhellt: Chopin Rubato ist im klassischen Sinne, d. h. rhythmisch und nicht agogisch zu verstehen. Niedzielski aber ließ es auf als eine Berechtigung zu freiem, von Grundtonum gebietet Spiel, auch wenn er von diesem subjektiven Recht nicht immer Gebrauch macht. Insofern also wird man Niedzielski Chopin-Interpretation als eben im Grunde-stlichen subjektiv geprägt bewerten, dann freilich als eine in sich geschlossene, großartige Leistung anerkennen müssen. —lk.

Amerikanische Satiriker in Amerikahaus

Über das Wesen des Humors ist schon viel geschrieben worden, aber hat man es ergründen können? Humor hat man oder man hat ihn nicht. Hat man ihn, so lacht man auch da, wo andere schlümpen oder weinen. Und wenn es zum Lachen nicht mehr reicht, dann läßt man sich oder sauer, je nach Temperament. Und dieses bittere oder süße Lächeln über die Unzulänglichkeiten der Menschen und Zeiten in der amerikanischen Literatur zu zeigen, war das Ziel des Vortrags von Dr. Willi Wolfarth im Amerikahaus. Er versuchte dieses Ziel nicht durch einen mehr oder weniger interessanten Vortrag zu erreichen, sondern durch Interpretation der einzelnen Schriftsteller angefangen von Mark Twain bis hin zu James Thurber. In sorgfältig ausgewählten, für den einzelnen Versatzen charakteristischen Knüttproben, vermittelte er ein neues, aber unverändertes Bild der amerikanischen Satire überhaupt, soweit dies in der kurzen Zeit des zweistündigen Vortrags mög-

Kreislauferkrankungen und Herznot

Ich war. Dabei soll nicht vergessen werden, daß die meisten Beispiele in eigener, dem humoristischen Thema trefflich angepaßter Übertragung dargeboten wurden, die Dr. Wolfarth auch als Übersetzer von großen Qualitäten zeigte. Die Zuhörer, die sich reichlich gut unterhalten, dankten dem Vortragenden mit herzlichem Beifall. —lk.

Frehe Klänge im Bercholtzstift

Dankbar begrüßten die Innessen und Freunde des Bercholtzstiftes, das übrigens vor kurtem in aller Stille seinen 40. Geburtstag feierte, den Mandantinnen und Gitarrenverein in ihrem Hause. Der homogene Klangkörper unter der exakten Leitung von Gustav Lüttger erfuhr die Zuhörer mit glatten Weisen. Mit dem Wasserlied Ciribiribin von Peralozza und zwei Wiener Liedern verdient sich Waldruud Einwickler-Lüttger, Sopran, besonderen Beifall. Ferner trug Franz Müller mit seinem Mandolinensolo zum Erfolg des Konzertes bei. Finanzrat Fesenbecht brachte den Dank der Zuhörer an das Orchester zum Ausdruck, das eine angenehme und fröhliche Abwechslung in die stimmungsvollen und lebendigen der sieben Damen gebracht habe. —lk.

Karlsruher Filmschau

Schauburg: Der Obersteiger

Aus Motive und Melodie der Zellerischen Operette ist hier unter der Regie von Franz Antel ein Film entstanden, dessen Heiterkeit auch dem schüchternen Unterhaltungsverhäft, der Operettefilm im allgemeinen nicht gerade zu den Leckerbissen der Leinwand zählt. Das liegt zum Teil an einem lebendigen und witzigen Dialog, vor dem aber an der lockeren, beschwingten Regie, die die Schauspielerei mit so viel Temperament und beherrschender Laune spielen läßt, daß sich ihre Stimmung auf das Publikum überträgt. Allen voran Hans Holt, der als Prinz-Obersteiger von unbeschwertem Übermut oder verbindlichen Charme einige gute Szenen hat, und sein Adjutant (Gustav Philipp), der in seiner Komik über überaus reichhaltigen Ausdrucksmittel verfügt. Joseph Kipper ist ein frischer und sattes Prinzchen; Grete Weiser's Zuspätschlag wirkt bei einer königlichen Heilade besonders grotesk während Oskar Sims als pfiffig-naiver Löwenwirt seinem bevorzugten Meister tres geblieben ist. Wolf Albert-Betty und Waldruud Haas gefallen als bürgerliche, problemlose und heitere Gegenspieler des Prinzenpaars.

an den Startbahnen der großen italienischen Autorennen spielt, um mehr Handball muß, als es sein Titel angibt.

Zwischen zwei Männern der Alfs-Romero-Werke, einem Rennfahrer und einem Veräußerungsgenieur, ihrem Geliebten und ihrem Galten, steht Nina (Alida Valli), die durch ihre Gefühle für beide die große tragische Situation heraufbeschwört, aus der es nur noch den Tod als Ausweg gibt. Alida Valli's prägnanter schauspielerische Leistung macht diesen Film zu einem Erlebnis. Den Freunden des Motorsports dürfte es eine besondere Freude sein, die Assen der italienischen Rennfahrer — Nino Farina, Manlio Bergio, Costello Benoni und Felice Bonifazi — auf der Leinwand zu sehen. —lk.

Atlantik: Drei auf Abenteurer

Das ist eine einzige Laubbühne dreier englischer Soldaten in Indien in der guten alten Zeit vor der Jahrhundertwende. Wie die Klitten hängen sie zusammen und bringen mit ihrem Vieschaktoren ihren Offizieren arabe Haare bei und die britische Armee in Unordnung. Der Regisseur hat sich an die unerschlichen Erfindungen von Rudyard Kipling gehalten und läßt seinen Schauspielern Stewart Granger, Walter Pidgeon, David Niven und anderen freies Spiel. Das ergibt 75 Minuten fröhliches Gelächter im Kino. —lk.

Rondelj: Erotik

Um es gleich vorwegzunehmen: der Film ist besser als sein Titel. Es ist völlig unentfindlich, warum der verfilmte Roman „La Biondina“ der italienischen Autorin Maria Praga im deutschen Verleihprogramm diese schauerliche Konnotation an den Publikumsdruck durch einen entstellenden und verletzlichen Titel über sich ergehen lassen mußte. Die Besetzung der Hauptrollen mit Alida Valli, Amadeo Nazzari und Jean-Pierre Aumont ist eine Garantie dafür, daß es sich bei diesem Film, der

Herausgeber: A. Chetredoroff, W. Bauer, Chef und Dessert, Dr. O. Heintze, Wirt, Schriftf. Dr. A. Heintze, A. Genschütz, H. Basse, Insempol: Dr. P. Lutz, Kultur und Poesie: Dr. O. Gilden, Speise: G. Henschel, Heilung und Film: E. Deuerding, Karlsruher Stadt: J. Wessner, Karlsruhe-Land: Ludovig Kersch, Sport: Paul Schneider, Übertragung: Manu, alle Gewähr, Handdruck von Originaltexten mit Quittungsbüchlein.
 Druck: Badische Anzeiger- und Kurier-Anstalt, Lammt 10-2. Zur Zeit ist Anzeigerpreisliste Nr. 10 v. 1.3.32 gültig. Bei Nichterhalten möge Streich oder höherer Gewalt selbst kein Bezugsgebrückerstellungsanspruch.

